

M
MOEWIG

TERRA

Extra

SF-Bestseller in Neuauflage

GROSSALARM IM ALL



K.H. SCHEER

Band 5

Österreich 5.-
Schweiz 70.-80
Italien Lire 140
Sonderpreis Berlin: 50 Pfg.
70 Pfg.



Kluge Moewig-Leser wählen



Die feine Rätselzeitschrift für 50 Pfg.

Jetzt kaufen, denn noch läuft das große 2500.- DM-Preisausschreiben!

Moewig-Romane werden in der ganzen Welt gelesen!

HYPNOSE Energietraining, Jogatechnik, Fernwirken, Gedankenlesen etc. erlernbar. Gratislektionen von **Faustus-Verlag**, Backnang 26



starke Männer

Mit frischer Vitalität, neuer Kraft, gesteigerter Ausdauer sind auch Sie erfolgreicher! Frauen werden Ihre Nähe suchen, andere Männer werden respektvoll Abstand halten! Nach Ihrer Kraft-Kur mit Super-Mascula, der neuen Voll-Form-Kost mit entscheidenden Energie- und Kraft-Stoffen zur Bildung echter Vitalitäts-Reserven.

Machen Sie die kostenlose Probe!

BON

An COLEX, Abt. 234 XS
Hamburg 1, Postfach

Ich erhalte unverbindlich eine Orig.-Packung **Super - Mascula** (Wert: 11,70 DM) volle 10 Tage auf Probe. Nur wenn ich die Kurpackung behalte, überweise ich den Betrag. Andernfalls schicke ich die angebrochene Packung zurück und die Angelegenheit ist für mich erledigt.
(Absender bitte deutlich!)

Revolution! In 3 Wochen Zehnfingerblind! Steno 150 Silben 5 Wochen! Stenotyp. Sekretärin usw. Buchführ., Sprachen, Handschrift, Zeichnen usw. Bürofächer-Umschulung. freikatalog „Reform - Schnellmethode“! Dr. Kuhn's Fernlehrinstitut, Heidelberg Fach 34

Nur 10 Minuten am Tag

MUSKELN
Wollen Sie Ihren Brustumfang erweitern, breite Schultern u. stahlharte Muskeln? Dann Bodybuilding mit dem **HEIM-EXPANDER**,

► nur DM 22,-^{so} dem 100.000-fach bewährten Muskel- und Körper-Trainingsgerät. Der Weg zu Energie und Gesundheit, zu Erfolg und Bewunderung FÜR JEDEN. Mit Anleitung. Keine sog. Kraftnahrung und kein 100-Mark Papierkurs. Versand per Nachnahme. Prospekt gratis. - GARANTIE: Geld zurück, wenn nach 8 TAGEN PROBE nicht 100% zufrieden!

FR. FISCHBACH Abt. KM 3 München 2, Sendlingerstr. 13

Billard Golf, Krocket, Tischtennis, Roulette und viele andere Sportspiele für Heim und Garten! Farbprospekt gratis. JOSEF KOCH · Abt. S 46 · FURTH/BAY.

GEWINNEN SIE NEUE FREUNDE durch weltweiten Briefwechsel, für Interessenten 1000 Adressen, 200 Photos. **G. Risch-Verlag**, Göttingen, Fach 748/6. Photoprospekt frei!

FREIE WAFFEN

Schonzeit- u. KK-Gewehre, Floberts, Teschings, Luftbüchsen u. -Gewehre, Pistolen, Trommel-Revolver, Ferngläser, Teleskope usw.
3-12 Monats-Raten
Bild-Katalog GRATIS

FERN-KAUF-NORD WAFFEN G.M.B.H. Abt. 4 T CELLE

WER innerhalb 8 Wochen keinen II.-Rang-Treffer erzielt oder nicht mindestens DM 1000,- gewinnt, kann meine wertvolle Lotto-Erfolgsmethode für nur ein Zehntel des Preises behalten. Kein System - kleine Einsätze. Verlangen Sie sofort kostenlos und unverbindlich **Auskunft mit Erfolgs-Nachweisen**. Karte genügt. J. Krutsch, 83 Landshut, Fach 224/D.

Wenn Ihr Kind in der Schule

nicht recht mitkommt, dann geben Sie ihm die bewährte Aufbaunahrung mit 32 Prozent Glutamin. Sie hebt die Lern- und Merkfähigkeit und bringt die Intelligenz anlage zur vollen Entfaltung. Machen Sie einen Versuch und verlangen Sie unverbindlich eine Probe. - **Apotheker Haugg, S 55, Augsburg.**

Vergleichen Sie diese



Original-Fotos!

In 5 Minuten körnen Sie selbst Ihre abstehenden Ohren ebenso schön nach dem modernen **A-O-BE-Verfahren** anliegend formen! Preis komplett **DM 9.80 + Nachnahme.** (Illustr. Prospekt gratis!) Lieferung auch ins Ausland!

vorher



nachher

A-O-BE-Labor, Abt. V/16, 43 Essen, Schließfach 68



Band 5

Großalarm im All

von K. H. SCHEER

„Verschwinden Sie, Doktor, schnell. So laufen Sie doch, ich halte sie auf“, gellte es aus dem kleinen Lautsprecher im Helm des Geologen.

Dr. J. Leeg stöhnte auf. Sein Gesicht war von Schmerz und Erschöpfung verzerrt. Wie ein Betrunkener taumelte er durch die nachtdunklen Gänge des unterlunaren Höhlensystems. Sein leichter Raumpanzer wog nur 20 Kilogramm, die beiden Sauerstoff-Flaschen, die eingebaute Klimaanlage und das UK-Funksprechgerät eingerechnet.

Der hagere, zähe Engländer spürte das Gewicht sonst kaum, das auf dem Mond ohnehin infolge der geringen Schwerkraft nur ein Sechstel so schwer war wie auf der Erde.

Doch jetzt, in diesem Augenblick, erschien Dr. Leeg der hermetisch abgeschlossene Raumpanzer wie aus Blei gegossen. Kaum noch vermochte er sich aufrecht zu halten.

Er blieb keuchend stehen und lehnte sich schwer gegen die rissige Felswand. Seinen Brustscheinwerfer hatte er ausgeschal-

tet, als die Explosivgeschosse aus überschweren Maschinenpistolen über, neben und hinter ihm explodiert waren.

Nur kein Ziel bieten, nur kein Licht machen, peitschte es durch sein Gehirn.

„So laufen Sie doch“, gellte die Stimme in seinem Helmlautsprecher wieder auf. Es war, als schrie da ein Mensch in höchster Todesnot.

Deutlich vernahm Dr. Leeg den hastig gehenden Atem des anderen Mannes, der etwa fünfzig Meter hinter ihm auf dem Boden des engen Stollens kauerte. Es war Leutnant Gildman vom internationalen Mond-Sicherheitsdienst, der zusammen mit zwei seiner Männer den Befehl erhalten hatte, den englischen Geologen auf seiner Fahrt zu begleiten und darüber zu wachen, daß Leegs Bodenuntersuchungen ungestört ablaufen konnten.

Vor etwa zwölf Stunden waren die vier Männer in die lunaren Hohlräume eingedrungen, da Doktor Leeg hoffte, in zirka zweihundert Meter Tiefe Uranvorkommen zu finden.

Doch es war anders gekommen!

„Sie sollen verschwinden, verdammt“, dröhnte die Stimme des Deutschen erneut auf. „Das ist ein Befehl, hören Sie! Sofort zurück zum Wagen und mit dem großen Richtstrahlgerät die Rakete anrufen. Ich bleibe hier. So besinnen Sie sich doch nicht so lange!“

Dr. Leeg riß sich zusammen und hastete weiter. Er mußte sich schon dicht unter der Oberfläche befinden. Dieser Gang führte ziemlich steil nach oben.

Doch da zuckte er plötzlich zusammen. Ein schriller Ruf entfuhr seinem Mund, und der Laut wurde von dem im Helm

eingebauten Mikrophon getreu aufgenommen und über das Sprechfunkgerät zu Leutnant Gildman weitergeleitet.

„Achtung, Gildman“, brüllte Leeg entsetzt, als etwa zwanzig Meter hinter ihm ein greller Lichtfinger die gähnende Dunkelheit durchschnitt.

Zugleich ließ sich der Geologe schwer zu Boden fallen und preßte sich dicht in eine der zahlreichen Seitenhöhlungen.

In seinem Lautsprecher hörte er einen Fluch. Deutlich konnte er sehen, daß der weit unter und hinter ihm liegende Offizier von dem hellen Lichtkegel angestrahlt wurde. Blitzschnell erkannte er, daß der Scheinwerferstrahl aus einer hochgelegenen Deckenöffnung kam, die zwischen seinem und Gildmans Standort lag.

Leutnant Gildman fuhr ruckartig herum. Hell schimmerte das Material seines Raumpanzers in dem Licht.

Dr. Leeg stöhnte. Klar erkannte er, wie der Offizier seine Maschinenpistole hochriß.

Grelles, blauweiß aufzuckendes Mündungsfeuer schoß aus dem plumpen Lauf seiner Waffe. Doch es war kein Geräusch hörbar, nicht der geringfügigste Knall klang auf.

Es war unheimlich, geisterhaft. Dr. Leeg hätte schreien mögen vor Entsetzen. Keinen Laut konnte er vernehmen, da auf dem Mond die Atmosphäre fehlt, ohne die die Schallwellen nicht weitergeleitet werden können.

Die dunkelrot glühenden Leuchtspurgeschosse jagten als schimmernde Ketten durch den Lichtstrahl und explodierten innerhalb und an den Rändern der Deckenöffnung, in der sich die unbekannten Angreifer verbergen mußten.

Da oben schien ein kleiner Vulkan auszubrechen, Gildman schoß wie rasend.

Leeg kroch aus seinem Versteck heraus und taumelte dann, mehr fallend als laufend, um die nächste Ecke. Hinter ihm war die Hölle los. Aber alles geschah völlig lautlos, obgleich die schweren Explosivgeschosse normalerweise einen unüberhörbaren Lärm verursachten.

Oben in der Decke erlosch das Licht. Wuchtige Steinbrocken wurden von den Explosionen losgerissen und schlugen gegen die Gangwände, an denen sie lautlos zersplitterten.

Leeg schrie wie ein Irrer, seine Nerven versagten.

„Halten Sie den Mund, Doktor“, brüllte Gildman in sein Mikrophon. „Zum Wagen, aber rasch. Ich halte hier die...!“

Gildmans Stimme riß plötzlich ab, und ehe Doktor Leeg um die scharfe Biegung verschwinden konnte, sah er, wie dicht hinter dem in Deckung liegenden Offizier mehrere Scheinwerfer aufblitzten.

Undeutlich erkannte er drei, vier schattenhafte Gestalten. Sie hatten sich herangepirscht, als der Deutsche die Deckenöffnung unter Feuer nahm.

Leegs entsetzter Ruf kam zu spät.

Ehe Gildman seine Waffe emporreißen konnte, flammten die Mündungen der gegnerischen Maschinenwaffen auf.

Deutlich konnte Leeg sehen, wie die schweren Geschosse in Gildmans Raumpanzer einschlugen und innerhalb des Anzuges explodierten.

Das Mikrophon fing auch noch den schmetternden Schlag

auf, unter dem die komprimierte Atem- und Druckluft des Raumpanzers ins Nichts entwich. Dann war die im Licht schimmernde Gestalt verschwunden, einfach weggewischt. So war es schon den beiden anderen Beamten des Mond-Sicherheitsdienstes ergangen.

Zitternd starnte Leeg den steilen Gang hinunter. Seine Ohren lauschten auf irgendein Geräusch. Doch er hörte nichts. Die Unbekannten konnten sich natürlich auch nur über die Druckanzug-Sprechgeräte verständigen. Ihm wurde aber klar, daß sie auf einer anderen Frequenz sendeten und empfingen.

Der Geologe zögerte nun keine Sekunde mehr. Gildman war nicht mehr zu helfen. Keuchend, mit der plötzlich aufkommenden Kraft der Verzweiflung und des Selbsterhaltungstriebes raste er förmlich vorwärts. Für Sekunden wagte er es, seinen Brustscheinwerfer einzuschalten, bis er unverhofft einen gleißenden Fleck vor sich sah.

Das war die große Höhlenöffnung, durch die sie vor Stunden in die unterlunaren Räume eingedrungen waren.

Leeg rannte noch schneller. Krampfhaft saugten seine Lungen den Sauerstoff aus den Druckflaschen ein, die beide auf dem starren Rückenteil seines Raumpanzers befestigt waren.

Urplötzlich stand er in dem hellen, erbarmungslos glühenden Licht der Sonne. Über der Rückseite des Mondes war vor dreißig Stunden der vierzehntägige Mondtag angebrochen. Die vordere Halbkugel des Mondes, die von der Erde aus sichtbar ist, hatte nun die vierzehntägige Nachtperiode zu überstehen.

Geblendet schloß Dr. Leeg die Augen. Seine Helmsichtscheibe war blau gefärbt, so daß die schädlichen ultravioletten

Strahlungen der niederbrennenden Sonne absorbiert wurden.

In seinem Gehirn schienen feurige Räder zu kreisen, kaum vermochte er die einsame und unendlich trostlose Felslandschaft zu überblicken.

Er befand sich am Abhang eines mehr als viertausend Meter emporragenden Ringwalles, der von einem ehemaligen Vulkan aufgeworfen worden war.

Als er in das unheimlich grelle Sonnenlicht hinaustrat, begann summend die Klimaanlage seines Anzuges zu arbeiten.

Verzweifelt starnte Dr. Leeg hinauf in den tiefschwarzen Mondhimmel. Deutlich erkannte er die glühenden Pünktchen unzähliger Himmelskörper, die rein und klar in den ungeheuren Weiten des Raumes standen.

Leeg wandte dem unerträglich hell glühenden Riesenball der Sonne den Rücken zu und hastete weiter.

Dort, etwa einen halben Kilometer entfernt, stand der schwere Raupenkettenwagen. Sie hatten ihn am Fuße des Krater-Ringwalles zurückgelassen.

Die Höhlenöffnung war längst aus Leegs Blickbereich entchwunden. Unzählige scharfkantige und bizarr geformte Felstrümmer und seltsam verzerrte Erhebungen aus erkalteter Lava versperrten ihm die Sicht.

Keuchend, total ermattet, kam er unten an. Durch einen schmalen Canon hindurchhastend, erblickte er plötzlich den Spezialwagen, der auf seinen breiten Raupenketten bewegungslos in der Schlucht stand.

Dr. Leeg schluchzte vor Freude. Er hatte nur noch den Wunsch, den Wagen so schnell wie möglich zu besteigen und

mit Höchstfahrt das Grauen hinter sich zu lassen. Dort im Wagen war die schwere Funkanlage, mit deren Richtstrahlantenne die zweihundert Kilometer entfernt wartende Rakete erreichbar war. Die Sendeenergie 'seines Schutzanzug-Gerätes vermochte diese Entfernung nicht zu überbrücken.

Das Schiff hatte fünf von den schweren Kettenwagen an Bord gehabt. Es waren auch fünf geologische Expeditionen sternförmig ausgesandt worden.

Die Rakete wartete im zentralen Mittelpunkt.

Leeg fühlte sich von tausend unsichtbaren Augen beobachtet, als er auf die freie Fläche hinausrannte. An seiner Hüfte hing ein kleiner Kunststoffbeutel, in dem er ein unbekanntes Mineral aufbewahrte. Uran hatte er gesucht, aber dieses tiefschwarze, sehr poröse Gestein hatte er gefunden. Es war sehr leicht, und er konnte sich nicht erinnern, jemals dieses eigenartige, schwammartige Mineral gesehen zu haben.

Wer waren nur die Unbekannten, die ihn und die drei Beamten des Mond-Sicherheitsdienstes so unverhofft angegriffen hatten? Dr. Leeg und die drei Beamten hatten plötzlich in einer taghell erleuchteten, unterlunaren Felshalle gestanden. Die anderen waren genauso überrascht gewesen wie sie auch. Doch diese anderen hatten schneller geschaltet und schneller geschossen.

Dennoch hatte Leeg sehen können, daß mindestens zwanzig Personen damit beschäftigt waren, eben dieses seltsame, tuffsteinähnliche Mineral aus den Wänden des unterlunaren Domes zu brechen. Es war dort anscheinend in großen Mengen mühelos zu fördern.

Er und der Leutnant waren in die dunklen Gänge geflohen. Zurück blieben die beiden Gefährten, die unter dem rasenden Feuer mehrerer dunkler Gestalten zusammenbrachen. Dann begann die Verfolgung.

Endlich kam Leeg an dem großen und unförmigen Fahrzeug an. Sein Atem ging pfeifend, der Schweiß rann ihm in Strömen den Körper hinunter. Es war eine Qual, die verklebten Augen nicht auswischen zu können. Die Klimaanlage war mit Feuchtigkeit übersättigt, sie schaffte es nicht mehr.

Mit bebenden Händen drückte er auf den großen Knopf, worauf sich die äußere Wand der kleinen Luftschieleuse öffnete. Die Wagen waren druckfest, in ihrem Innern waren Raumanzüge überflüssig.

Langsam, viel zu langsam für Leeg, schwang die Luke auf. Nach einem hastigen Rundblick schwang er sich in den engen Raum, in dem gerade ein Mensch Platz hatte.

. Die äußere Luke schloß sich automatisch. Ein leises, kaum vernehmbares Zischen klang auf, als die komprimierte Luft des Wageninnern in die Luftschieleuse einströmte. Erst als der Druckausgleich hergestellt war, öffnete sich die zweite Tür.

Leeg zwängte sich hastig hindurch und stürzte dann in das geräumige Innere. Vorn, neben dem Fahrersitz, befand sich das große Gerät.

Er war versucht, seine Helmscheibe zu öffnen, um endlich den rinnenden Schweiß abwischen zu können. Doch er unterließ es. Er fühlte, daß es auf Sekunden ankam.

Ein Knopfdruck genügte, und die starken Metallblenden aus Lunastahl glitten von den durchsichtigen blaugefärbten Kunst-

stoffsscheiben.

Ein schneller Rundblick überzeugte ihn, daß nirgends ein Verfolger zu sehen war.

Fiebernd drehte er den Starter der schweren Gasturbine um. Im Heckteil des Raupenwagens summte schrill der starke E-Motor auf, dessen Welle mit den beiden Turbo-Pumpen der Treibstoff-Förderanlage verbunden war.

Es schien Ewigkeiten zu dauern, bis der E-Motor zehntausend Umdrehungen erreicht hatte. Dann zuckte die rote Kontrolllampe auf, die bewies, daß sich die beiden Treibstoffpumpen automatisch einkuppelten.

Leise summend begannen sie zu arbeiten und preßten unter hohem Druck den Brennstoff und den zur Verbrennung notwendigen Sauerstoffträger in die schwere Raketenbrennkammer. Es war ein Triebwerk, wie es auch in jedem modernen Flugzeug eingebaut wurde. Nur wurden die aus der Düse entweichenden Verbrennungsgase gezwungen, einen dreifachen Satz schwerer Turbinen zu passieren, die ihre Arbeitsleistung über ein Getriebe direkt auf die Raupenketten übertrugen.

Das dauerte einige Augenblicke, Augenblicke, die der Geologe nicht nutzlos verstreichen ließ.

Die aus dem Oberteil des Wagens hervorragende Richtantenne des UK-Sprechfunkgerätes wies auf die ferne Rakete. Leegs Helmglas war noch immer geschlossen, doch der Verbindungsstecker von seinem Helmmikrophon steckte bereits im Gerät.

Halb ohnmächtig rief er die Rakete. Als sich der Funker des Schiffes meldete, lief bereits die Gasturbine an.

„Hier RAK-62, Empfang gut. Wir..."

Leeg drückte den Wählhebel des hydraulischen Getriebes auf Fahrt und stieß mit dem Fuß den Schubhebel nach unten.

Dumpf brüllte das Triebwerk auf, und der schwere Kasten ruckte derart heftig an, daß er heftig in den gepolsterten Plastiksitz gedrückt wurde.

Während das Fahrzeug mit steigender Fahrt über den flacher werdenden Boden schoß, brüllte er mit sich überschlagender Stimme in das Mikrophon:

„RAK-62, hier Dr. Leeg, geben Sie sofort Großalarm. Ich werde von unbekannten Leuten verfolgt. Leutnant Gildman und seine Leute sind tot. Geben Sie Alarm, sofort!"

Aufgeregtes Stimmengewirr drang aus seinem Helmlautsprecher, während er den Wagen in die Ebene vor dem Ringgebirge hineinjagte.

„Berichten Sie, Leeg", dröhnte eine andere Stimme auf.
„Reden Sie schnell, was ist passiert?"

Das war Raum-Captain Tonth, der Kommandant der Rakete.

Der Geologe gab seinen knappen Bericht. Er legte besonderen Wert auf das schwarze Mineral. Doch er sollte nicht mehr dazu kommen, seine Erlebnisse in allen Einzelheiten zu schildern. Die anderen hatten auch diesmal schneller gehandelt.

*

Der Mann in dem schweren Raumpanzer richtete sich hinter dem deckenden Felsblock auf und spähte zu dem heranrasenden

Wagen hinüber. In seinem Gesicht zuckte kein Muskel. Es war ein gelbgetöntes Gesicht mit stark hervortretenden Backenknochen und einem kantigen Kinn. Die fast wimperlosen Augen mit der unverkennbaren Mongolenfalte blickten kalt und starr.

In tiefen Lauten sagte er kurz in sein Funk sprechgerät:

„Kurz vor den Wagen halten, Feuer!“

Der Mongole neben ihm riß das armdicke und etwa einen Meter lange Rohr auf das rechte Schulterstück seines Raumanzuges.

Als er den Kontaktknopf berührte, huschte ein feuerspeiender Gegenstand aus dem Führungsrohr. Wieder geschah alles in drohender Stille. Die kleine Rakete raste dicht über den Boden und schlug etwa einer Meter vor dem Fahrzeug ein.

Es war keine atomare Rakete gewesen. Dennoch war die Sprengwirkung des Geschosses so stark, daß Leeg glaubte, dicht vor ihm wäre ein Vulkan ausgebrochen.

Er blickte in ein grellweißes Feuermeer, ehe sein Fahrzeug hochgerissen wurde. Schwer und mit vollster Wucht krachte es nach einigen Überschlägen gegen die letzten Felsausläufer des nahen Krater-Ringwalles.

Leeg sah plötzlich den rauen Geröllboden vor sich. Ein meterweiter Riß klaffte in der Metallwand des Wagens. Mit einem donnernden Knall entwich die komprimierte Luft ins Freie.

Dann war alles still, unheimlich still.

Der Geologe stöhnte, Blut lief ihm über das Gesicht. Einige Augenblicke wurde es schwarz vor seinen Augen, doch er konnte noch atmen. Sein stabiler Raumanzug war nicht

beschädigt worden.

Als er wieder zu sich kam, erkannte er dicht vor dem Spalt ein anderes Wesen.

Er schrie schrill und wie irre auf, abwehrend streckte er beide Arme nach vorn.

Der Unbekannte drehte an den Abstimmungsknöpfen seines Funk sprechgerätes. Leeg erkannte, daß der Fremde seine Sende frequenz einstellte.

Da klang es auch schon in seinem Helmlautsprecher auf:

„Kommen Sie heraus, schnell.“

Die wenigen Worte klangen so kalt, so bestimmt und so gnadenlos hart, daß der Engländer vor Entsetzen erstarrte.

Deutlich erkannte er hinter der großen Sichtscheibe des Fremden ein maskenstarres Gesicht. Das war ein Mongole, zweifellos.

„Kommen Sie heraus“, sagte der Mongole wieder in seinem hart klingenden Englisch.

Leeg schluckte schwer, verzweifelt sah er sich nach einer Waffe um, doch er konnte keine finden. Nur die Männer des Sicherheitsdienstes waren bewaffnet gewesen.

Stöhnend kletterte der Geologe aus dem Spalt und stand dann taumelnd vor dem Fremden. Jetzt sah er auch dessen Begleiter. Sie umstanden den zertrümmerten Wagen halbkreisförmig. Leeg stockte der Atem, als er die Abzeichen auf den fremdartig geformten Raumpanzern erkannte: das Bildnis einer Erdkugel, die von einem flammenden Schwert in zwei Teile gespalten wurde. Um den Griff des Schwertes krallte sich eine gelbe

Hand.

Leeg stöhnte dumpf. Endlich wußte er, mit wem er es zu tun hatte! Das waren Soldaten, wohl die besten Soldaten der Welt. Jedermann in den Staaten der weißen Menschheit kannte jene mongolische Elite-Einheit, die den Ehrennamen „Schwert des Großkhans“ führte.

Der Engländer hatte keine Gnade zu erwarten. Zwei Soldaten durchsuchten flüchtig den Wagen, und als sie niemand mehr fanden, gaben sie dem Mongolen mit der harten Stimme ein Handzeichen.

Gehetzt sah sich Leeg um, er dachte daran, daß er vielleicht mit den Männern sprechen, etwa verhandeln sollte.

Einer der Soldaten hatte seine Umhängetasche von seinem Anzug gerissen und holte nun den schwarzen Gesteinsklumpen hervor[^] den Leeg in den tiefgelegenen Hohlräumen gefunden hatte.

Er hörte in seinem Lautsprecher einen tiefen, Atemzug. Das war der Mongole mit den goldenen Rangabzeichen gewesen.

„Das genügt, Doktor“, sagte er kurz.

Langsam hob er seine Maschinenpistole und richtete den Lauf auf Leegs Brust.

Der schrie entsetzt auf, „abwehrend hielt er dem Mongolen die Hände entgegen. Doch schon hatte dieser den Finger gekrümmmt.

Lautlos zuckte das Mündungsfeuer aus dem Lauf. Leegs letzter Schrei verhallte ungehört. Schwer fiel der Körper auf den Boden.

Der Mongole senkte vollkommen gleichgültig die Waffe und veränderte erneut die Sendefrequenz seines Sprechgerätes.

„Major Chudak, du bist mir dafür verantwortlich, daß die Rakete in spätestens einer halben Stunde startklar ist. Alle Mann sofort an Bord.“

Der angesprochene Major verbeugte sich wortlos, während der kommandierende Mongole rasch davonschritt.

Die Soldaten folgten eilig dem Mann, den sie alle als General Kara-Gol, den „Eisernen“, kannten und fürchteten.

„Alles vorbereiten nach Plan B“, befahl er weiter. „Zündung erfolgt fünfzehn Minuten nach dem Start.“

„Ja, Herr, wie du befiehlst“, entgegnete der Major kurz. Dann verschwanden die Männer wieder in der dunkel gähnenden Höhlenöffnung. Zurück blieb ein zertrümmerter Mond-Spezialwagen und die Leiche eines europäischen Geologen, der selbst im Augenblick seines Todes nicht wußte, weshalb er eigentlich getötet wurde.

Dennoch waren seine Notrufe nicht ungehört geblieben.

*

Auf der fernen Erde war der 25. Januar des Jahres 1980 angebrochen, als in Luna-City die Alarmsirenen aufheulten.

Luna-City, die Zentralstation auf dem Erdtrabanten, lag wenige Meilen jenseits des Mond-Nordpols, so daß die große Station von der Erde aus nicht gesehen werden konnte.

Vor zehn Jahren, 1970, war der Trabant erstmalig von einem

US-Raumschiff angeflogen worden, doch Luna-City war einige Jahre später errichtet worden.

Erst nach reiflichen Überlegungen hatte man die Station auf der bis dahin unbekannten Rückseite angelegt. Nur auf der hinteren Mondhalbkugel waren bisher Uranvorkommen entdeckt worden.

Augenblicklich befanden sich etwa zwölfhundert Menschen aus allen weißen Staaten der Erde auf dem Mond. Es war in den vergangenen Jahren eine gewaltige Arbeit geleistet worden. Die Gebäude der Zentrale waren größtenteils flach und langgestreckt. Dicht schmiegten sie sich an die steil aufragende Südwand eines ,etwa hundert Kilometer langen Gebirgszuges, dessen Ausläufer bis dicht an den Mond-Nordpol heranreichten.

Die Vorderseite des Mondes war bekannt. Jahrhundertelang war sie von Astronomen aller Nationen erforscht worden. Das Interesse der gesamten Menschheit und der Regierungen der drei weißen Superstaaten konzentrierte sich jetzt auf die hintere Halbkugel, die zu neun Zehnteln noch unerforscht war.

Sie unterschied sich von der bekannten Vorderseite besonders in der geologischen Beschaffenheit des Bodens. Da war eine große Anzahl von erloschenen Riesenvulkanen, die zweifellos als solche erkannt wurden. Das konnte man von den sogenannten „Kratern“ der Vorderseite nicht behaupten. Es hatte sich herausgestellt, daß selbst die bedeutendsten Ringwälle wie Tycho, Plato und Magnius nicht vulkanischen Ursprungs waren.

Es stand fest, daß 99 Prozent aller „Krater“ durch die Einschläge gewaltiger kosmischer Trümmer verursacht worden waren, die infolge der fehlenden Mond-Atmosphäre Jahr-

millionen hindurch unbehindert aufschlagen konnten.

Ganz anders war es auf der Rückseite. Zwar gab es auch dort keine Atmosphäre. Dafür aber waren bereits unzählige wirkliche Krater gefunden worden, die sich teils in dichten Gruppen, doch zumeist einzeln aus gigantischen und flachen Mare-Ebenen erhoben.

Diese Mare wurden teilweise von enorm tiefen und breiten Bodenrissen durchzogen, die sich schnurgerade über Hunderte von Kilometern erstreckten.

Überall in der näheren Umgebung von Luna-City waren Uranvorkommen entdeckt worden. Diese nähere Umgebung kannte man ziemlich genau. Doch schon wenige hundert Kilometer jenseits der Zentralstation begann das absolute Neuland. Es war in den wenigen Jahren seit Bestehen der Mondniederlassung vor allem wichtig gewesen, Luna-City erst einmal vollkommen unabhängig zu machen.

Dafür wurde Energie benötigt, Energie und nochmals Energie! Mit ihrer Hilfe ließ sich Sauerstoff schaffen, sie gab Wärme und Elektrizität für die zahlreichen Maschinen.

Uran, der dafür notwendige Grundstoff, "wurde in nächster Nähe in über Erwarten großen Mengen gefördert.

Die beiden Atomkraftstationen befanden sich tief innerhalb des Gebirges, an dessen Südwänden Luna-City lag. Damit war genügend Energie für alle lebensnotwendigen Zwecke vorhanden. Unter der lunaren Oberfläche waren reichliche Wasser- vorkommen gefunden worden. Sogar Reste einer ehemaligen Atmosphäre ließen sich nachweisen.

Auf dem Wege der Elektrolyse konnte das Wasser in seine

Bestandteile zerlegt werden. Schon seit drei Jahren war die Sauerstoffversorgung der gesamten Zentrale und der benachbarten Nebenstationen kein Problem mehr. Nichtsdestoweniger fehlte noch viel, die Zeit war einfach zu kurz gewesen.

Das hatte sich schon vor vier Monaten bitter gerächt, als es den Asiaten gelungen war, auf der Mondrückseite, nahe des Äquators, eine Abschußstation für ferngelenkte Großkampfraketen einzurichten.

Es gab eben noch nicht genügend Radar-Überwachungsstationen, um das unbemerkte Einfliegen fremder Raumschiffe zu bemerken, geschweige denn es zu verhindern. Nur mit größter Mühe war diese für die gesamte weiße Menschheit gefährliche Abschußstation der Gelben vernichtet worden.

Inzwischen waren vier Monate vergangen. Die Verteidigungsanlagen bei Luna-City waren nach den neuesten Erkenntnissen der Abwehr eingerichtet worden. Aber es war noch nicht möglich, die hintere Halbkugel radar- und fernsehtechnisch zu überwachen.

*

Die Alarmsirenen hallten immer noch. Es dröhnte unter den sehr hohen Hallen, deren Wandungen aus stabilen und durchsichtigen Kunststoffen hergestellt worden waren.

Die flachen Bauwerke innerhalb der Druckhallen waren nicht hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. Von oben gesehen wirkte die ganze Station, als läge sie unter einigen riesigen Glas-

glocken. Ständig arbeitende Klima- und Lufterneuerungsanlagen sorgten dafür, daß sich die zwölfhundert Menschen der Luna-Station heimisch fühlten.

„Oberstleutnant Royster, bitte sofort zur Fernbild- und Raumfunkzentrale“, dröhnten die Riesenlautsprecher. „Oberstleutnant Royster, bitte sofort zur Zentrale.“

Auf den kleinen Plätzen vor den einzelnen Innengebäuden trafen sich die Soldaten des Mond-Sicherheitsdienstes. Die Mienen der Männer waren ernst, schweigend sahen sie sich an.

Aufgestörte Ingenieure und Wissenschaftler der einzelnen Forschungszentralen ließen die Arbeiten liegen und stehen. Großalarm war bis jetzt erst einmal gegeben worden, und damals hatte äußerste Gefahr bestanden.

Alle wichtigen Posten wurden genau nach Einsatzplan von den dreihundert Männern des Sicherheitsdienstes besetzt. Hoch oben auf den Zinnen der „Braun-Berge“ begannen sich die Antennen der Radar-Objekttaster zu drehen. Die Mannschaften der Raketenwerfer-Raumabwehr-Batterien eilten keuchend auf ihre Gefechtsstationen.

Befehle und Kommandos überstürzten sich, eilig wurden die Zivilisten der Zentrale in die Bunker verwiesen, die bei Großalarm sofort aufzusuchen waren. Diese Bunker waren natürliche Hohlräume im Innern der Berge.

Minuten später waren die riesigen Kunststoffhallen leer, bis auf die uniformierten Männer des Sicherheitsdienstes.

Oberstleutnant Royster, der militärische Chef und Kommandant des Sicherheitsdienstes auf Luna-City, riß fluchend den Reißverschluß seiner hellblauen Kombination zu und stürzte

dann zur Tür hinaus.

„Oberstleutnant Royster, bitte sofort zur Zentrale“, brüllten die Lautsprecher wieder.

Royster schlug die Schiebetür hinter sich zu und schrie einen Sergeanten der Innenstreife an:

„Zum Teufel, Mann, stehen Sie nicht so herum. Geben Sie an die Zentrale durch, daß ich schon auf dem Wege bin. Hier kann man wohl noch nicht einmal eine Stunde schlafen.“

Der Sergeant grinste und griff dann zum nächsten Bild-Fernsprecher.

Royster raste durch die Gänge des größten Gebäudes innerhalb der Mondstation. Hier waren der Verwaltungsapparat und die zentrale Fernbild- und Raumfunkstation untergebracht.

Ein Lift führte ihn in das zweite Stockwerk. Überall bemerkte er seine schwerbewaffneten Leute.

Er stürmte durch die Polstertüren der sogenannten Zentrale, wo alle Fäden der Niederlassung zusammenliefen.

Es war ein riesiger, kreisrunder Raum, dessen Wände von quadratischen Fernbildflächen bedeckt wurden.

Professor Dijon, der Atomphysiker, fungierte als Chef der Luna-Station. Royster war ihm aber nur bedingt unterstellt. Sicherheit war das erste Gebot. Bei Großalarm war Royster der unumschränkte Herr, der für die mühevoll erbauten Anlagen und die zwölfhundert Menschen in ihnen verantwortlich war.

Es wimmelte von Offizieren.

„Schönen guten Tag, Mister Royster“, brummte der kleine, vertrocknet aussehende Professor bissig. Der weiße Laborkittel

schlotterte an seinem Körper; nervös rieb er sich die immer kalten Hände.

Royster stürzte wortlos an den Schalttisch der Raumüberwachung.

„Was ist los? Wer hat den Großalarm gegeben?“

„Ich, Sir“, entgegnete Diplom-Ingenieur Olström, der schwedische Chef der Raumfunkstation. „RAK-62, Kommandant Raum-Captain Tonth, hat ihn mit seiner Meldung indirekt ausgelöst.“

Royster stutzte.

„Reden Sie, Mann, reden Sie schnell!“

Olström wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Leegs Expedition ist allem Anschein nach von Unbekannten angegriffen und vernichtet worden. Seit drei Minuten keine Meldung mehr. Captain Tonth ist mit RAK-62 gestartet, er befindet sich auf dem Rückflug nach hier.“

Der Oberstleutnant erstarrte.

„Warum ist Tonth gestartet? Ist der Mann verrückt? Seine Rakete ist noch halb aufgetankt. Warum kommt er Doktor Leeg nicht zu Hilfe, wenn er schon einen Notruf aufgefangen hat. Verbinden Sie mich sofort mit dem Schiff.“

Dipl.-Ing. Olström schaltete mit geübten Fingern. Die riesige Projektionsfläche über dem Schaltpult begann zu flimmern, und Augenblicke später erschien das farbige und dreidimensionale Fernbild einer Raumschiffszentrale.

„Raum-Captain Tonth, bitte melden Sie sich“, sprach Olström ruhig in das vor ihm stehende Mikrophon.

Auf der Bildfläche tauchte ein älterer Mann auf. Grüßend legte er die Hand an die dunkelblaue Schirmmütze. Das Schiff befand sich noch über zweitausend Kilometer entfernt. Dennoch war die Fernbildübertragung so klar und natürlich, als hätte Tonth direkt vor den Männern gestanden.

Royster trat rasch vor die Aufnahmekulare der Zentrale, worauf sein Bildnis auf der Projektionsfläche des heranragenden Raumschiffes erschien.

„Berichten Sie, Tonth. Aber genau“, sagte er kurz und hart.

Raum-Captain Tonth ließ das Tonband ablaufen, auf dem Leegs letzte Meldungen festgehalten worden waren. Deutlich und klar vernahmen die Männer in Luna-City die verzweifelten Hilferufe des Geologen, bis sie plötzlich mitten im Wort verstummt. Es ertönte noch ein lauter Krach, dann war alles still.

Der Captain schaltete das Gerät ab und sagte hastig in sein Mikrophon: „Das war alles, Sir! Ich bin sofort gestartet, da ich es für unbedingt notwendig hielt, Sie sofort zu benachrichtigen. Ich befinde mich fünfzig Kilometer über der Oberfläche. Von meinem Landeplatz aus hätte ich Sie nicht erreichen können, da der unterhalb des Horizontes lag.“

Royster sagte nichts mehr. Er wußte das selbst. Tonth hatte starten müssen, wenn er überhaupt eine Nachricht durchbringen wollte. Es liegt in der Natur der ultrakurzen Wellen, daß sie sich nur geradlinig fortpflanzen. Tonths Warteplatz lag über viertausend Kilometer entfernt. Ohne die entsprechenden Relaisstationen war eine Bild-Sprechverbindung unmöglich. Der Mann hatte vernünftig gehandelt.

„Achtung, Tonth, fliegen Sie weiter und landen Sie hier. Ich werde das Nötige veranlassen. Kümmern Sie sich um nichts, nur geben Sie an die vier anderen Expeditionen durch, daß sie sich sofort auf den Rückmarsch machen sollen. Treffpunkt dort, wo Ihr Schiff vorher stand. Sie sollen warten, bis sie von einer anderen Rakete abgeholt werden. Wo können wir Doktor Leeg und die drei Männer meines Sicherheitsdienstes finden?“

„Die Meldung kam vom Terler-Krater, hundertzwanzig Meilen nördlich der ehemaligen Schlangenberge. Doktor Leeg gab durch, daß er sich mit dem Wagen am westlichen Abhang des Ringgebirges befände. Das ist alles, Sir, mehr weiß ich nicht.“

„Okay, Tonth, Sie kommen also zurück. – Ende ...!“

Von da an handelte Royster wie eine Maschine. Er wußte genau, daß für diese Tat nur die Leute verantwortlich sein konnten, die mit allen Mitteln bestrebt waren, die Menschheit zu unterdrücken und die absolute Macht auf der ganzen Erde zu erringen.

„Der ‚Gelbe Block', Tuguruk-Khan“, murmelte Professor Dijon leise.

„Olström!“ Roysters Stimme peitschte durch den Raum. „Sofort Nachricht an die Geheime Abwehr. Rufen Sie die Erde an. Alarmstufe eins. Geheimdienste der USA, der Vereinigten Staaten von Europa und der Lateinamerikanischen Union sofort benachrichtigen. Richtantenne genauestens auf Washington einpeilen. Der US-Abwehrchef wird gebeten, die Informationen an die Oberkommandierenden der Luft- und Raketenwaffen weiterzuleiten. Das ist alles.“

Olström nickte kurz und verschwand mit wehendem Kittel im Lift, der ihn auf den höchsten Rand der 1400 Meter hohen Felswand brachte. Dort oben befand sich die Raumfunkstation, mit der allein die Erde angerufen werden konnte. Eine Relaisstation, genau auf dem Mondpol und immer im Sichtbereich der Erde, besorgte die Vermittlung.

Der Oberstleutnant wirbelte um seine Achse und starrte auf einen Offizier der Raketenabwehr.

„Major Minozas, Rak-Werfer ausfahren. Abwehrraketen mit Aktionsradius zehntausend Meilen laden. Atomgeschosse mit einfachen Wasserstoffsprenköpfen verwenden. Feuerbereitschaft, laden und sichern. Schärfste Überwachung des Raumes und des möglichen Sichtbereiches auf der Oberfläche. Wenn Sie einen Fremdkörper ausmachen, feuern Sie ohne besonderen Befehl nach einmaliger Funkwarnung. Achten Sie besonders auf eventuell anfliegende Kampf raketan.“

Auch der Chef der Rak-Abwehr verschwand.

Doch Royster war noch nicht fertig. Schwer atmend trat er dicht an einen jungen Mann heran, auf dessen linker Brustseite ein berühmtes Zeichen glänzte: Ein Raketenjäger, der unter der zugreifenden Hand eines Totengerippes hinweghuschte. Auch dieser junge Mann stand im Range eines Majors und war Chef der lunaren Raum- und Bodenkontrolle.

„Hummer, Sie sind Gruppenkommandeur in einem Geschwader, das man auf der ganzen Erde als die ‚Geisterjäger‘ kennt. Sie sind unter Oberst Zander, dem fähigsten Flieger der zentraleuropäischen Luftwaffe, geflogen und ausgebildet worden. Starten Sie sofort mit Ihren fünfzig Maschinen. Ziel ist der

Terler-Krater. Handeln Sie nach eigenem Ermessen, nur finden Sie Doktor Leeg und die drei Männer von meinem Sicherheitsdienst. Sollte sich Ihnen jemand in den Weg stellen, handeln Sie rücksichtslos. Keine Sekunde zögern. Wir wissen nicht, was dort passiert ist. Sollten Sie jedoch ein fremdes Raumschiff orten, was ich für sehr wahrscheinlich halte, so vernichten Sie es mit atomarer Rak-Munition. Jeden Widerstand brechen. Es kann sich nur um Abgesandte des ‚Gelben Blocks‘ handeln. Klären Sie unter allen Umständen die Sache auf.“

Der junge Deutsche salutierte schweigend und flitzte dann aus dem Raum. Zurück blieben einige Männer, die sich besorgt und unruhig ansahen. Royster fluchte leise. Alarmstufe eins blieb bestehen.

Zischend schloß sich das Plastik-Schiebedach der Flugzeugkabine. Die Rak-Jäger des Mondüberwachungsdienstes waren zweisitzig. Es waren Sonderkonstruktionen der berühmten deutschen BVM-Werke. Dr.-Ing. Meinau hatte mit den Maschinen Meisterwerke geschaffen.

Als Major Hummer vor zwei Monaten mit einer Rakete des zentraleuropäischen Raum-Kommandos hier ankam, hatte er nicht schlecht gestaunt, als ihm ein amerikanischer Kollege feixend erklärte, die seltsamen Gebilde wären Flugzeuge.

Immerhin hatte Hummer erkannt, daß die seltsamen Gebilde hier ganz ihren Zweck erfüllten. Sie waren tropfenförmig. Der als Halbkugel geformte Bug war teilweise plastik-verglast. Nach dem Heck zu verjüngten sich die plump wirkenden Rümpfe zu einer scharf auslaufenden Spitze. Die beiden schweren Raketen-triebwerke, Brennkammern mit einer Schubleistung von

zusammen zwölftausend Kilogramm, waren frei und vollkommen unverkleidet etwa in der Mitte der Rümpfe befestigt. Noch nicht einmal die vier Turbo-Treibstoffpumpen waren verkleidet. Es gab eben keine Atmosphäre, die den eckigen und unverschalten Maschinen Widerstand hätte entgegensezten können. Auf der Erde mit ihrer dichten Atmosphäre wären diese Flugzeuge nicht weit gekommen.

Direkt hinter den Düsen der Brennkammern waren die beiden dreieckigen Höhenleitwerke mit den auf beiden Seiten vertikal aufgesetzten Seitenleitwerken angebracht. Die großen Stabilisierungsflächen mit den Rudern lagen direkt im Gasstrom der beiden Triebwerke, wodurch sich ausreichende Steuereigenschaften ergaben. Strahlruder waren schon bei den ersten deutschen V-2-Raketen des zweiten Weltkrieges mit Erfolg verwendet worden.

Allerdings waren die Piloten der Mondjäger genötigt, die Maschinen im Senkrechtstart steigen zu lassen. Erst bei voller Schubleistung der Triebwerke erzeugte der damit verbundene Treibgasstrom den nötigen Auftrieb. Auch die Landung konnte nur auf dem eigenen Strahl der Brennkammern erfolgen. Mit einem langsamen Anschweben und sanften Aufsetzen auf eine Rollbahn war es also nichts.

Dennoch, wenn die Flugzeuge erst einmal hoch waren, flogen sie so sicher, wie eine normale Maschine in einer tragenden Lufthülle.

Die Ingenieure nannten die seltsamen Konstruktionen etwas umständlich: „Flugkörper zur Verwendung innerhalb des Schwerebereiches eines atmosphärelosen Himmelskörpers.“

„Staffelweise starten, sammeln über der Station. Weitere Befehle abwarten. Raumpanzer geschlossen halten, Kabineninnendruck trotzdem herstellen, Sprechverkehr nur auf die notwendigsten Mitteilungen beschränken“, sagte Major Hummer ruhig in das Mikrophon seines Raumpanzer-Helmes.

Ungeduldig wartete er auf das Signal der Pumpstation. Es dauerte noch einige Augenblicke, bis die unterlunare Lüftschleuse leergesaugt war.

Langsam öffneten sich die vakuumdicht schließenden Schiebeklappen in dem harten Felsgestein der Mondoberfläche. Da Hummers Maschine auf einem sechzig Grad steil nach oben ragenden Startgestell ruhte, starre er plötzlich in den tiefdunklen Mondhimmel.

Im nächsten Moment begannen die Turbopumpen zu arbeiten und preßten Brennstoff und Sauerstoffträger durch die Druckleitungen in die Brennkammern.

Brennstoff und Oxydator, also der zur Verbrennung im luftleeren Raum unerlässliche Sauerstoffträger, trafen erst in den Brennkammern zusammen. Das Gemisch bildete vereint den Treibstoff, der sich beim Zusammentreffen automatisch entzündete.

Bei dem Brennstoff handelte es sich um das erst seit elf Jahren bekannte RA-V-238, das die sehr hohe Ausströmgeschwindigkeit von etwa zwanzigtausend Meter/Sekunden besaß. Die Arbeits- oder Schubleistung eines Turbolader Raketenstrahltriebwerkes hängt ganz entscheidend von der Ausströmgeschwindigkeit der Treibgase ab.

Das RA-V-238 war ein chemischer Brennstoff, dessen

Leistung zirka siebenmal höher war als die der alten Brennstoffe, wie sie noch im Jahre 1956 verwendet wurden. Erst durch diesen neuen Brennstoff war es möglich geworden, den Raum und die irdische Gravitation mit Flüssigkeitsraketen zu bezwingen und den Mond ohne die Hilfe einer Raumstation anzufliegen. Die Massenverhältnisse der Raumschiffe waren dadurch so beachtlich gesunken, daß die Mitführung der Brennstoffvorräte möglich wurde, ohne daß man gezwungen war, riesenmäßige Raketen zu erbauen, oder den Erdstart mit drei und vier Stufen vorzunehmen.

Eine sechzig Meter lange Rakete konnte mit der Starthilfe einer einzigen „Stufe“ so viel Treibstoffe plus Nutzlast aufnehmen, daß sie mühelos eine Fahrt von 45 km/sec zu erreichen vermochte.

Das reichte durchaus, um die Fluchtgeschwindigkeit der Erde restlos zu überwinden, auf dem Mond zu landen, von dort aus wieder zu starten und auf der Erde erneut zu landen.

Dieses höchstexplosive Gemisch aus RA-V-238 und dem Oxydator zündete nun in den beiden Triebwerken des Mondjägers.

Vereinzelte' Gasflammen zuckten aus den Düsen. In Sekundenbruchteilen verwandelten sie sich in weißglühende Gassäulen, und dennoch war kein Geräusch vernehmbar.

Major Hummer löste die Halteklaue des Startgestells und drückte den Schubhebel nach vorn.

Äußerst heftig anruckend raste die leichte Maschine auf den Gleitschienen nach oben und jagte dann wie ein feuerspeiender Dämon fast senkrecht in den tiefschwarzen Mondhimmel

hinein.

Mit einer Beschleunigung von 3 g ver- schwand sie lautlos in dem Nichts. Aus den anderen Bodenschächten kamen die Jäger der ersten Staffel. Es dauerte nur wenige Minuten, bis die fünfzig Maschinen alle gestartet waren.

In zehn Kilometer Höhe drückte Hummer den Knüppel nach vorn. Der Treibgasstrom war jetzt schon so stark, daß die von ihm umströmten Leitwerkflächen das Gewicht der Maschine so zu tragen vermochten, als befände sie sich in der irdischen Lufthülle.

Mit Höchstfahrt, fünfzehntausend km/h, rasten die Maschinen südwärts, dem viertausend Kilometer entfernten Terler-Krater entgegen. Seit dem Großalarm war erst kurze Zeit vergangen.

Unter Hummer flitzten die bizarren Landschaften des Mondes hinweg. Unbewegt, doch innerlich fiebernd saß der Major im Pilotensitz. Leise zischte der komprimierte Sauerstoff in seinem Helm.

„Klar bei Radar-Qbjekttaster, auf fünfzehntausend Meter gehen“, befahl Hummer gepreßt.

Hastig sah er sich nach den anderen Maschinen um. Sie folgten in geringen Abständen und weit auseinandergezogen.

Der Radarmann und Heckschütze in dem Sitz hinter Hummer schaltete an seinen Geräten.

Die Radar-Objekttaster waren die neuesten Geräte zum direkten Fernsehen. Die ausgestrahlten und von dem Ziel reflektierten Impulse kehrten in den Empfänger zurück und wurden in der Form eines farbigen und dreidimensionalen Bildes sichtbar gemacht.

Die kleine Bildfläche vor Hummer begann aufzuleuchten. Klar und scharf umrissen zeigte sich das gewaltige Ringgebirge des Terler-Kraters.

Hummer beugte sich weit vor und starnte durch das Sichtglas seines Helmes auf die Bildfläche.

„Vergrößern Sie“, sagte er bebend zu dem Kanadier hinter ihm, „ich will nur den Krater auf der Bildfläche haben.“

Das Fernbild dehnte sich aus, und plötzlich erblickte der Major scharf und deutlich Einzelheiten der steil abfallenden Südwand.

„Achtung, an alle“, rief er. „Ziel ist erkannt. Vorläufig noch nicht landen. An die Staffelkapitäne der dritten und vierten, umfliegen Sie das Ringgebirge und suchen Sie mit den Objekttastern die Ost- und Nordseite ab. Höhe Zehntausend halten.“

Die Bestätigungsmeldungen der Staffelkapitäne klangen kurz in dem Lautsprecher seines Helmes auf, und dann drehten die beiden Staffeln scharf ab.

Der Radarmann hinter Hummer stöhnte verhalten auf, als der die Maschine steil nach unten rasen ließ. Unheimlich rasch kam die zerklüftete Wand aus Lava und Urgestein näher.

Fiebernd blickte Hummer auf die ständig wechselnden Bilder des Tastgerätes.

Auf der Westseite des Ringwalles sollte sich Dr. Leegs Wagen befinden, hatte der Raumschiffskommandant gesagt. .

Erst dicht vor der Wand riß Hummer den Jäger wieder hoch. Grell flammten die Treibgassäulen der Brennkammern aus den Düsen.

Der Major wollte eben den Befehl zur Landung geben, als der Kanadier überrascht aufbrüllte.

Mit weit aufgerissenen Augen starnte er auf seine große Bildfläche, auf der in dieser Sekunde ein langgestreckter Körper sichtbar wurde. Mit unheimlicher Fahrt schoß die große Fernrakete direkt aus dem Krater des Ringwalles heraus und bohrte sich mit gewaltiger Startbeschleunigung in den leeren Weltraum.

„Eine Rakete, Sir“, schrie der Radarmann, „da sind sie.“

Mit einem pfeifenden Laut entwich die Luft aus Hummers Lungen. Er war in die Schule eines Oberst Zander gegangen und verlor keine Sekunde.

„An alle“, schrie er in sein Bord-zu-Bord-Sprechgerät, „sofort abdrehen und die Rakete angreifen. Objekttaster umschalten auf Zielautomat. Angreifen mit Wasserstoff-Kampfraketen. Feuer frei.“

Die fünfzig Piloten reagierten wie ein Mann. Mit Vollschub rasten sie senkrecht in den tiefdunklen Himmel, in dem der glühende Glutball der Sonne stand.

Klickend schaltete sich das vollautomatische Radar-Zielgerät auf den Objekttaster um, der das Ziel bereits festerfaßt hatte. Wenn man nur einigermaßen nahe herankam, konnte das große Raumschiff den radar-fernsteuerten Kampfraketen nicht mehr entgehen.

Die kleinen Jäger jagten empor, doch Hummer erkannte schon nach wenigen Sekunden, daß sie die Großrakete nicht mehr erreichen konnten. In dem Schiff saßen andere Triebwerke, mit deren Leistung sich die Brennkammern der

Jäger nicht messen konnten.

Gewiß, die Jäger waren leichter, sie konnten praktisch die gleiche Beschleunigung auch mit den schwächeren Triebwerken erreichen. Die Rakete aber bot andere Voraussetzungen für die Besatzung, die diese Höchstbeschleunigungen natürlich auch aushalten mußten.

In der Rak lagen die Männer auf den Andrucklagern. Hummers Flieger dagegen saßen aufrecht, wodurch sie diese Beschleunigung einfach nicht bewältigen konnten, ohne sofort ohnmächtig zu werden. Die Rakete flog bereits unter Robotsteuerung. Bei ihrer Führung spielte es keine Rolle, ob ihre Besatzung vorübergehend ausgeschaltet wurde oder nicht. Die Jäger dagegen bedurften der lenkenden Hand des Menschen, zudem waren die Treibstoffvorräte sehr begrenzt.

Diese und noch andere technisch entscheidende Faktoren zuckten durch Hummers Gehirn.

Seine Maschine raste mit 6 g, also sechsfacher Erdbeschleunigung, nach oben. Sein Gehirn wurde bereits blutleer, kaum konnte er noch den Knüppel halten.

„Sie entkommen uns, Sir“, keuchte der Kanadier hinter ihm mühevoll. „Die beschleunigen mit mindestens zwölf g. Das schaffen wir niemals.“

Hummer handelte so, wie es die Lage erforderlich machte.

Seine Faust stieß den in der Armlehne des Plastiksessels eingebauten Schubhebel der Triebwerke zurück, wodurch der lastende Andruck sofort stark nachließ.

„Feuern Sie ...“, brüllte er in sein Mikrophon, „jagen Sie alle Raks aus den Rohren. Schubleistung drosseln, nur dafür sorgen,

daß die Rakete im Radar-Zieltaster bleibt."

Mit wilder Wut im Herzen schlug seine Faust auf den roten Feuerknopf. Aus dem halbkugeligen Bug schossen drei meterlange Körper. Einen Augenblick lang waberten die lohenden Treibgassäulen vor der Sichtkanzel, und dann rasten die drei schlanken Körper mit 30 g hinter dem schon weit entfernten Raumschiff her.

„Hoffentlich reicht der feste Treibsatz“, fieberte Hummer, „hoffentlich kommen sie noch in die Nähe des Schiffes.“

Doch sie schafften es nicht mehr. Die kleinen Geschosse mit den gefährlichen Wasserstoff-Ato-Sprengköpfen waren für Abwehrentfernungen von tausend Kilometer berechnet. Die Rakete aber verschwand bereits als winziges Feuerpunktchen im Weltraum. Selbst auf den Fernbildflächen war sie trotz starker Vergrößerung kaum noch erkennbar.

Die fünfzig Piloten fluchten wild. Jeder der erfahrenen Männer hatte erkannt, daß es sich bei dem fremden Schiff um eine asiatische Rakete gehandelt hatte.

Auf dem Armaturenbrett von Hummers Maschine zuckte die rote Lampe auf. Der Treibstoff ging zu Ende, es wurde Zeit, abzudrehen.

Auf dem Zielautomaten flammten andere Lampen auf. Die Rak-Geschosse lagen nach wie vor unter der Fernsteuerkontrolle der Geräte. Doch diese Lämpchen bewiesen, daß die festen Treibsätze abgebrannt waren. Nur noch von ihrem Beharrungsvermögen getrieben, eilten die Geschosse ins All.

Bereits zehn Minuten später begann die Raumfunkstation zu arbeiten. Genau war die Richtstrahl-Antenne auf Washington

eingepeilt. Die zwölfhundert in Luna-City sahen sich schweigend und bedrückt an. Sie hatten getan, was sie konnten.

„Seid wachsam“, murmelte Professor Dijon, der wissenschaftliche Leiter der Luna-Station. Ernst und sorgenschwer sah er durch die stabilen Wände der großen Druckhallen hinaus ins Freie.

Welches Geheimnis mochte es mit dem seltsamen, schwarzglänzenden Mineral auf sich haben, von dem Dr. Leeg noch kurz vor seinem Tod berichtet hatte?

Die Kysyl-Kum-Wüste wurde von den Menschen, die zwangsläufig für längere Zeit dort leben mußten, nur die „Schwarze Hölle“ genannt. Dort lag das Übungsgelände und das oberste Hauptquartier der zentraleuropäischen Luft- und Raketenwaffe.

Die Geröllebenen waren wie geschaffen für die Interessen der jungen Vereinigten Staaten von Europa. Dort befand sich heute der einzige europäische Raumflughafen, und es gab nur wenige Landstriche in ganz Europa, die sich so gut als Testgelände eigneten. Neue Maschinen, verwendungsreife Großtriebwerke für Flugzeuge, vor allem aber für ergebundene Fernkampfraketen und Raumschiffe wurden in der „Schwarzen Wüste“ erstmalig auf Herz und Nieren erprobt.

Die gewaltigen Bauten aus Beton und Glas nahmen die Grundfläche einer mittleren Stadt ein.

Dennoch konnte sich die europäische Basis noch nicht mit Rocket-City, der US-amerikanischen Raumschiff-Metropole, messen.

*

General-Staatsmarschall Graf von Stregitz stand langsam auf und stützte sich mit den Fäusten auf die Platte seines gewaltigen Schreibtisches.

Staatsmarschall von Stregitz war der Oberkommandierende der zentraleuropäischen Luft- und Rakwaffe.

Die vor ihm stehenden Offiziere verzogen keine Miene, als der große und hagere Graf mit einer unbewußten Handbewegung an seine zu lang geratene Nase griff.

„Wer kommt? Sagen Sie das noch einmal“, bellte er den jungen Nachrichtenoffizier an. Der leierte schwitzend erneut seinen Spruch herunter.

„Kodenachricht aus Washington, Herr Staatsmarschall. Absender ist Clive Erskine, der Chef der amerikanischen Bundespolizei und des Geheimen Abwehrdienstes. Er bittet Sie dringend, ihn und General Sturgis, den Oberkommandierenden der amerikanischen Luft- und Rakwaffe, in etwa einer Stunde zu empfangen. Zugleich teilt General Sturgis mit, daß für die amerikanische Fernlenk- und Raumabwehrwaffe Alarmstufe eins angeordnet wurde. Das ist alles, Herr Staatsmarschall. Keine näheren Informationen.“

Old Stregitz durchbohrte den Mann mit seinen Blicken.

„Bei allen tausend Teufeln der Schwarzen Wüste, was hat das zu bedeuten“, murmelte der Staatsmarschall leise. „Für nichts läßt sich Sturgis nicht aus seiner Ruhe aufscheuchen, und wenn der US-Geheimdienst-Chef aufkreuzt, dann ist dicke Luft. Alarmstufe eins für die Fernlenkabwehr, sagten Sie?“

Der Nachrichtenoffizier nickte und meinte bedeutungsvoll:
„Und für die Raumabwehrwaffe, Herr Staatsmarschall. Das bedeutet, daß“

„Habe ich Sie nach Ihrer Meinung gefragt“, fuhr ihn der ‚Alte‘ an. „Sorgen Sie dafür, daß der Luftraum über Piste drei und vier sofort freigemacht wird. Alles vorbereiten für die Landung der amerikanischen Maschine. Sollten noch Meldungen durchkommen, will ich sofort informiert werden. Flitzen Sie...!“

*

„Zünden Sie“, schrie Hummer, „zünden Sie sofort alle Raks. Brennschluß ist eingetreten. Vielleicht haben wir noch eine Chance, wenn wir die Sprengköpfe hochgehen lassen. Zünden Sie!“

Fünfzig Fäuste schlugen gleichzeitig auf die markierten Schalter an den kleinen Fernsteuergeräten.

Mit Lichtgeschwindigkeit jagte der Zündimpuls hinter den Raks her, und eine kaum bemerkbare Zeitspanne später flamme es zweieinhalbtausend Kilometer über der Mondoerfläche auf.

Es waren grellweiße Glutbälle, die sich unerhört rasch zu einem einzigen Feuermeer aus spontan freigewordenen atomaren Energien vereinigten.

Der Glutball dehnte sich aus, doch es war kein Ton zu hören. Geblendet schlossen die Männer die Augen. Die Wasserstoff-Sprengköpfe waren nur klein, doch sie wirkten wie eine der er-

sten U-235-Atombomben.

Da oben war die Hölle los. Nur gut, daß der Mond keine Lufthülle besaß. Das Objekttaster-Fernbild verschwamm. Die sich im leeren Weltraum austobenden Energien unterbrachen den Empfang.

Langsam verblaßte der strahlende Glutball, doch Hummer wußte, daß die Rakete entkommen war.

Der Major tobte, und seine Männer tobten auch. Sie waren einige Minuten zu spät gekommen.

Hummer rief sofort Luna-City über Bildsprech an. Die dortigen Großstationen hatten die asiatische Fernrakete erst ausmachen können, als sie bereits weit über den Mondhorizont hinausgeschossen war. Ein Einsatz der Raumabwehr-Jagdraketen war zu dem Zeitpunkt schon sinnlos geworden. Das Schiff hatte die Mondgravitation längst überwunden und befand sich bereits im freien Fall zur Erde.

„Lassen Sie den Raumer sausen, Hummer“, erklang Roysters Stimme aus dem Bildsprechgerät. Sein auf der kleinen Bildfläche erkennbares Gesicht war unbewegt. „Landen Sie mit allen Maschinen an der Westwand des Ringgebirges. Sehen Sie sich nach Doktor Leeg und meinen Männern um. Wenn Ihr Treibstoff zum Rückflug nicht mehr reicht, schicke ich Ihnen Rak-62.“

„Ja, Sir“, knirschte Hummer erbittert und riß seine Maschine herum. Er wollte den entsprechenden Befehl geben, als zweihundert Kilometer vor ihm die Hölle ausbrach.

Die asiatische Großrakete war vor fünfzehn Minuten gestartet, und nach den Befehlen des mongolischen Generals

hatte die Zündung der zurückgelassenen Super-Wasserstoffbombe fünfzehn Minuten nach dem Start zu erfolgen.

Es war Hummers Glück, daß er mit seinen Jägern bei der Verfolgungsjagd so weit abgekommen war.

Die neuen SH-Bomben zerstörten ein fünfhundert Kilometer durchmessendes Gebiet, wobei sich die absolut vernichtende Wirkung der Druck- und Hitzewelle auf etwa sechzig Kilometer erstreckte.

Der Terler-Krater mit dem titanenhaften Ringgebirge wurde von unfaßbaren Gewalten förmlich in den Raum geblasen.

Ein waberndes, sich unheimlich rasch ausdehnendes Glutmeer schoß aus den tiefen Hohlräumen unter dem Krater, und für Sekundenbruchteile war von dem ganzen Gebiet nichts mehr zu sehen.

Eine künstliche Sonne ging dort auf, ungestüm brachen sich die Energien des atomaren Kernvereinigungsprozesses Bahn.

Hummer sah einige seiner Jäger in dem achtzig Kilometer hohen Glutpilz verschwinden. Das Furchtbarste dabei war, daß von diesem Inferno kein Laut zu hören war. Es folgte auch nicht eine vernichtende Druckwelle, wie sie auf einem Himmelskörper mit einer Atmosphäre unausbleiblich gewesen wäre.

Hummer sah nur rotglühende Felstrümmer von nie gesehenen Ausmaßen an sich vorbeizischen, als seine Maschine bereits mit voller Schubleistung nach Norden schoß.

Hinter ihm stand das Grauen in der Form eines Feuermeeres. Die Mongolen hatten mit üblicher Gründlichkeit dafür gesorgt,

daß die Leiche des englischen Geologen nicht mehr gefunden werden konnte.

Unter dem langsam zusammenfallenden Glutozean zerschmolzen die Reste des Terler Kraters, dessen Felsmassen bis in den Weltraum geschleudert worden waren. Hummer wußte, daß seine Maschine radioaktiv verseucht war, doch er landete trotzdem in der Nähe von Luna-City. Dort mußte er feststellen, daß von seinen fünfzig Mondjägern nur dreiundzwanzig davongekommen waren.

„Oberst Tscherdinij, ab sofort Urlaubssperre. Alle bereits ausgegebenen Pässe bis auf weiteres ungültig. Daß mir keiner aus dem Gelände herauskommt. Alle Objekttaster des gesamten Sperrgebietes doppelt besetzen. Schicken Sie Panzerstreifen zum Raumflughafen. Startverbot für die planmäßige Mondrakete. Ihre Männer sollen die Augen offenhalten. Außer der erwarteten amerikanischen Maschine kommt mir vorläufig niemand in die Schwarze Wüste hinein. Alarmstufe eins gilt nun auch für uns.“

Der Oberst verschwand.

Der Staatsmarschall stiefelte mit langen Schritten auf einen Zivilisten zu.

Der sah ihn lächelnd an. Hauptmann Noll vom zentraleuropäischen Sicherheitsdienst ahnte die kommende Frage.

„Ist die ‚Wilsau‘ hier?“ murmelte Old Stregitz leise.

Der ZES-Beamte nickte kurz.

„Brauchen Sie ihn? Er ist hier.“

Der Graf atmete auf. Schmunzelnd blickte er von seiner

stattlichen Höhe auf den Geheimdienstmann hinunter.

„Wer weiß, vielleicht! Die Sache gibt mir zu denken. Benachrichtigen Sie auf alle Fälle Lord Stoke. Wenn schon der Chef der US-Abwehr persönlich kommt, kann es meiner Ansicht nach nichts schaden, wenn auch der Chef des ZES hier ist.“

Lord Stoke, der Chef des zentraleuropäischen Sicherheitsdienstes, wandte langsam den Kopf und blickte freundlich lächelnd auf die hohen Militärs.

Stoke war mittelgroß, sehr elegant und gepflegt. Eine schwere Hornbrille und seine durchgeistigten Züge ließen in ihm viel eher einen friedlichen und weltabgeschiedenen Wissenschaftler vermuten, als den gefürchteten Geheimdienstchef der VSE. Lord Stoke hatte Vollmachten in der Tasche, die selbst einen Staatsmarschall von Stregitz blaß machen konnten.

Im Konferenzraum im sechsten Stockwerk des Hauptquartiers drängten sich die einflußreichsten Männer Europas und Amerikas. Clive Erskine, der Chef der geheimen US-Abwehr, saß auf der Armlehne eines Rohrsessels und kaute auf dem Ende seiner Zigarette herum. Was Lprd Stoke für Europa war, das war Erskine für die USA. Der Mann war ein Riese. In seinem breitflächigen, harten Gesicht stand rücksichtsloser Wille geschrieben. In den Staaten nannte man Clive Erskine „Sit-ting Bull“. Was er sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, führte er auch durch.

Neben Staatsmarschall von Stregitz saß General Sturgis, der Oberbefehlshaber der US-Luft- und Rak-Waffe.

Der korpulente General sah leicht schwitzend auf seinen

europäischen Kollegen. Augenblicklich hatten in diesem Raum die beiden Geheimdienstler die Initiative ergriffen.

„Und ich sage Ihnen, Stoke“, polterte Erskine rauh, „daß nur Tuguruk-Khan für diesen bodenlosen Rechtsbruch verantwortlich sein kann. Wenn wir weiterhin so rücksichtsvoll vorgehen, werden die weißen Staaten eines Tages ausradiert sein.“

Lord Stoke lächelte wieder und seufzte dann leise.

„Ein großes Wort, Erskine. Ausradieren klingt so eigenartig, es weckt alte Erinnerungen. Seien Sie versichert, daß die Leute, die mit diesem Wort umgingen, alle nicht sehr alt geworden sind. Auch Tuguruk-Khan benutzt es mit Vorliebe.“

General Sturgis sah wieder auf den Staatsmarschall. Er haßte es, mit den Meistern des Intrigen- und Kulissenspieles zusammenarbeiten zu müssen. Er sah aber auch ein, daß ein Großstaat ohne einen gut funktionierenden Geheimdienst einfach nicht existieren konnte.

Das hatte sich vor Wochen und Monaten erwiesen. Der Geheimdienst mußte den Weg glätten, die Informationen herbeischaffen, ohne die ein militärischer Einsatz ganz unmöglich gewesen wäre.

Oberst Zander lehnte mit dem Rücken an einem Fensterrahmen und beobachtete schweigend. Der Kommodore der Geisterjäger war ein verwegener Mann, und nie nahm er ein Blatt vor den Mund. Von Stregitz hatte ihm deshalb einmal den Spitznamen „großeuropäische Wildsau“ gegeben. Seither hieß er überall die „Wildsau“. Er machte sich seine eigenen Gedanken zu den Gesprächen der Generale. Schließlich war er

es gewesen, der bisher immer in den sauren Apfel hatte beißen müssen.

Erskine wandte den Kopf und zeigte lachend seine gesunden Zähne.

„Sieh da, die große europäische Wildsau. Haben Sie noch immer nicht genug? Der Zwischenfall auf dem Mond ereignete sich vor etwa sieben Stunden. Seit dieser Zeit befindet sich die entkommene Rakete auf dem Rückflug zur Erde.“

Ein gefährliches Leuchten glomm in Zanders Augen auf.

„Kann ich sie herunterholen? Sie muß zweimal die gesamte Erde umfliegen, ehe ihre Fallgeschwindigkeit durch den atmosphärischen Reibungswiderstand so weit gedrosselt ist, daß sie in China oder Mongolien landen kann. Das gibt mir eine gute Erfolgsaussicht. Meine Raumabwehrjäger operieren noch in fünfhundert Kilometer Höhe.“

Erskine lachte leise und sah auf den Kommodore der Geisterjäger. Zander fühlte, daß Erskine nur zu gerne zugesagt hätte. Auch Graf von Stregitz als europäischer Oberbefehlshaber nickte beipflichtend. Doch da fiel Lord Stoke ein. Seine Stimme klang erregt.

„Aber meine Herren, schlagen Sie sich doch diesen Gedanken aus dem Kopf! Das wäre übereilt, und mehr als das. Lassen Sie die asiatische Rakete ruhig landen. Was hätten Sie davon, wenn Sie das Schiff kurz vor der Landung vernichteten. Gar nichts! Uns wäre damit überhaupt nicht gedient. Wir müssen unter allen Umständen erfahren, was es mit dem seltsamen Mineral auf sich hat, von dem Dr. Leeg noch kurz vor seinem Tode berichtete. Die Rakete muß landen, ich habe bereits entsprechend

gehandelt."

„Eh..., Sie auch", murmelte Erskine.

Lord Stoke blieb vollkommen ruhig.

„Abwarten, Herr Staatsmarschall, nur abwarten. Sie können versichert sein, daß wir nicht schlafen werden und daß wir in den vergangenen Monaten nicht geschlafen haben. In China gibt es zweihundert Millionen Menschen, die mit der Diktatur des Mongolen absolut nicht einverstanden sind. Sie wissen, daß es uns in den letzten Monaten gelungen ist, unseren Geheimdienst in China und Mongolien zu festigen und auszubauen."

Zander fuhr sich mit der Hand über das Kinn. Nachdenklich musterte er den ZES-Chef. Als er vor einigen Monaten den Flug in die Hölle wagte, war von einem gut ausgebauten Agentennetz noch nichts zu bemerken.

Lord Stoke lächelte unmerklich. Er schien Zanders Gedanken zu ahnen.

„Sie sehen mich nachdenklich an, Oberst. Das ist verständlich. Ich kann Sie jedoch versichern, daß unsere Position erheblich besser geworden ist. Großkhan Tuguruk macht sich immer unbeliebter. Kein Mensch ist seines Lebens sicher. So geht das nicht, doch das sieht Tuguruk-Khan nicht ein. Die Zeit der unumschränkten Diktatoren ist endgültig vorüber, meine Herren!"

„Damit können wir verdammt wenig anfangen, Stoke", murkte Graf von Stregitz. „Ich, als Soldat, sehe nur die drohende Gefahr, die von dem Gelben Block ausgeht. Doktor Leeg teilte vor seinem Tode mit, daß die Angreifer damit beschäftigt gewesen wären, das seltsame schwarze Gestein zu fördern. Ich

gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich dieses Gestein nun an Bord der Rakete befindet, die sich seit sieben Stunden auf dem Rückflug zur Erde befindet. Wie ist das zu erklären? Was will Tuguruk-Khan damit? Was hat das mit dem Mineral auf sich? Was haben Sie zur Klärung dieser Fragen getan?"

Der US-Abwehrchef verzog das Gesicht.

„Wir können doch nicht hexen, Graf! Die Sache ereignete sich vor sieben Stunden. Unsere Wissenschaftler können kein Urteil abgeben, ehe sie eine Probe haben.“

„Ich verkenne den Ernst der Lage durchaus nicht“, fiel General Sturgis mit tiefer Stimme ein. „Vor drei Stunden ist unsere neueste Raumrakete nach Luna-City gestartet. Der Kommandant hat den Befehl erhalten, ohne Rücksicht auf Treibstoffverbrauch den Mond anzufliegen. Die Rakete wird Luna in achtstündiger Flugzeit erreichen.“

Zander schielte auf den General. Ein Gedanke blitzte durch sein Gehirn. „Sagen Sie nur nicht, General, der Kommandant wäre Raum-Captain Groover. Das fehlte mir!“

„Doch, er ist es. Sie sind der beste Mann der Europa-Staaten, er ist unser Raum-As. Groover wird es in acht Stunden schaffen. Oberstleutnant Royster, der militärische Chef der Lunastation, hat den Befehl erhalten, Groovers Rakete mit seinen Reserven aufzutanken. Der Captain kann demnach morgen wieder hier sein.“

„Immer vorausgesetzt, daß die Geologen auf Luna bis dahin auch das schwarze Gestein gefunden haben“, warnte Lord Stoke. „Ehe das Mineral nicht in unserem Besitz ist, können Erskine und ich gar nichts unternehmen.“

Die beiden Geheimdienstänner mit den unerhörten Vollmachten verabschiedeten sich kurz und verließen den Raum.

Zurück blieben die etwas ratlosen Militärs, unter denen besonders der europäische Oberbefehlshaber sehr besorgt war.

Der schwarzhaarige Riese sah nachdenklich auf seine Fingerspitzen.

„Am liebsten würde ich dem Burschen eine Kobalt-Bombe auf den Kopf werfen.“

Graf von Stregitz sog scharf die Luft ein. Rauh polterte er:

„Sie werden sich hüten! Können Sie mir vielleicht verraten, wie eine Kobalt-Bombe wirkt? Diese Höllenwaffe ist noch niemals erprobt worden. Die Energie einer Kobalt-Ladung kann nur annähernd geschätzt werden. Schlagen Sie sich nur diesen Gedanken aus dem Schädel. Eine Kobalt-Explosion bedeutet Weltuntergang.“

Marschall Leonid Antonow, der Oberbefehlshaber der russisch-europäischen Luft- und Raketenwaffe, war eingetreten. Betont grimmig musterte er den Kommodore, mit dem er schon so manches Unternehmen durchgeführt hatte.

Sturgis begann es heiß zu werden. Antonow und Zander waren zwei Männer, von denen einer so hart war wie der andere.

Ablenkend meinte der Staatsmarschall:

„Sie wissen, worum es geht? Haben Sie Erskine und Lord Stoke noch getroffen?“

Das Gesicht des Russen verhärtete sich.

„Allerdings. Ich bin informiert. Allem Anschein nach werden

wir wieder die Leidtragenden sein, wie?"

Graf Stregitz nickte sehr ernst.

„Tuguruk-Khan scheint zum letzten Schlag auszuholen.“

Antonow blickte starr in Zanders Augen. Zug um Zug durchforschte er dessen Antlitz, ehe er leise, aber mit einer unheimlichen Drohung in der Stimme sagte:

„Wir sind uns einig, Zander, nicht wahr? Ich komme soeben von Moskau, daher mein spätes Eintreffen. Meine Regierung ist entschlossen, diesmal endgültig die Konsequenzen aus der ewigen Drohung zu ziehen. Vielleicht ist Ihnen, meine Herren, noch nicht bekannt, daß der japanische Kernphysiker, Professor Mijatsu, nun auch für den Gelben Block die Kobalt-Bombe entwickelte. Die Nachricht stammt vom russischen Geheimdienst. Zentrale Ust-Burkal. Lord Stoke hat Sie darüber noch nicht informieren können, da er die Information noch nicht besaß. Ahnen Sie, was das bedeutet?“

Leichenblaß meinte der amerikanische Oberbefehlshaber:

„Die ... Kobaltbombe für Asien? Antonow ... ist diese Nachricht sicher?“

Der Russe nickte schweigend.

„Die Kobaltbombe im Besitz des wahnsinnigen Khans!“ flüsterte der Staatsmarschall. „Diese Höllenwaffe war unser letzter Trumpf, nachdem der Khan bereits die SH-Bombe besaß. Wer ist der Japaner? Wie kommt er dazu, für Tuguruk-Khan zu arbeiten? Japan ist dem Gelben Block nicht angegliedert, sondern nach wie vor souverän. Japan steht auf unserer Seite.“

Antonow lachte kalt.

„Ganz recht! Wir zweifeln auch nicht an den ehrlichen Absichten der japanischen Regierung. Professor Mijatsu ist aber ein wissenschaftlicher Fanatiker. Sein Name ist in eingeweihten Kreisen sehr bekannt. Wir konnten feststellen, daß er vor einem Jahr unter merkwürdigen Umständen verschwand. Es ist ungewiß, ob er nun freiwillig nach China ging, oder ob er gewaltsam dorthin gebracht wurde. Denken Sie an Professor Tolger, den Zander vor Monaten aus der Gelben Hölle befreite. Ähnlich kann es Mijatsu ergangen sein. Wenn es so wäre, hat man ihn gezwungen, an der Entwicklung der Kobalt-Bombe weiterzuarbeiten. Tuguruk-Khan besitzt jedenfalls seit ganz kurzer Zeit die von Mijatsu entwickelte Kobaltbombe.“

Lastendes Schweigen legte sich über den großen Raum, vor dessen Polstertüren noch immer schwerbewaffnete Männer des Sicherheitsdienstes standen.

Zander atmete erregt.

„Gut, Exzellenz, wir werden entsprechend handeln. Wenn der Großkhan keinen anderen Weg mehr sieht, wird er zweifellos die Kobaltbombe einsetzen, nur um sein Ziel zu erreichen. Dann sind wir erledigt, Exzellenz.“

„Wie schön Sie das sagen, lieber Zander“, meinte der Russe friedlich lächelnd. „Wir werden aber nicht erledigt sein, verlassen Sie sich darauf. Ich habe im Einvernehmen mit meiner Regierung die endgültige Mobilmachung veranlaßt! Dies zu Ihrer Information, Herr Staatsmarschall.“

Graf Stregitz krampfte die Hände zusammen, doch dann nickte er schwer.

„Gut, Antonow, ich bin einverstanden. Die Zentralregierung

wird auch von mir benachrichtigt werden. Die Sachlage hat sich geändert, meine Herren! Mit der Kobaltbombe auf der anderen Seite habe ich nicht gerechnet – Zander!" Hart kam das Wort aus seinem Munde. „Zander, Sie verstärken ab sofort Ihr Geschwader um zwei Gruppen. Suchen Sie sich Ihre Leute, Vollmachten erhalten Sie in einer Stunde schriftlich.

Antonow, Sie übernehmen ab sofort zusätzlich zu Ihren Aufgaben als Oberbefehlshaber der europäisch-russischen LURAK-Waffe noch den Oberbefehl über die zentraleuropäische Fernlenk-Raumabwehr. Oberst Tscherdinij, Alarmstufe eins für die Schwarze Wüste bleibt bestehen. Sorgen Sie mir dafür, daß hier keine Fremden mehr hereinkommen. Nur mit meiner Sondergenehmigung. Schärfste Überwachung des ganzen Geländes."

Zander schob die Hände in die Taschen und begann respektlos zu pfeifen. Graf Stregitz lachte bissig und meinte abschließend:

„Das Pfeifen wird Ihnen noch vergehen! Sie starten sofort mit den neuen Jagdbombern und beobachten den Raum über den chinesisch-mongolischen Grenzen. Ich will sofort benachrichtigt werden, wenn Sie die vom Mond kommende Rakete orten. Unterstehen Sie sich aber nicht, die Maschine abzuschießen."

„Fällt mir schwer, Herr Staatsmarschall", brummte der Riese.

*

Vier Wochen später. Man schrieb den 26. Februar des Jahres 1980. Ein eisiger Schneesturm heulte über die wilden Ge-

birgslandschaften Innerasiens.

Die etwa vierhundert Kilometer östlich der chinesisch-tibetanischen Grenze aufgetürmten Felsmassen der Karolin-Berge waren von den wirbelnden Massen fast verhüllt.

Chunkor, die in den letzten zehn Jahren riesenhaft angewachsene Stadt nördlich der Gebirgskette, lag direkt am Oberlauf des Jangtse-Kiang, des mächtigen chinesischen Stromes.

Die gewaltige, viele hundert Quadratkilometer bedeckende Hochebene zwischen den Karolin-Bergen und dem Tang-Bajankara-Massiv barg in ihren gewaltigen Flächen das größte mongolisch-chinesische Raketenwerk. Dort, im Rak-Zentrum Chunkor, wurden Raketengeschosse aller Art, angefangen von den halbmeterlangen Projektilen für die Erdbeschuß-Rak-Werfer-Batterien bis zur gewaltigen transkontinentalen Fernbeschuß-Rakete hergestellt.

In den kilometerweiten Fabriken und angegliederten Zubehörindustrie arbeiteten mehr als hundertzwanzigtausend Menschen. Neuerdings waren noch Spezialfabriken erbaut worden, die sich nur mit der Herstellung von Raumschiffen befaßten.

Es war erstaunlich und bewundernswert, wie sich das vor zwanzig Jahren noch industriearme China entwickelt hatte. Alle Völker der Erde hatten dem Lande seinen Aufschwung gegönnt. China, mit seinen gewaltigen Menschenmassen, hatte lange genug leiden müssen.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren erst vereinzelt, dann immer häufiger moderne Fabriken aus dem Boden geschossen.

Die bis dahin meist unerforschten Bodenschätze wurden planmäßig gesucht und auch gefunden. So war China seit 1967 zum größten Uranproduzenten der Welt geworden.

Die politischen Verbindungen mit den drei weißen Staatenblocks der Erde waren gut und nutzbringend für alle Völker gewesen. Aber das blieb nicht so.

Die Gefahr hieß Mongolien und Tuguruk-Khan! Genauso wie in China, war Mongolien nach 1960 selbstständig geworden, jedoch mit dem Unterschied, daß in diesem verhältnismäßig kleinen Land von vornherein eine diktatorische Regierung gebildet wurde.

Tuguruk-Khan verstand sich durchzusetzen. Mit rücksichtsloser Gewalt brach er die innerpolitischen Widerstände in seinem Lande und machte sich zum unumschränkten Herrscher.

Mongolien wurde nach modernsten Grundsätzen aufgebaut. Auch dort war die Zeit der Nomaden und die des Hungers vorbei. Schon 1978 war Mongolien zu einem Industriestaat ersten Ranges geworden, zugleich aber zu einem Militärstaat, dessen Truppen mit unnachsichtiger Härte ausgebildet wurden. Nur noch eine wichtige Voraussetzung zur Weltmacht fehlte! Diese Voraussetzung waren die Rohstoffe und Arbeitskräfte des unabhängigen Nachbarstaates China.

Vor einem Jahr, Mitte 1979, hatte Tuguruk-Khan vollkommen überraschend zugegriffen. In einer überraschenden Großaktion wurde China besetzt, und ehe die ersten Proteste der weißen Staaten kamen, hatte der Khan die Regierungsgewalt schon inne.

Zehntausende Chinesen starben in einer Nacht. Tuguruk-

Khan wußte genau, wer ihm hinderlich sein konnte.

Anschließend wurden in ganz China sogenannte freie Wahlen abgehalten. Man wußte zwar, wie diese Wahlen arrangiert worden waren. In jeder kleinen Ortschaft standen die schwerbewaffneten Truppen des Khans. Unter den drohenden Mündungen moderner Maschinenwaffen hatten mehr als vierhundert Millionen Chinesen gewählt – für Tuguruk-Khan, dessen Propagandamaschine auf Hochtouren lief. „Vereintes Asien – stark unter einer Regierung“ waren die Schlagworte.

Gegen die Wahlergebnisse ließ sich von weißer Seite aus nichts einwenden. Die Chinesen, die den Plan des Khans hätten verhindern können, waren rechtzeitig zum Schweigen gebracht worden.

Als vor einem Jahr die internationale Außenministerkonferenz in Tokio tagte, waren Mongolien und China bereits verschmolzen, es ließ sich nichts mehr ändern.

Von da an begann die drohende Gefahr für die weiße Menschheit. Mit rücksichtsloser Härte einte der Großkhan beide Länder zu dem berüchtigten „Gelben Block.“ Die chinesischen Großindustrien wurden in fliegender Eile weiter ausgebaut.

Vor allem den Atomwerken und Raketenzentren gehörte die ganze Aufmerksamkeit des großen Mongolen.

Binnen kurzem stand das Raketenwerk und Prüfgelände Chunkor gleichwertig neben den größten amerikanischen Industrien dieser Art.

Großkhan Tuguruk fühlte sich stärker und mächtiger denn je. Seine Armeen standen Tag und Nacht bereit, ausgerüstet mit den modernsten Waffen.

*

Chunkor-Hochebene – Abwehrstellung allerersten Ranges. Der heulende Sturm und die Schneemassen waren kein Hindernis für die UK-Wellen der Radar-Objekttaster. Die Stationen waren in nur kilometerweiten Abständen auf allen umliegenden Bergen aufgebaut worden.

Die Radar-Objekttaster zum direkten Fernsehen waren unbestechlich. Wo menschliche Augen längst versagt hätten, arbeiteten sie noch genau. Das galt nicht nur für die Luftraum-Überwachung, sondern auch für die Bodenstationen. Das riesige Sperrgebiet wurde von einem dreifachen Kordon starker Überwachungsstationen umgeben. Selbst jetzt, bei diesem Wetter, waren Panzerstreifen unterwegs. Klar und ungetrübt erschien auf ihren Fernbildflächen die Umgebung, trotz des Schneesturmes.

Großkhan Tugruk hatte sich gesichert. Es war fast unmöglich geworden, weiße Agenten in die Werke zu schmuggeln. Noch schwieriger war es, Informationen nach draußen zu bringen. Wer in den Werken beschäftigt war, durfte nicht mehr hinaus.

Dennoch übersah der Diktator eine wichtige Tatsache. Das war der wachsende Widerstand der unterdrückten Chinesen. Die Geheimdienstleiter der USA und der Vereinigten Staaten von Europa hatten wirklich nicht geschlafen. Unter ihrer meisterhaften Regie war in China eine weitverzweigte Untergrundbewegung entstanden.

Der schwere Ionosphären-Bomber der mongolischen Luftwaffe donnerte mit heulenden Raketentriebwerken über den äußeren Abwehrgürte] des Sperrgebietes hinweg.

Mehr als hundert Luftraum-Überwachungsstationen hatten die Maschine mit den kurzen Pfeilflügeln auf den Bildschirmen. Leise klickten die Drehskalen an den vollautomatischen Radar-Zielgeräten, die im Ernstfalle die Luftabwehr-Jagdraketen mit tödlicher Sicherheit ins Ziel gebracht hätten.

Doch dieser Bomber mit den sechs Triebwerken durfte in das Sperrgebiet einfliegen. An Bord befand sich der gefürchtetste Mann des „Gelben Blocks“ – Ubur-Dugin, der Chef der mongolisch-chinesischen Staatspolizei – ein Mann, vor dem selbst Tuguruk-Khan manchmal leichte Furcht verspürte.

Der hochgewachsene, sehr hagere Mann saß in der luxuriös ausgestatteten Kabine des Rak-Bombers. Schweigend hielt er das Kinn in die langfingrigen Hände gestützt. Die schwarzen Augen unter den schweren Lidern blickten kühl und lauernd.

Ubur-Dugins Spitzel und Agenten überschwemmten ganz Asien und dazu die weißen Staaten. In seinen Händen lag eine erschreckende Macht über Leben und Tod.

Jetzt wandte er langsam den Kopf und sah einen Beamten seiner Leibwache an.

„Ist Kara-Gol von meiner Ankunft benachrichtigt worden?“

Der Angesprochene verneigte sich leicht und entgegnete respektvoll: „Es ist geschehen, Herr.“

Ein gefährliches Lächeln huschte über die schmalen Lippen des Staatspolizei-Chefs.

„Sehr gut“, murmelte er leise.

*

Generaloberst Kara-Gol war vor einem halben Jahr zum Oberbefehlshaber jener berühmten mongolischen Elitetruppe ernannt worden, die den ehrenvollen Beinamen „Schwert des Großkhans“ führte. Der ehemalige Kommandeur, Generaloberst Scharangad, hatte unter den Kleinst-Atomgeschossen des Oberst Zander sein Leben lassen müssen.

Kara-Gol war zugleich Kommandant der Raketenwerke von Chunkor. Er war dem Großkhan für die absolute Sicherheit und für die Leistungskapazität der Werkanlagen verantwortlich.

Der Generaloberst verkrampfte die Hände und sah starr auf die leuchtende Projektionsscheibe seines Sicht-Sprechgerätes, das auf einer Ecke des großen Schreibtisches stand.

Er erblickte das naturgetreue farbige und dreidimensionale Bildnis eines seiner Wachoffiziere.

Wenn ein eisenharter Mann wie Generaloberst Kara-Gol um seine Beherrschung kämpfte, dann mußte es um entscheidende Dinge gehen. War er doch der Mann gewesen, der vor vier Wochen der Expedition Dr. Leegs auf dem Mond ein schreckliches Ende bereitet hatte.

Der Kommandeur hatte sich gefangen. Ruhisj und tief klang seine Stimme, aus der die innere Bewegung nicht herauszuhören wäl;r: „Wer kommt? Bist du verrückt geworden?“

Der auf der Bildfläche sichtbare Offizier zuckte nicht mit der Wimper. „Es ist so, Herr! Ubur-Dugin hat sich angemeldet. Er

möchte dich sofort sehen. Die Maschine überfliegt soeben die innere Abwehrzone."

„Es ist gut, ich bin bereit. Flugfeld drei sofort räumen. Lasse die Wachabteilung antreten. Ubur-Dugin soll mit allen Ehren empfangen werden. Mein Wagen sofort zur Landebahn."

Nach den kurzen Befehlen unterbrach „r die Verbindung. Langsam erlosch die Bildfläche.

Generaloberst Kara-Gol starrte sinnend und plötzlich sehr unruhig auf die Schriftstücke vor ihm.

Ubur-Dugin, dieser Teufel, was wollte er in Chunkor? Bisher war der Chef der Staatspolizei nur einmal hier aufgetaucht. Das war vor einem halben Jahr gewesen, und Kara-Gol hatte damals noch im Range eines Generals gestanden. Damals mußten zweiunddreißig Menschen sterben, darunter einige verdiente asiatische Wissenschaftler. Hochverrat – Unfähigkeit! So hatten die Begründungen gelautet. Es war nicht verwunderlich, daß der „Eiserne" nervös wurde.

Langsam schnallte der Kommandeur das Koppel mit der schweren, vollautomatischen Pistole um. Sollte er kommen, der überall Verhaßte!

*

Es war fünfzehn Uhr geworden, der Schneesturm hatte nachgelassen.

Langsam betrat Ubur-Dugin das wuchtige Kommandanturgebäude aus Stahlbeton.

Er brachte zwanzig Beamte seiner Staatspolizei mit. Es waren zumeist Mongolen, wenige Chinesen.

Lauernd, etwas spöttisch musterte er die grüßenden Offiziere vom „Schwert des Großkhans“.

Kara-Gol lächelte höflich. Doch seine Haltung bewies, daß er vor dem hageren Polizeichef nicht zu kriechen gedachte.

Über dessen Lippen huschte ein Lächeln. Sein Blick war weder freundlich noch unfreundlich. Ausdruckslos, undefinierbar.

„Ah, Kara-Gol, ich freue mich, einen verdienten Offizier unserer Truppen zu sehen. Zugleich darf ich dich zu deinem Erfolg auf dem Mond beglückwünschen. Es war meisterhaft, wie du mit deiner Rakete entflohen konntest.“

Der Polizeichef grinste plötzlich unverhohlen. Seine Spitze schien getroffen zu haben, denn der Generaloberst beherrschte sich nur mühsam.

„Ich bin nicht geflohen“, dröhnte dessen harte Stimme auf. „Ich handelte meinen Befehlen entsprechend. Dreißig Tonnen Mijatsum befanden sich, wie befohlen, an Bord meines Raumschiffes. Deshalb startete ich. Der Terler-Krater zerbarst unter der Wirkung einer SH-Bombe. Deine Ironie ist überflüssig, Ubur-Dugin!“

Der lächelte den Kommandeur der Raketen- und Atomwerke Chunkor seltsam an. „War ich ironisch? Dann verzeih mir meine Unbeholfenheit, ich meinte es nicht so“, erklärte er sanft, doch den Offizieren stockte der Atem.

Kara-Gol hatte sich mit- den Worten einen unversöhnlichen Feind geschaffen.

Die miteingetretenen Staatspolizisten verzogen keine Miene, doch ihr Chef sagte nach einer Weile:

„Du bist ein tüchtiger Kommandant, Kara-Gol. Unangezweifelt sei deine Treue zu dem erhabenen Khan. Auch deine Offiziere beargwöhne ich nur in den erforderlichen und sicherheitsbedingten Grenzen. Ich habe über Mongolien und China zu wachen. Tust du das gleiche in den Atom- und Raketenwerken von Chunkor?“

Der Generaloberst stutzte und wurde mißtrauisch. Wenn dieser Teufel zu freundlich war, dann konnte darauf nur allzu leicht ein elementarer Ausbruch der Gewalt folgen.

„Selbstverständlich, wie kannst du daran zweifeln?“

Fast herzlich sah ihn Ubur-Dugin an.

„So? Wie ist es demnach möglich, daß die Geheimdienste der USA und der VSE seit etwa vier Wochen darüber informiert sind, daß wir die Kobaltbombe besitzen?“

Kara-Gol verfärbte sich. Allein diese Frage konnte schon ein versteckt ausgesprochenes Todesurteil sein.

„Das ist unmöglich“, keuchte er. „Das Sperrgebiet wird Tag und Nacht überwacht. Eine Nachrichtenübermittlung zur Außenwelt ist ganz und gar unmöglich.“

Ubur-Dugins Gesicht verzerrte sich zu einer wuterfüllten Grimasse.

„Schweige, du Narr! Was weißt du darüber? Das dir anvertraute Werk unseres großen Khans wimmelt von Spionen und Agenten, und du weißt es nicht! Die Nachricht über die Entwicklung der Kobaltbombe kann nur von hier ausgegangen sein. Du scheinst nicht zu wissen, daß es in China neuerdings

eine sogenannte, Widerstands- oder Untergrundbewegung gibt. An einen Verräter aus diesen Kreisen gelangte die Nachricht, und er funkte sie an eine europäische oder amerikanische Agentenzentrale außerhalb unserer Landesgrenzen weiter. Unsere Funküberwachung konnte den Sendeort sofort feststellen. Eine kleine Ansiedlung in der Nähe von Kanton. Die Verräter wären uns entgangen, da sie natürlich mit einer Anpeilung rechneten. Ich habe aber das ganze Dorf sofort von meinen fliegenden Bergitschafts-Trupps mit Gasbomben angreifen lassen. Es war nur ein Betäubungsgas. Als wir das Dorf durchsuchten, fanden wir die Sendestation und auch die besinnungslosen Agenten. Es waren drei Chinesen der Widerstandsbewegung. Sie konnten nicht mehr rechtzeitig den Sendeort verlassen."

Wie ein Irrer starzte Kara-Gol auf den Mann, der soeben ganz beiläufig erklärte, er hätte ein ganzes Dorf vergasen lassen, nur um die Flucht der Funker zu verhindern.

„Du schweigst“, zischte der Staatspolizei-Chef bösartig. „Es ist auch besser so. Ich habe von einem der Verräter erfahren, von wem die Nachricht stammte. Der Mann arbeitet hier in deinen Fabriken, und er nimmt sogar eine führende Position ein. Natürlich ein Chinese und Angehöriger der Untergrundbewegung. Weißt du, was das heißt?“

Tückisch belauerte er die chinesischen Offiziere, die mühsam ihre Haltung bewahrten. Das war ein deutlicher Vorwurf gegen alle Chinesen gewesen.

„Wer ist der Mann?“ keuchte Kara-Gol.

Ubur-Durgins Stimme klang plötzlich ruhig.

„Es wird unseren verehrten Khan nicht erfreuen, wenn ich

ihm berichten muß, daß ich, ein Außenstehender, dir die Namen der weißen Agenten nennen muß, die sich in deinen Werken herumtreiben. Gibt es hier einen Doktor Suit-Schou?"

Einer der chinesischen Offiziere zuckte zusammen. Kara-Gol sah ihn sofort mißtrauisch an.

„Ja, ich kenne ihn", murmelte der Offizier. „Doktor Suit-Schou, aus der südchinesischen Provinz Kuangtung. Er ist in der Nähe von Kanton geboren. Kernphysiker, studierte in Europa und danach auf der Hochschule Kanton. Er ist der erste Assistent von Professor Mijatsu. Diese Abteilung gehört zu meinem Überwachungsbezirk."

„Bist du auch sicher, daß er wirklich ein Spion der weißen» Staaten ist?" fragte Kara-Gol kalt.

Der Staatspolizei-Chef lächelte dünn.

„Du scheinst mich zu unterschätzen. Die drei gefaßten Chinesen wurden unter meiner Aufsicht verhört. Du weißt doch, daß unter der Wirkung des Radio-Psycho-Testes jeder, aber auch jeder zu sprechen beginnt. Die drei Verräter sprachen die unbedingte Wahrheit." Er wandte sich an den chinesischen Offizier, der Doktor Suit-Schou kannte. „Begib dich sofort zu den Kernphysikalischen Labors. Zwanzig Mann mitnehmen. Der Ort, wo sich Suit-Schou aufhält, ist zu umstellen. Bringe ihn anschließend hierher."

Der Offizier begann eilig zu laufen.

„Warte", rief ihm der Chef der Staatspolizei nach, „bedenke, daß ich den Verräter lebend brauche! Drei meiner Beamten gehen mit."

Er nickte den drei Männern zu, und sie verschwanden wie der

Blitz.

Der junge Mann mit dem dichtgewellten Blondhaar zog frierend den Reißverschluß seiner schwarzen Arbeitskombination zu, als er aus der riesigen Werkhalle ins Freie hinaustrat.

Hinter ihm zischten die elektrischen Schweißgeräte. Verworrener Arbeitslärm drang in seine Ohren, die unter dem Heulen des eiskalten Schneesturmes sofort abzusterben drohten.

Die beiden mongolischen Wachen rechts und links der kleinen Pforte prüften aufmerksam den Spezialpaß des jungen, höchstens dreißigjährigen Mannes.

Einer der Posten blickte Krug starr und ausdruckslos an.

„Diplom-Ingenieur Krug? Wo willst du hin? Die Arbeitszeit ist noch nicht vorüber!“

Krug vergrub frierend die Hände in den Taschen der Kombination. An solche Fragen war er gewöhnt. Schließlich war er ein Weißer, und das genügte durchaus, um ihn noch schärfer zu überwachen als die anderen hundertzwanzigtausend Menschen im Atom- und Raketenwerk Chunkor. Dennoch wußte Krug, daß ihm niemand ernstlich mißtraute. Immerhin arbeiteten hier fast dreitausend weiße Menschen aus Europa und USA. Als Großkhan Tuguruk China besetzte, befanden sich sehr viele weiße Ingenieure, Wissenschaftler und Spezialarbeiter im Lande. Nicht alle konnten rechtzeitig entkommen. Sie mußten arbeiten, um leben zu können.

Diese gepreßten Arbeitskräfte wurden allerschärfstens bewacht, und unter ihnen befand sich kein einziger Agent der weißen Staatenblocks. Sie wohnten vollkommen abgeschlossen in einem Sperrgebiet innerhalb der großen Verbotszone.

Bei Walter Krug war das anders. Er wurde schon in China geboren. Sein Vater war bereits während des zweiten Weltkrieges als Missionar im Reich der Mitte.

Krug, der Sohn deutscher Eltern, hatte längst die chinesische Staatsangehörigkeit. Sein Studium hatte er ebenfalls in China, auf der TH in Nanking, absolviert. Obwohl Weißer, galt er als zuverlässig und linientreu, was er bei jeder nur denkbaren Gelegenheit immer wieder bewies.

Deshalb brauchte Krug auch nicht bei den anderen Weißen im Sperrgebiet zu wohnen. Er konnte sich freier bewegen und war in keiner Weise hinter den Mongolen und Chinesen im Werk benachteiligt.

Wenn der Kommandant der Werke – wenn vor allem die Staatspolizei – geahnt hätte, wie Krugs wirkliche Gesinnung aussah, dann wäre er schon längst ein toter Mann gewesen. Es war nur gut, daß die Beauftragten des zentraleuropäischen Geheimdienstes damals so vorsichtig gewesen waren, als sie bei ihm in Nanking auftauchten. Das war vor fünf Jahren gewesen, als sich Krug noch im Abschlußexamen befand. Seit der Zeit arbeitete er für die weiße Menschheit. Bewußt hatte er sich freiwillig nach Chunkor gemeldet. Seitdem besaß Europa einen tüchtigen weißen Agenten in Chunkor. Unter den unzufriedenen chinesischen Wissenschaftlern gab es genug Männer und Fränen, die dem vorsichtig tastenden Weißen mehr und mehr Gehör schenkten. So hatte Krug den Gedanken an die Widerstandsbewegung in den am strengsten von der Außenwelt abgeriegelten Werkanlagen der Gelben aufkeimen lassen. Er war der verantwortliche Mann, der alles aufgebaut hatte.

Doch jetzt tobte alles in dem jungen Deutschen. Vor einigen Minuten hatte er von der Ankunft Ubur-Dugins erfahren. Doktor Suit-Schou war in größter Gefahr. Von ihm stammte die Information über die Kobaltbombe. Wenn die Funkzentrale außerhalb des Werkes ausgehoben worden war, dann konnte der Name des chinesischen Kernphysikers .genannt worden sein. Krug wußte, daß einige Chinesen der Untergrundbewegung seinen Namen kannten. Wenn einer von ihnen unter Zwang gesprochen hatte, dann –!

Krug wagte nicht weiterzudenken, sein Gesicht hatte sich unwillkürlich verfärbt. Fast überhörte er die zweite Frage des Postens, der wissen wollte, was er während der Arbeitszeit außerhalb der Werkhalle zu suchen hätte.

Der Ingenieur, Fachgebiet Raketen-Fernlenkwaffen, riß sich zusammen.

„Verzeih ...“, sagte er mit spröder Stimme, „doch mir ist nicht gut, ich habe heute noch nichts gegessen. Die Arbeit an der neuen Großrakete hat mich zu sehr beansprucht. Ich möchte für eine halbe Stunde in die Kantine hinübergehen. Ich komme sofort zurück.“

Der Mongole sah ihn prüfend an, ehe er freundlich nickte.

„Es ist gut. Man sieht es dir an, daß du dich nicht wohlfühlst. Gehe nur, aber sei nach einer halben Stunde wieder zurück, sonst bekommen wir Unannehmlichkeiten.“

Erlöst aufatmend schritt Krug in den Sturm hinaus, wobei er sich angestrengt bemühte, ruhig zu erscheinen.

Fiebernd schwang sich Krug in seinen kleinen Kabinenwagen und startete die zigarrenkastengroße Gasturbine.

Heftig anruckend schoß der Kabinenroller auf die breite Betonstraße hinaus und verschwand im Schneegestöber.

*

Krugs Gesicht hatte sich gewandelt. Alles Weiche und Freundliche war daraus gewichen. Hart starrte er durch die Windschutzscheibe auf die schneebedeckte Fahrbahn.

Wilder Haß gegen den Gelben Block und Tuguruk-Khan stieg in ihm auf. An die Staatspolizei durfte er gar nicht denken, ohne aufschreien zu müssen.

In rasender Fahrt schoß das kleine Gefährt über die Straße. Überall wurde mit Hochdruck gearbeitet. Die Fließbänder standen niemals still. Die Gefahr für die gesamte weiße Menschheit stieg von Tag zu Tag.

Die große Kantine für die leitenden Persönlichkeiten und Wissenschaftler dieses Werkabschnittes lag sechs Kilometer von seiner Arbeitsstelle entfernt.

Als er den Wagen vor den hohen Doppeltüren aus durchsichtigem Kunststoff anhielt, schien ihm eine Ewigkeit vergangen zu sein.

Mühsam mäßigte er seine Schritte und zeigte ein freundliches Lächeln, als er zu den beiden schwerbewaffneten Posten in der gepanzerten Nische neben dem Eingang kam.

Die Ingenieure und Wissenschaftler der Mittagsschicht waren beim Essen. Der riesige Saal war ziemlich voll. Das beruhigte Krug, und dennoch suchten seine Augen fieberhaft.

Unmerklich atmete er auf, als er ganz hinten die schlanke Chinesin entdeckte.

Sie saß alleine an einem kleinen Tisch. Anscheinend teilnahmslos hantierte die junge, höchstens neunundzwanzigjährige Frau mit den Eßstäbchen.

Ihr Name war Doktor Hukou. Als Atomphysikerin hatte sie einen guten Ruf.

Auch in ihr gärte ein wilder, verzehrender Haß gegen den mongolischen Diktator, dessen Staatspolizei ihren Vater hatte hinrichten lassen. Sie wollte die Freiheit Chinas, sie strebte nach friedlicher Zusammenarbeit mit den weißen Völkern der Erde. Dr. Hukou war die fanatischste Widerstandskämpferin, die Walter Krug jemals kennengelernt hatte.

Die feingliedrige Chinesin mit den großen, mandelförmigen Augen schien überrascht zu sein, als sie den ruhig näherkommenden Weißen gewahrte.

Nichts in ihrem beherrschten Gesicht verriet, daß sie auf Grund eines harmlos klingenden Telefonanrufes von ihm aus den entfernten Kernphysikalischen Labors herübergekommen war. Sie war der Verbindungsmann zu dem gefährdeten Doktor Suit-Schou.

Betont gleichgültig, doch sehr höflich neigte sie den Kopf, als Krug laut fragte, ob er einen der freien Plätze einnehmen dürfe.

Sie wechselten belanglose Worte. Sie zwang sich zu einem fröhlichen Lachen, als Krug einige launische Bemerkungen über seine angebliche Magenverstimmung machte.

Die nahebei sitzenden Chinesen und Mongolen schmunzelten versteckt. Langsam erlosch die Aufmerksamkeit, und nach

wenigen Minuten fühlten sich Krug und Hukou unbeobachtet.

Erschreckt bemerkte sie die feinen Schweißtropfen auf seiner Stirn. Leise begannen seine Lippen zu murmeln, niemand achtete mehr darauf.

„Vorsicht, Hukou, beherrsche dich. Lächle, gib dich betont harmlos.“

Sie tat es, doch ihr Herz klopfte wild. Sie bangte um den blonden Weißen, vor dem sie bisher ihre tieferen Gefühle gut verborgen hatte. Erst die Aufgabe, erst mußte China frei sein.

Hastig flüsterte Krug mit vollem Munde kauend:

„Staatspolizei ist gelandet. Ubur-Dugin ist selbst mitgekommen. Das sagt alles. Es kann sich nur um die Kobaltbombe handeln, anderes haben wir in den vergangenen vier Wochen nicht hinausgeschickt.“

Er schwieg eine Sekunde und nickte lächelnd, als hätte sie eine nette Bemerkung gemacht.

Die kleine Chinesin zitterte innerlich. Tief neigte sie ihren Kopf.

„Es ist möglich, daß Doktor Suit-Schou verraten worden ist. Er muß wachsam sein. Eile so schnell wie möglich zu deiner Abteilung. Suche ihn unauffällig. Täusche eine dienstliche Obliegenheit vor. Er soll sich sofort in sein Arbeitszimmer begeben und scharf die Umgebung beobachten. Nähern sich Schritte, soll er die Tür verschließen. Wenn es die Staatspolizei ist, wird er es hören. Dann ist sein Name, gefallen, und er muß handeln.“

Zwingend, doch lächelnd, sah er die entsetzte Chinesin an. Entschlossen blickte sie auf, und er bewunderte den Mut der Frau.

„Er muß sich opfern, oder alles ist verloren. Retten kann ihn niemand mehr, immer vorausgesetzt, sie kommen wirklich zu ihm. Wenn sie aber kommen, dann gibt es für ihn kein Entkommen. Er muß, – hörst du, er muß sich opfern für uns alle, für China und für die ganze Erde.“

Sie nickte nur noch und kämpfte mit aufsteigenden Tränen. Krug waren die Worte nur sehr schwer von den Lippen gekommen. Doch wenn Dr. Suit-Schou nicht zum Letzten entschlossen war, riß er zwanzig Menschen mit in den Tod.

„Komm, folge mir“, murmelte Krug rauh. „Du mußt eilen! Wenn die Männer der Staatspolizei vor dir ankommen, sehen wir morgen die Sonne nicht mehr aufgehen.“

Hukou brachte es fertig, lachend aufzustehen und ihn wegen seiner Magenverstimmung zu hänseln. Spöttisch fragte sie, ob sie ihn zur Arbeitsstelle zurückbringen solle.

Die ringsum sitzenden Wissenschaftler und Ingenieure lachten. Die zwei schienen sich gut zu verstehen.

Nicht zu schnell und nicht zu langsam strebten sie dem großen Ausgang zu.

Wieder prüften die Posten die Pässe, ehe sie passieren konnten.

Schon nach wenigen Schritten waren sie in dem weißen Schneemantel schattenhaft untergetaucht.

Die Maske fiel von beiden Gesichtern. Krug riß den Schlag seines Rollers auf und ließ sich auf den Sitz fallen. Sie beugte sich hinein, als wollte sie sich verabschieden.

Krugs Rechte fuhr unter die Kombination, und plötzlich schimmerte in ihr eine schwere, vollautomatische Pistole, wie

sie die Offiziere der Wachtruppen trugen.

Sie schrie erstickt auf.

„Wo hast du die her? Wenn das entdeckt wird, dann . . .“

„Schweige, bitte“, zischte er. „Niemand wird sie vermissen. Sie ist geladen, vierundzwanzig Explosivgeschosse sind im Magazin. Nimm sie an dich und eile! Suche zuerst sein Arbeitszimmer auf. Lege die Waffe dort in den Schreibtisch. Dann erst gehe zu ihm. Du kannst mit der Pistole nicht die Labors betreten. Er muß handeln, hörst du?“

Sie sagte nichts mehr. Mit zitternden Händen schob sie die schwere Automatik in ihre weiße Kunststoffkombination.

„Ich sehe dich heute abend, in der Bibliothek“, murmelte sie, ehe sie im Schneegestöber verschwand.

*

Sie war noch rechtzeitig gekommen. Noch war die Staatspolizei nicht aufgetaucht.

Dr. Suit-Schou stand erstarrt vor dem starken Bleiglasfenster, das in die Stahlbetonmauern des kleinen Raumes eingelassen war. Darin wurden radioaktiv strahlende Isotope aufbewahrt.

Es waren nur noch einige Assistenten in dem Labor. Hukou zitterte verhalten, flehend sah sie ihn an.

„Handle, Doktor Suit-Schou. Gehe, rasch!“

Der große Chinese verzog keine Miene. Bedächtig wandte er sich um.

„Rechts im Schreibtisch, sagtest du?“

Sie nickte, krampfhaft um ein Lächeln bemüht. Die Papiere in ihren Händen raschelten.

Hoch aufgerichtet schritt Dr. Suit-Schou davon. Zuvor erteilte er ihr noch einige lautgesprochene Anweisungen, die ohnehin fällig waren. Niemand konnte daran etwas auszusetzen haben, wenn man später fragen sollte, was sie von dem Verräter gewollt hatte.

Hukou ergriff die Bedienungsgriffe des Robot-Greifers. Keinen Blick durfte sie dem Todgeweihten nachwerfen.

Unangefochten erreichte der Kernphysiker seinen eine Etage höher liegenden Arbeitsraum. Schweiß perlte auf seiner Stirn, als er die Schiebetür hinter sich abschloß und zu dem Schreibtisch stürzte.

Zwei, drei Laden riß er auf, ehe er die mattschimmernde Waffe entdeckte. Ruckartig zog er den Schlitten durch, die erste Neunmillimeter-Patrone mit dem wirkungsvollen Explosivgeschoß glitt in die Kammer.

Dann ließ sich Dr. Suit-Schou in den Schreibtischsessel sinken. Fest umklammerte seine Rechte die Waffe.

Er zuckte mit keiner Wimper, als sich draußen dröhnende Schritte näherten. Verächtlich zogen sich seine Mundwinkel nach unten. Sollten sie kommen! Er war sich darüber klar, daß es für ihn ohnehin nur den Tod gab. Dann aber besser so!

Der chinesische Offizier mit den vier Soldaten vom „Schwert des Großkhans“ stand dicht vor der Tür.

Auf ein Handzeichen von ihm zogen die Männer die Kolben der schweren Maschinenpistolen an die Schultern.

„Langsam“, befahl einer der drei Staatspolizisten. Zusammen

mit seinen beiden Untergebenen trat er an die Tür und versuchte sie ruckartig aufzureißen.

Er zischte einen wilden Fluch, als sie seinen Bemühungen widerstand. Die Pistolen seiner Kollegen flogen hoch, geduckt standen sie dicht vor der Tür.

„Aufmachen, Suit-Schou“, brüllte der Mongole. „Staatspolizei, sofort öffnen, oder wir zerschießen das Schloß.“

In diesem Augenblick tauchte innen Dr. Suit-Schou hinter dem massiven Schreibtisch unter.

Mit sicherer Hand schob er den Wählhebel der Waffe auf Dauerfeuer, so daß alle Schüsse maschinengewehrartig den Lauf verlassen konnten, wenn er den Abzug entsprechend lange durchdrückte.

Der Mongole brüllte wieder, und in dem Augenblick krümmte der Physiker den Finger.

Er zielte mit der schweren Waffe auf die Tür, und spielend durchschlugen die Geschosse das Material.

Die drei Staatspolizisten brachen schreiend zusammen.

Suit-Schou schoß immer noch. Bewegungslos lagen die Polizisten auf dem Boden. Es dauerte Sekunden, ehe der chinesische Offizier „Feuer“ brüllte.

Die Maschinenpistolen der vier Wachsoldaten begannen zu rattern. Mit peitschendem Knallen explodierten die Geschosse im Zimmer, doch Suit-Schou war mit dem Schreibtisch im toten Winkel.

Inmitten der donnernden Abschüsse erhob er lächelnd seine fast leergeschossene Waffe und drückte den Lauf von unten

gegen das Kinn.

Sein letzter Schuß ging im Feuer der Maschinenpistolen unter. Als danach alles ruhig blieb, stürzten die Soldaten in den Raum.

Bebend vor Zorn starnte der Offizier auf den toten Wissenschaftler, der mit seiner Tat viel Größeres vollbracht hatte, als er vor seinem Tode selbst zu ahnen vermochte.

*

Ubur-Dugin raste vor Wut.

„Lebend habe ich befohlen, lebend wollte ich ihn haben! Ihr Narren, ihr unfähigen Köpfe!"

Der Offizier stand steif wie eine Statue. Ein Blick in die Augen der Kameraden genügte ihm. Auch Generaloberst Kara-Gol sah ihn eisig an. Er wußte, daß sein Todesurteil gesprochen war.

Dennoch versuchte er eine Rechtfertigung- .

„Deine drei Beamten, Herr, haben das Vorgehen so angeordnet. Sie rechneten mit keinem Widerstand."

Ubur-Dugin sah ihn aus glitzernden Augen an.

„Du Narr! Du bist Major der chinesischen Wachdivision. Du hattest zu befehlen und nicht meine Beamten. Du bist verhaftet und hast mir nach Peking zu folgen."

Der Major verfärbte sich und begann am ganzen Körper zu zittern.

Ein Wink Ubur-Dugins genügte, und drei Staatspolizisten

rissen den Major, aus dem Raum.

Generaloberst Kara-Gol stand breitbeinig vor seinem Schreibtisch. Er beherrschte sich nur mühevoll. Sein Gehirn arbeitete rasend. Seiner Miene war anzusehen, daß für die hundertzwanzigtausend Menschen im Atom- und Raketenwerk Chunkor eine schwere Zeit anbrechen würde.

Ubur-Dugin trat auf ihn zu.

„Von nun an, Kara-Gol, wird die Wachtruppe durch tausend Beamte meiner Staatspolizei verstärkt. Ich bin mir darüber klar, daß es hier noch mehr Agenten und Spione geben muß. Doktor Suit-Schou hätte die Bande auffliegen lassen können. Sein Freitod sagt mir alles. Das Geheimnis um unsere Kobaltbombe ist verraten worden, daran läßt sich, nichts mehr ändern. Es erscheint mir jedoch nicht als das wichtigste, da wir nicht beabsichtigen, diese Waffe einzusetzen.“

Er schwieg eine Sekunde. Sein Gesicht verhärtete sich.

„Doch höre, Kara-Gol, was ich dir noch zu sagen habe! Du warst es, der das schwarze, schwammartige Mineral vom Mond holte. Du weißt, wie unsagbar bedeutungsvoll es für uns ist. Sollte dieses größte aller Geheimnisse auch verraten werden, dann, Kara-Gol, wirst du zur Verantwortung gezogen werden. Das schwarze ‚Mijatsum‘ ist die Waffe der Waffen. Wenn die Weißen davon erfahren, werden sie es leicht vom Mond holen und auch entsprechend verwenden können. Dann wäre es für uns als Waffe sinnlos. Die Weißen könnten auf die gleiche Art antworten. Hüte dich, Kara-Gol, und halte deine Augen offen.“

Der Generaloberst zuckte mit keiner Wimper. Er wußte selbst, wie bedeutungsvoll jenes Mineral war, das nach dem

japanischen Professor Mijatso „Mijatsum" genannt worden war.

Die Waffe der Waffen – Ubur-Dugin hatte die 'rechte Prägung dafür gefunden.

In Kara-Gols Gehirn entstand in diesem Augenblick ein Abwehrplan, unter dem schon am. nächsten Tage Tausende zu stöhnen begannen.

•

Professor Dr. Tolger setzte sich langsam und bedächtig.

Sein durchgeistigtes Gesicht mit der hohen Stirn war schmäler geworden. Seine Hände zitterten leicht, als er sich eine Zigarette anzündete. Schweigend, mit einem sinnenden Ausdruck in den Augen, starre er auf einen faustgroßen Klumpen jenes schwarzschimmernden und porösen Minerals, das vor einer Woche endlich mit der amerikanischen Schnellrakete angekommen war.

Raum-Captain Groover, das US-Raumfahrer-As, hatte den Stoff tatsächlich herbeischaffen können. Allerdings war es nicht so rasch gegangen, wie es sich der US-Oberbefehlshaber vorgestellt hatte.

Es waren ausgedehnte Forschungsexpeditionen unternommen worden. Fünfzig Geologen waren aus allen weißen Staaten der Erde noch in aller Eile nach Luna-City befördert worden. Endlich hatte man nach langwieriger Suche festgestellt, daß dieses Mineral mit Uran überhaupt nichts zu tun hatte und nicht mit ihm verwandt war.

Es stellte sich heraus, daß das poröse und sehr leichte Material rein vulkanischen Ursprungs war. Es war wohl ein Zufall gewesen, daß im ehemaligen Terler-Krater ausgerechnet auch noch Uran-Pechblende gelagert hatte.

Dieser schwarze Stoff war also entstanden, als die Vulkane des Mondes noch in voller Tätigkeit waren. Es mochte mit den Schwereverhältnissen des Mondes, vielleicht auch mit einer vor Millionen Jahren vorhandenen Atmosphäre zusammenhängen, daß sich das schaumgleiche Gestein gebildet und von den flüssigen Lavamassen abgesondert hatte.

Jedenfalls startete Raum-Captain Groover sofort, als der Laderaum seiner Rakete voll war.

Vor einer Woche war er in Rocket-City, USA, angekommen, und sofort hatte ein großes Rätselraten begonnen.

Die bekanntesten und fähigsten Chemiker, Geologen, Biologen, Metallurgen und Physiker bekamen Proben des Minerals. Jeder von ihnen hatte es im Bereich seines Fachgebietes zu untersuchen.

Die Biologen kapitulierten zuerst. In diesem Mineral gab es keine Mikrolebewesen, die in der Form von gefährlichen Krankheitserregern als Waffe hatten angewendet werden können.

Dann gaben die Metallurgen auf. Was sollten sie mit dem porösen Zeug nur anfangen? Es verflüssigte sich bereits bei 962 Grad Celsius. Es war spröde, walzen ließ es sich überhaupt nicht. Wenn man es mit Werkzeugmaschinen bearbeiten wollte, dann mußte man so vorsichtig damit umgehen, als wäre es Meerschaum. Die Geologen zuckten auch ratlos die Schultern.

Nichts, aber auch rein gar nichts! Die Analysen der Chemiker blieben ohne Ergebnis.

Schließlich blieben nur noch die Physiker, vor allem die Atom-Fachleute, übrig.

Sie sollten jetzt das Wunder vollbringen und feststellen, warum um alles in der Welt die Mongolen sich so angestrengt hatten, den schaumigen Lava-Schmutz vom Mond zu holen.

Professor Tolger starnte noch immer auf den schwarzen Klumpen. Er stöhnte mißmutig und griff sich an die Stirn.

Was hatte er damit nicht alles angestellt! Das Material war weder radioaktiv noch eignete es sich zur Kernspaltung. Das Material war offenbar minderwertig, zu nichts zu gebrauchen. Professor D. M. Tolger schüttelte den Kopf.

Die europäische Zentralregierung hatte gerade auf ihn die größten Hoffnungen gesetzt. Tolger war der anerkannt fähigste Kernphysiker Europas. Ihm war die Super-H-Bombe und schließlich auch die Kobaltbombe zu verdanken. Obgleich er zwei Jahre lang in der Atomhölle der Mongolei geschmachtet hatte, ehe er von Oberst Zander unter unsagbaren Schwierigkeiten dort herausgeholt worden war, war es den Asiaten nicht gelungen, ihm das Geheimnis der Kobaltbombe zu entreißen. Allerdings hatte er die SH-Bombe herstellen müssen, es hatte kein Ausweichen gegeben.

Nachdenklich schaute er aus den hohen Fenstern des kleinen Labors hinaus auf die mächtigen Anlagen des größten Atomwerkes der VSE.

Es lag in Kalmückien, südlich der ausgedehnten Mündungsdeltas der Wolga. Hundert Kilometer nördlich, an den Ufern des

großen Stromes, lag Jenotajewssk. Die ausgedehnte, menschenleere Steppe war der ideale Platz zum Bau dieses Atomzentrums gewesen. Europa war an solchen Orten sehr arm und konnte sich in dieser Hinsicht mit den USA nicht vergleichen. Das riesige Rußland war der einzige Bundesstaat, der die erforderlichen Flächen aufweisen konnte.

Die Zentralregierung hatte sich nur sehr ungerne entschlossen, die mächtigen Atomindustrien so weit östlich anzulegen. Die Grenzen des Gelben Blocks waren so nahe, daß es selbst für kleine Kampfraketen kein Problem gewesen wäre, die europäischen Atomzentren vernichtend anzugreifen.

Noch immer starnte Tolger sinnend auf den schwarzen Brocken. Unbewußt begann er verhalten zu fluchen.

Irene Tolger, seine einzige Tochter und tüchtige Mitarbeiterin, begann entsetzt zu schlucken. Sie war unbemerkt eingetreten und stand nun sprachlos hinter ihrem Vater.

Irene Tolger war Physikerin. Sie hatte den scharfen Geist ihres Vaters geerbt. Schlank und hochgewachsen stand sie hinter ihm. Ihr rotblondes Haar fiel in langen Wellen auf die Schultern hinab.

Doktor Irene Tolger war eine Schönheit, und an Verehrern fehlte es ihr nicht. Bis jetzt jedoch hatte sie es immer verstanden, mit betonter Reserviertheit genau die Grenze zu ziehen.

Zander war der erste Mann, der einen nachhaltigen Eindruck bei ihr hinterlassen hatte. Sie konnte dem verwegenen Burschen, der im Grunde genommen doch ein großer Junge war, mit dem besten Willen nicht böse sein. Sie wußte genau, daß sie ihn

liebte, doch ihr ausgeprägter Stolz verbot es ihr, dem zumeist gräßlich fluchenden Ungetüm von Flieger offen ihre Gefühle zu zeigen.

Irene stöhnte jetzt unterdrückt.

„Vater“, rief sie plötzlich, „Vater, schäme dich!“

Professor Tolger zuckte zusammen und wandte sich ruckartig um. Er war gänzlich überrascht. Doch als er in ihr Gesicht sah, begann er breit zu schmunzeln.

„Oh, du bist es. Warum soll ich mich schämen?“

„Das fragst du noch“, sagte sie empört. „Wie kannst du nur so gräßlich fluchen!“

Der Wissenschaftler biß sich auf die Lippen. „Da ist nur Zander daran schuld“, sagte er.

„Oberst Zander ist dein Untergang. Es wird jeden Tag schlimmer mit dir. Wenn Herr Zander kommt, werde ich ihm die Augen auskratzen“, erwiederte Irene Tolger.

Der Professor blinzelte hinterhältig mit den Augen.

„Ach nein, da bin ich aber neugierig, mein Kind. Er kommt nämlich in wenigen Minuten hier an. Marschall Antonow ist auch dabei. Die Herren Generalstabsoffiziere möchten gerne wissen, wie weit wir mit der Untersuchung des Minerals gekommen sind.“

Doktor Irene Tolger war flammend rot geworden. Nur mühevoll verbarg sie ihre freudige Überraschung und flüchtete sich sofort in ihre bekannte, eisig kühle Zurückhaltung.

„So“, meinte sie spitz, „der Herr kommt also. Große Ehre, Herr Professor. Wenn er Marschall Antonow begleitet, dann ist

er ja in der rechten Gesellschaft. Die Herren sind gute Freunde, wobei es sehr fraglich ist, wer von ihnen nun dem anderen alle möglichen Untugenden beibringt."

Damit warf sie den Kopf in den Nacken.

Professor Tolger wagte nicht zu lachen. Todernst fragte er: „Was haben deine Analysen ergeben? Erfolg?“

„Nein, eben nicht“, erklärte sie sachlich und sofort ruhig werdend. „Als Katalysator vollkommen ungeeignet. Es vermag weder Graphit noch schweres Wasser zu ersetzen. Keine Möglichkeit, eine einmal eingeleitete Kettenreaktion damit zu dämpfen oder gänzlich zum Stillstand zu bringen.“

Tolger nickte plötzlich schwer und sorgenvoll.

„Das habe ich erwartet. Ich weiß auch nicht mehr, was wir mit diesem Mineral anfangen sollen.“

Indessen kletterte Zander stöhnend aus dem Turbobomber, der ihn und Antonow von der Schwarzen Wüste zum Atomwerk Jenotajewssk gebracht hatte. Es war ein Sprung von knapp tausend Kilometer gewesen.

Zander bebte innerlich vordem Wiedersehen mit Irene Tolger. Marschall Antonow, der unbestrittene Meister in der großen Kunst der Selbstbeherrschung, amüsierte sich innerlich.

Zwei Beamte des zentraleuropäischen Sicherheitsdienstes brachten sie zu Tolgers Arbeitsräumen. Das Atomwerk Jenotajewssk wurde genauso scharf bewacht wie ähnliche Industrien des Gelben Blocks auch.

Sie wurden in Tolgers privates Arbeitszimmer geführt, wo sie der berühmte Wissenschaftler bereits erwartete.

Die schweren Polstertüren schlossen sich. Breitbeinig und bewegungslos standen die beiden ZES-Beamten davor.

Die Begrüßung war herzlich, keine Spur von kalter Förmlichkeit. Dafür hatten die drei Männer schon zu viel zusammen erlebt.

Zander sah sich mit blitzenden Augen in dem großen Zimmer um. Tolger schmunzelte verhalten, ehe er meinte:

„Meine Tochter feilt ihre Fingernägel, zu Ihrer Information.“

Zander grinste. „Warum feilt sie ihre Fingernägel?“ fragte er mißtrauisch.

Professor Tolger erklärte:

„Hmmm, ganz genau bin ich nicht informiert. Sie murmelte etwas von Augen auskratzen.“

„Aha“, machte Zander, „aha!“

Die großeuropäische Wildsau war erschüttert. Diese Frau würde ihn noch in Trab bringen. Er hatte keine Ahnung, daß Irene mit klopfendem Herzen vor der Tür stand und sich nicht recht in das Nachbarzimmer hineingetraute.

Als sie eintrat, kühl und zurückhaltend grüßend, bekam der Kommodore einen Hustenanfall. Verzweifelt suchte er nach passenden Worten. Als er glaubte, die endlich gefunden zu haben, brüllte er wie auf dem Kasernenhof: „Hallo, Doktorchen, wie geht's denn dem kleinen Mädchen?“

Irene stand starr.

„Guten Tag, Herr Zander“, sagte sie eisig- Hoch aufgerichtet schwebte sie an ihm vorbei. „Ich bitte Sie dringend, mich nicht ‚kleines Mädchen‘ zu nennen. Auch finde ich es unangebracht,

mich in einem Anfall von unkultivierter Zärtlichkeit ‚Doktorchen‘ zu titulieren. Für Sie bin ich Doktor Tolger, oder wenn Sie wollen – Fräulein Tolger!“

Irene bedachte den Kommodore mit einem vernichtenden Blick und sagte dann geschäftsmäßig:

„Kommen wir zur Sache, meine Herren. Vielleicht bringt es Herr Zander vorübergehend fertig, seine unbeschreiblichen Wortgebilde im Keime zu ersticken. Ich ...“

„Oberst Zander, bitte ich mir aus“, schrie er aufgebracht. „Wenn ich schon ‚Doktor‘ sagen muß, dann haben Sie mich auch Oberst zu nennen. Klarer Fall!“

Professor Tolger unterbrach die Auseinandersetzung, indem er unmittelbar von dem schwarzen Mineral zu sprechen begann.

Seine Tochter atmete erleichtert auf. Sie war erstaunt und sichtlich überrascht, als sie Zander und Antonow anblickte.

Beide hatten sich völlig verwandelt. Das Antlitz des Russen glich einer stahlharten und unheilverkündenden Maske. Zander blickte drohend, seine Augen schienen zu flimmern. Irene fühlte, warum der europäische Oberbefehlshaber in Zander „den“ Mann sah.

Professor Tolger sprach eine halbe Stunde. Ausführlich erklärte er alle vorgenommenen Versuche, erläuterte seine Vermutungen und Zweifel. Sein abschließendes Urteil über das Mondmineral war vernichtend.

Unverwendbar im Sinne der Atomphysik.

Als er endlich schwieg, sah er direkt in die schmalgewordenen Augen des Marschalls. Zanders Kinn hatte sich vorgeschoben. Es war ersichtlich, daß seine Gedanken rasten.

Zug um Zug formte sich in seinem Gehirn ein Plan, vor dem Irene erschauert wäre.

Als Zander zu sprechen begann, war er ein anderer Mensch.

Kalt und hart fragte er:

„Fräulein Tolger, Sie schließen sich den Ansichten Ihres Vaters an?“ Sie sah ihm ernst in die Augen.

„Teilweise!“

Marschall Antonow blickte auf. Er sagte nichts, doch seine Augen forschten.

„Es steht zweifellos fest, daß mit diesem Mineral im Sinne der Kernphysik nichts anzufangen ist. Darin muß ich meinem Vater beipflichten. Ich bezweifle jedoch, daß es absolut wertlos sein soll. Es erscheint mir unsinnig, an einen Bluff der Mongolen zu glauben. Wenn man sich die Umstände vergegenwärtigt, unter denen der Stoff auf dem Mond geholt wurde, so ergibt sich daraus die logische Schlußfolgerung, daß es eben doch wertvoll, sogar sehr wertvoll sein muß.“

„Ganz meine Ansicht“, lächelte Zander gefährlich. „Was schlagen Sie also vor?“

Sie zögerte eine Sekunde.

„Es könnte die geringste Information, der kleinste Hinweis über den Verwendungszweck genügen, um uns auf die rechte Spur zu bringen. Eine Information ...!“

Antonow stand ruckartig auf und griff nach seiner Schirmmütze.

„Die werden wir Ihnen bringen, Doktor“, meinte er kalt. „Recht bald sogar. In zwei Stunden treffen wir uns mit den

Geheimdienstleitern der USA und VSE. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihr Gefühl nicht trügt. Wir werden das Entsprechende veranlassen."

Er verabschiedete sich kurz, fast ein wenig schroff. Auch Zander war sehr ernst, als er Tolgers Hand drückte.

Fest blickte er Irene an.

Als er die Tränen in ihren Augen sah und die stumme Bitte darin las, vorsichtig zu sein, nickte er kurz.

„Wird schon alles klargehen, kleines Mädchen. Dann wird aber geheiratet, das steht fest."

Leise lachend verschwand er, und diesmal war sie ihm schon nicht mehr böse.

*

14. März 1980. Das gewaltige Gebirgsmassiv der innerasiatischen Karolin-Berge lag erstarrt in Eis und Schnee. Die Luft war frostklar, wie schwarze Punkte lagen die verstreuten Werkanlagen von Chunkor in der Hochebene rechts und links vom Oberlauf des Jangtsekiang.

Die sieben Männer in dem kleinen Schalt- und Fernbeobachtungsbunker blickten fiebernd auf die mächtige Fernbildfläche, die eine Wand des halbunterirdischen Bunkers vollkommen einnahm.

Professor Lareng-Tsang saß vornübergebeugt vor dem kleinen Schalttisch, an dem soeben einige Kontrolllampen aufleuchteten.

Der Bunker befand sich auf den Raketenprüffeldern des Sperrgebietes Chunkor, ganz in der Nähe des gewaltigen, 5500 Meter aufragenden Berggiganten Gaik-Babri, der die höchste Erhebung der Karolin-Berge darstellt.

Generaloberst Kara-Gol stand schweigend und breitbeinig in dem engen Durchgang, der zu einer direkt nebenan liegenden Fernsteuerstation der Raketen-Luftabwehr führte. Dort drüben standen die Soldaten an ihren Plätzen. Langsam drehte sich die Antenne des Radar-Objekttasters, dem kein anfliegendes Projektil entgehen konnte.

Lareng-Tsang war mit größtem Eifer bereit, alles zu tun, was zur Vernichtung der weißen Rasse und damit zur asiatischen Weltherrschaft beitragen konnte.

Mit glänzenden Augen sah der befähigte Hochfrequenztechniker auf die kleine Sichtfläche über dem Schaltpult.

Auf ihr erschien soeben das Fernbild einer hundert Kilometer entfernten Kampfraketen – Abschußstation. Auf einem Spezial-Kettenfahrzeug war ein hydraulisch bewegbares Startgestell aufgebaut. Es war deutlich zu sehen, wie sich das Stahlgerüst mitsamt der darauf liegenden, etwa fünfzehn Meter langen* Großkampf-Fernbeschußrakete in den fast wolkenlosen Winterhimmel reckte.

Das war die neueste Fernlenkwaffe des Gelben Blocks. Unheimlich schnell und gefährlich war diese Rak, die speziell für den Transport eines Super-Wasserstoff-Sprengkopfes eingerichtet war. Die Rakete erreichte bei Brennschluß eine Geschwindigkeit von zweiundsechzigtausend km/h in einer Zielanflughöhe von 250 Kilometer. Die Radar-Fernlenktechnik

war so weit entwickelt, daß ein solches Geschoß fünfundzwanzigtausend Kilometer entfernte Ziele mit tödlicher Sicherheit zu treffen vermochte, wobei das Streuungsverhältnis nur zehn Kilometer betrug. Das spielte bei der furchterlichen Wirkung der SH-Bomben keine Rolle mehr.

In seiner Begleitung befanden sich noch zwei Dipl.-Ingenieure, die als Sektionschefs seiner Abteilung fungierten. Einer von ihnen war Walter Krug. Professor Lareng-Tsang brachte ihm größtes Vertrauen entgegen. Er hatte längst erkannt, daß der junge Weiße ganz ausgezeichnete Kenntnisse und eine ausgesprochen gute Eignung für Neukonstruktionen hatte. Er ahnte nicht, daß diese deutlich gezeigten Fertigkeiten und der begrüßenswerte Eifer des blonden Deutschen nur Mittel zum Zweck waren. Krug mußte sich unentbehrlich machen, um das erfahren zu können, was er unbedingt wissen mußte.

In seinem Gehirn brannte der Auftrag, den er vor drei Tagen erhalten hatte. Er sollte unter allen Umständen feststellen, was es mit dem porösen Mondgestein auf sich hatte.

Krug war mit Feuereifer an die Arbeit gegangen. Schließlich hatte er von der kleinen Chinesin erfahren, daß es sich dabei um das sogenannte Mijatsum, benannt nach Professor Mijatso, handelte. Das wußte er nun schon seit zwei Tagen. Aber wozu diente es, was war das Neue daran?

Selbst Professor Lareng-Tsang hatte sich ausgeschwiegen, als Krug und andere Sektionsleiter der Endmontage Teilstücke einer Großkampfrakete erhielten, deren Außenhülle mit einer fünf Zentimeter dicken Schicht aus diesem Mijatsum überzogen war. Das Material fühlte sich gummiartig an, recht elastisch,

obgleich Krugs Geheimnachricht besagte, es wäre spröde und nicht formbar.

Dann kam plötzlich der Befehl, diese Rakete zu erproben. Noch jetzt, kurz vor dem Start des Geschosses, grübelte Krug darüber nach, was es da eigentlich zu erproben gäbe. Die Konstruktion war einwandfrei. Sollte der Überzug etwa, ein neuartiger Reibungswärme-Neutralisator sein?

Professor Lareng-Tsang hatte gelächelt, wie nur ein Asiate lächeln kann.

Auch Kara-Gol lächelte, was Krug sehr unruhig machte. Die beiden Männer kamen ihm vor wie Verschwörer, die um ein großes Geheimnis wußten. Kara-Gol gab seine Befehle. Zugleich leuchtete die riesige Fernbildfläche des Schaltbunkers auf.

Klar erkannte Krug die umliegende Landschaft. Das Bild veränderte sich, und plötzlich erschien greifbar nahe die fünf Kilometer südlich aufgebaute Zielsiedlung. Es waren einige Schein-Industrien aus dünnen Kunststoffplatten aufgebaut worden.

Unbewußt schüttelte Krug den Kopf. Was sollte der Unsinn? Es war doch eine Kleinigkeit, mit der Rak das Ziel zu treffen. Sie startete ja nur hundert Kilometer entfernt. Sie mußte einfach treffen, falls sie nicht vorher abgeschossen werden sollte.

Krug hatte aber aus den Befehlen herausgehört, daß die Abwehrstation unbedingt versuchen sollte, die in geringer Höhe anfliegende Rakete mit den kleinen, ferngesteuerten Jagdraketen herunterzuholen. Auch das mußte gelingen. Dem Radar-Objekttaster entging nichts, was einen einigermaßen festen

Körper hatte. Die Rakete aber war fest und außerdem ziemlich groß.

Wieder schüttelte er den Kopf. Erst, als der Generaloberst verhalten lachte, schreckte er zusammen. Sein Herz begann wild zu pochen. Wie konnte er sich nur so gehen lassen!

„Du hältst uns wohl für Narren, Krug? Ahnst du nicht, was wir mit diesem Versuch bezwecken?“

Krug riß sich zusammen.

„Nein, Herr, mit dem besten Willen nicht. Verzeih, aber der Versuch erscheint mir sinnlos. Die Rakete wird abgeschossen werden. Ich kenne unsere Soldaten und unsere Technik. Sie kann den Jagdgeschossen unmöglich entkommen.“

Kara-Gol lachte wieder, was sonst sehr selten vorkam.

„Gedulde dich, du wirst überrascht sein. Alle werden es sein. Starte die Kampfrakete, Lareng-Tsang, und führe sie gut. Mache es der Radarstation so leicht wie möglich, die Rakete zu orten und anzugreifen. Nicht höher als fünftausend Meter steigen lassen. Flugkurve so flach wie es geht. Geschwindigkeit auf ein Mindestmaß drosseln.“

Krug staunte nur noch. Unter solchen Bedingungen hätte man sie ja mit den längst veralteten Flak-Geschützen herunterholen können. Was sollte das nur bedeuten?

Mit vor Erregung zitternden Händen schaltete der Professor. Auf der kleinen Fernbildfläche über dem Schaltpult war deutlich zu sehen, daß eine grellweiße Gassäule aus dem Heck des Geschosses zischte. Blitzartig anruckend glitt die Rakete am Startgestell hinauf und donnerte dann mit flammender Brennkammer-Düse in den Winterhimmel.

Vollautomatisch folgte das Fernbild – dem steigenden Projektil. Krug wußte, daß sich in der Rakete ein speziell angefertigter Sender befand, der sowohl das Fernbild als auch die Fernsteuerung besorgte. Warum das so war, wußte er nicht. Man hätte sie doch auch spielend leicht mit den üblichen Radar-Objekttastern zu direktem Fernsehen verfolgen können.

Das Fernbild der anfliegenden Rakete änderte sich. Nur noch die Spitze war zu sehen, weil das optisch arbeitende Bildgerät in ihr ganz vorn eingebaut war.

Auf den Drehskalen des Schalttisches waren die einzelnen Daten abzulesen. Mit nur dreitausend Kilometer/Stunden kam die Rakete näher, und soeben begann sie in einem flachen Winkel auf das Ziel zu fallen.

„Jetzt!“ schrie Professor Lareng-Tsang erregt, „jetzt, Herr! Lasse sie abschießen, rasch.“

Generaloberst Kara-Gol brüllte die Befehle in den anderen Raum. Auf der großen Fernbildfläche erblickte Krug außer den Zielbauten die acht Raketenwerfer der Luftabwehrstation. Drohend reckten sich die kurzen Führungsrohre in den Himmel. Bedienungsmannschaften waren nicht zu sehen. Es erfolgte alles vollautomatisch von der Abwehrstation aus.

Krug sah die Soldaten der Station fieberhaft arbeiten. Hell leuchteten die Fernbildscheiben des Radar-Objekttasters auf. Genau war die Richtstrahlantenne in jene Himmelsrichtung gedreht, aus der die Rakete kam.

Walter Krug begann zu zittern. Was war das? Die Stimme des kommandierenden Offiziers in der Abwehrstation überschlug sich förmlich.

Hell leuchtete die Bildfläche des Objekttasters. Schon längst hätte die nahe Rakete darauf erscheinen müssen – schon längst! Doch es war nur der graue Winterhimmel sichtbar, sonst nichts.

„Ihr sollt sie abschießen“, schrie Kara-Gol. „Abschießen befahl ich.“

Der Offizier verzweifelte bald. Er stieß den Radarbeobachter von seinem Platz und begann selbst die Richtantenne einzuschwenken.

Krug konnte das schweißüberströmte Gesicht des mongolischen Hauptmanns sehen. Mit hervorquellenden Augen starnte der auf die Fernbildfläche. Das vollautomatische Zielgerät war bereits auf den Objekttaster geschaltet worden. Doch keine Lampe leuchtete an dem Zielgerät auf, das normalerweise längst die feuerbereiten Jagdraketen hätte abschießen und der anfliegenden Kampfrakete entgegensteuern müssen.

Der Hauptmann zitterte am ganzen Körper. Was war das! Das war doch unmöglich.

In dem Augenblick stürzte Krug zur Tür und riß sie auf. Kara-Gol folgte ihm keuchend und umklammerte krampfhaft den Arm des Deutschen.

Im gleichen Augenblick erblickten sie mit bloßen Augen einen dunklen Punkt, der sich sehr schnell näherte. Ein Geräusch war noch nicht zu hören, da die Rakete mit fünffacher Schallgeschwindigkeit ins Ziel stürzte, sicher gelenkt von Professor Lareng-Tsang.

Wie ein feuerspeiender Dämon raste die Rak über die Männer hinweg. Krug traute seinen Augen nicht. Keine einzige Kampfrakete startete.

Entsetzt schrie er auf, als das Ferngeschoß weit entfernt und mitten in dem Übungsziel einschlug.

Blitzschnell ließ er sich in den knietiefen Schnee fallen und riß den Generaloberst mit sich.

„Kopf 'runter", brüllte er.

Im gleichen Moment explodierte die Rak mitten im Ziel. Heißglühender Feuerschein stieg in den Himmel, und , eine heftige Druckwelle ging über die Männer hinweg. Grollend und donnernd kamen die Schallwellen an, und dann war alles vorbei.

Krug war leichenblaß, er zitterte an allen Gliedern. Plötzlich wußte er, was dieser schwarze Teufelsstoff vom Mond ' zu bedeuten hatte.

Verwirrt gewahrte er den im Schnee liegenden Generaloberst.

„Verzeih, verzeih, Herr, ich dachte... ich dachte ...!"

Kara-Gol lachte freudig und sprang auf.

„Es ist gut. Ich weiß, daß du mir helfen wolltest. Ich danke dir, denn du hast dadurch wieder bewiesen, daß du treu zu uns stehst, obgleich deine Hautfarbe hell ist. Der Sprengkopf enthielt eine harmlose chemische Ladung, du konntest es nicht wissen. Komm nun...!"

Elastisch sprang der Kommandant in den Bunker zurück, wo er von schreienden Stimmen empfangen wurde.

Krug folgte ihm total verstört. Damit hatte er nicht gerechnet. Sein Herz krampfte sich zusammen, als er an die ungeheure Gefahr dachte.

Als er eintrat, lag der Hauptmann der Abwehrstation auf den Knien. Er hatte die Rakete nicht abschießen können. Ein

Versager bedeutete für einen Offizier vom „Schwert des Großkhans“ das sofortige Ende.

„Verzeih, Herr“, sagte er stockend, „mein Leben ist verwirkt, ich habe versagt.“

Kara-Gol lachte seltsam und stellte den Hauptmann auf die Beine.

„Du hast nicht versagt, ich muß dir im Gegenteil ein Lob aussprechen. Du hast alles Menschenmögliche getan, um die Rakete zu orten und abzuschießen. Daß es dir nicht gelang, ist nicht deine Schuld. Deine Geräte haben versagt, weil sie versagen mußten.“

Krug stöhnte unterdrückt, er wußte nun alles.

Triumphierend sah sich der Werkkommandant im Kreise der Ingenieure und Offiziere um.

„Ihr erlebt eine große Stunde! Denkt immer daran, daß ihr dabei sein durftet. Von nun an werden wir die Weißen durch einen einzigen Überfall mit SH-Raketen vernichten können, ohne daß sie sich zu wehren vermögen. Unsere Raketen sind durch den schwarzen Überzug, den ihr alle bemerket, durch kein Radargerät der Welt mehr zu orten, geschweige denn zu beschießen. Ihr habt erlebt, daß die Fernbildscheibe unserer sonst unfehlbaren Objekttaster nicht getrübt wurde.“

Er atmete tief. Überall leuchtende Augen. Nur Krug mußte sich zusammennehmen, um nicht laut herauszuschreien.

„Es ist richtig“, fiel Professor Lareng Tsang ein. „Das Miiatsum besitzt die Eigenschaft, alle Funkwellen, demnach auch ultrakurze Wellen, hundertprozentig zu absorbieren, also förmlich aufzusaugen. Das entdeckte Professor Mijatsu schon

vor einem Jahr, als er vorübergehend auf dem Mond weilte. Das war auch der Grund, warum Generaloberst Kara-Gol den Stoff in größeren Mengen holte. Die Vernichtung der weißen Rasse ist nur noch eine Frage der Zeit."

Es war gut, daß in der freudigen und siegesgewissen Aufregung niemand auf Walter Krug achtete. Der junge Mann brach bald zusammen. Zwanzig Super-H-Fernkampfraketen auf Europa, und es würde nichts übrigbleiben.

Jede Vergeltungsmaßnahme käme zu spät. Die Asiaten liefen nicht die geringste Gefahr, von einer weißen Atomwaffe auch nur angeschlagen zu werden.

Krug dachte nur noch eines:

Handeln, zuschlagen, ehe es für alle zu spät ist!

Er riß sich mühevoll zusammen und versuchte ein strahlendes Lachen zu zeigen, als Generaloberst Kara-Gol fast feierlich verkündete:

„Unser verehrter Herrscher, der große Khan Tuguruk, wird heute noch von dem gelungenen Versuch unterrichtet werden. Unser Herr wartet darauf. Er teilte mir mit, daß er im Falle des Gelingens acht Tage nach dem erfolgten Versuch hier eintreffen wird, um den Zeitpunkt festzulegen, zu dem die bis dahin fertiggestellten Super-Wasserstoff-Raketen gleichzeitig auf den Feind abgeschossen werden.“

Professor Lareng-Tsang und Krug sah er durchdringend an.

„Es wird eure Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß innerhalb von acht Tagen fünfzig SH-Fernkampfgeschosse mit dem schützenden Mijatsum-Mantel versehen werden. Du, Krug, wirst hiermit mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, die von Tag

zu Tag fertig werdenden Raketen im Abschußtal zu montieren und zum Start vorzubereiten. Lareng-Tsang ist mir dafür verantwortlich, daß die Fertigung in der Abteilung Endmontage reibungslos vonstatten geht.

Zeige dich deiner hohen Aufgabe würdig, Krug, und unser großer Khan wird vergessen, daß deine Haut hell ist!"

Damit grüßte der Kommandant und verließ mit seinen Offizieren den Bunker.

Zurück blieben die drei Ingenieure. Professor Lareng-Tsang war plötzlich sehr mitteilungsbedürftig, und Krug lauschte mit offenen Ohren. Er erfuhr den Herstellungsprozeß des Überzuges. Das spröde Mineral mußte unter dreieinhalftausend Grad geschmolzen und mit drei verschiedenen Kunststoffen vermischt werden, die, wie Krug wußte, auch den weißen Wissenschaftlern längst bekannt waren. Unlösbar gruben sich die Mischungsverhältnisse in sein Gehirn ein.

Krug nahm alle Energie zusammen. Obgleich sein Gehirn auf Hochtouren arbeitete, brachte er es fertig, ein lachendes Gesicht zu zeigen. Es dauerte noch zwei Stunden, bis er mit dem Professor und dem anderen Ingenieur den wartenden Schrauber bestieg.

Zwei Stunden später hatte er in seinem Quartier die Nachricht niedergeschrieben. Es waren hauchdünne Kunststoff-Folien, die er mit kleinsten Schriftzeichen bedeckte. Diese Folien verschloß er in einer winzigen Metallkapsel. Es mußte ihm unbedingt gelingen, die entscheidende Nachricht noch heute, am 14. März 1980, aus Chunkor zu schmuggeln.

In der Kantine traf er die kleine Chinesin. Doktor Hukou war

nervös wie niemals zuvor. Sie wußte bereits, worum es ging. Überall im Werk waren Gerüchte über eine neuartige Geheimwaffe im Umlauf.

Walter Krug aß mit Hukou, doch erst draußen gelang es ihm, ihr die winzige Kapsel zuzustecken.

„Heute noch Chuk-Tschao geben. Bei seiner nächsten Streife soll er die Hülse am Gaibik-Babri abwerfen. Unsere Leute warten am Eingang zum Tal der heißen Quellen.“

Doktor Hokou verschwand wortlos. Ihr Herz bebte bei dem Gedanken, daß die Übermittlung der unendlich wichtigen Nachricht nicht gelingen könnte.

*

Der Mann in dem weißen Tarnanzug fluchte leise und ungeduldig. Mit klammen Fingern drehte er an den Knöpfen der elektrischen Heizung und schob sich die Kopfhülle der Kombination noch tiefer in die Stirn. Nur seine Augen sahen aus der heizbaren Gesichtsmaske hervor, und die waren noch mit einer Filterbrille verdeckt.

Die Sonne war vor einer Stunde aufgegangen. Ihre Strahlen spiegelten sich in unzähligen Eis- und Schneekristallen.

Leutnant Worth vom zentraleuropäischen Geheimdienst fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Er lag zwischen wildzerklüfteten, himmelanstrebenden Felsen, ganz am Ende einer schmalen Felsschlucht, die sich in unübersichtlichen Windungen fast einen Kilometer in den 5500 Meter hohen Riesenbergs Gaik-

Babri hineinzog.

Er schob sich noch dichter an den mannhohen Felsbrocken heran, hinter dem er Deckung genommen hatte. Immer wieder preßte er das fünf zigfach vergrößernde Spezialglas vor die Augen, wobei er jedesmal die Schneeschutzbrille hochschieben mußte.

Weit blickte er hinaus in die freie Hochebene zwischen den Karolin-Bergen und dem Tang-Bajankara-Gebirge. Dort lag die Atom- und Raketenzentrale Chunkor. Doch er konnte kein einziges der gewaltigen Bauwerke sehen. Zu weit lagen die Industrien entfernt, versteckt in den Bodenwellen der Ebene.

Zehn Kilometer vor Worth begann das Sperrgebiet mit dem äußeren Radargürtel. Die Radar-Objekttaster zur direkten Fernseh-Beobachtung waren gefährlich. Ihnen entging nichts. Deutlich konnte Worth eine der kuppelartigen Bodenbeobachtungs-Stationen sehen. Hell flimmerte die ovale, siebartige Richtantenne in den ersten Sonnenstrahlen. Worth hatte immer wieder das Gefühl, als spielte sie sich direkt auf sein Versteck ein. Wenn das geschehen sollte, dann war es aus. Unruhig fingerte er mit den behandschuhten Händen an seiner schweren Maschinenpistole herum. Achtunddreißig Grad unter Null. Hoffentlich war die empfindliche Spritze nicht eingefroren, wenn es wirklich zum Äußersten kommen sollte.

Worth riskierte noch einen Rundblick, ehe er sich vorsichtig zurückschob.

Erst hinter einer, weit vorspringenden Felsnase wagte er es, sich aufzurichten und unbeholfen durch den tiefen Schnee zu waten. Fluchend bemerkte er die unübersehbaren Spuren.

Hoffentlich verließen sich die Beobachter in den regelmäßig fliegenden Patrouillen-Hubschraubern weniger auf ihre Augen als auf ihre Radargeräte.

Keuchend kam er dicht an der Felswand an, wo er unvermittelt in den drohenden Lauf einer Maschinenpistole starnte. Er winkte beruhigend ab, und Beyü senkte die Waffe. Beyü war ein buddhistischer Mönch, der schon seit acht Monaten der chinesischen Widerstandsbewegung angehörte. Sein Kloster lag jenseits der Karolin-Berge, am Oberlauf des Mekong-Flusses.

Auch er trug den weißen Schutzanzug. Aus klugen Augen sah er Leutnant Worth an, der jetzt behende durch den schmalen Eingang in die enge Höhle schlüpfte. Sie hatte den beiden Männern schon oftmals als Versteck gedient, zumal es in ihr recht warm war. Ganz hinten sprudelte eine heiße Quelle aus dem Fels. Auch in dem Tal waren viele solcher Quellen vorhanden, weshalb man es auch das Tal der heißen Quellen nannte.

„Noch nichts, Freund?“ fragte der hagere Mönch mit den scharfen Falten im Gesicht mit ruhiger Stimme.

Worth nahm die Heizmaske vom Gesicht und legte vorsichtig seine Waffe ab.

„Nein. Hoffentlich ist nichts dazwischengekommen. Er hätte gestern abend noch kommen müssen. Die Staatspolizei scheint allerhand Verwirrung anzurichten.“

Beyü nickte ruhig.

„Du darfst nicht ungeduldig werden, Freund. Das ist eine eurer bösen Eigenschaften. Beherrsche Körper und Geist, und

du wirst zufrieden dieses Leben genießen können. Warte, Freund. Er wird kommen, denn unsere Sache ist gerecht."

Der Mönch schwieg, und Leutnant Worth biß sich auf die Lippen. Es war für einen temperamentvollen Europäer schwer, mit diesen buddhistischen Stoikern auszukommen. Andererseits mußte er sich eingestehen, daß er den Mönch bewunderte. \

Leutnant Worth und der Mönch Beyü – sie kämpften für die gleiche Sache.

„In einer halben Stunde gehe ich nochmals hinaus“, murmelte Worth düster. „Er muß kommen! Es hängt zuviel davon ab.“

„Er kommt, Freund“, erklärte der Mönch überzeugend. „Er kommt!“

Langsam schob sich der mittelschwere Panzer über die tiefe Schneedecke. Dank seiner sehr breiten Raupenkette sank er 'nur wenig ein. Unablässig heulte die schwere Gasturbine im hinten liegenden Maschinenraum.

Dieser Panzer aus bestem Lunastahl war gefährlicher als hundert Kampfwagen des letzten Weltkrieges. Es gab keine Fehlschüsse, dafür sorgte die Radar-Fernlenkung. Ein einmal ausgemachtes Ziel warrettungslos verloren, wenn die Rak-Kanone ihre 10,5 Zentimeter starken Geschosse ausspie.. Die Klein-Atomgeschosse hatten die Wirkung einer der ersten Plutonium-Atombomben. Im Erdkampf waren sie von verheerender Wirkung.

Der Panzer hatte einen kleinen Teilabschnitt vor dem äußeren Gürtel des Sperrgebietes zu überwachen. Es war besonders seine Aufgabe, die unübersichtlichen Schluchten abzufahren, die weder von den Beobachtungsstationen noch von den Luft-

patrouillen erfaßt werden konnten.

Eine Schneewolke aufwirbelnd, donnerte das Fahrzeug über die Ebene und näherte sich rasch den steil aufragenden Wänden des Gaik-Babri.

Der Kommandant war ein junger chinesischer Offizier.

Geichmütig saß er in seinem Turm und beobachtete die hell leuchtende Fernbildfläche. Außer ihm waren noch zwei Mann in dem Panzer. Fahrer und MG-Schütze konnten die Fernbildfläche nicht sehen. Sie hatten sich nach den Befehlen des Offiziers zu richten.

Leutnant Chuk-Tschao ließ den Panzer in weiten Kurven auf das Tal der Quellen zurollen. Er wußte, daß dort zwei Männer ungeduldig auf ihn warteten. Vor ihm, im Automatverschluß der Raketenkanone, lag eine winzige Metallhülse, die er dort verborgen hatte. Obgleich der Panzer genau untersucht worden war, ehe er das Sperrgebiet verlassen durfte, hatten die kontrollierenden Staatspolizisten die Hülse nicht gefunden.

Ruhig gab der Leutnant seine Befehle an den Fahrer. Der Panzer kurvte über die weite Ebene, fuhr in schmale Bergspalten ein, wendete wieder, um danach in einem größeren Tal zu verschwinden. Er durfte keinen Verdacht erregen, da auch er laufend von den Bodenstationen beobachtet wurde. Jeder Panzerkommandant hatte den strengsten Befehl, sein Fahrzeug auf keinen Fall zu verlassen.

Sicher lenkte der Fahrer das schwere Fahrzeug in das Tal der heißen Quellen hinein, bis er vor dem großen Felsbrocken anhalten mußte.

Leise klickte der Kanonenverschluß, als Chuk-Tschao die

kleine Hülse in seine Hand rollen ließ. Das Geräusch ging im Arbeitslärm der Gasturbine unter.

Der Leutnant behielt seine Nerven in der Gewalt, obwohl er wußte, was von der richtigen Übermittlung der Kapsel abhing.

„Warte hier“, befahl er kurz, „ich werde mich umsehen.“

Das Turmluk öffnete sich hydraulisch und Chuk-Tschaos Oberkörper tauchte darin auf.

Fahrer und MG-Schütze blieben gleichgültig sitzen. Sollte sich der Leutnant ruhig umsehen in der eisigen Luft.

Langsam und bedächtig setzte der Offizier das Fernglas an die Augen und spähte in die unübersichtliche Schlucht hinein. Sein Puls ging etwas rascher, als er die unverkennbaren Schrittspuren gewahrte. Sie waren also hier.

Mit einer wie zufällig anmutenden Armbewegung schleuderte er die Hülse hinter den nahen Fels, wo sie im Schnee verschwand.

Chuk-Tschaao ließ sich langsam in den Turm zurückgleiten. In seinen Augen stand Befriedigung.

„Rückwärts absetzen, wir fahren weiter“, befahl er sachlich.

Mit aufheulender Turbine schob sich der Panzer aus dem engen Felsspalt und verschwand dann in der Ebene,

Als das Maschinengeräusch längst verhallt war, begann es an der Stelle, wo die Hülse niedergefallen war, leise zu zischen. Der winzige Brandsatz am Ende des Metallkörpers hatte sich durch die Berührung mit dem Schnee entzündet. Im gleichen Moment schob sich der Körper des europäischen Geheimdienstmannes um die Felsbiegung herum.

Von Deckung zu Deckung springend, näherte er sich dem Ort, und einige Minuten später hielt er die Hülse in der Hand.

Auch der Rückzug gelang unbemerkt. So gut es ging, verwischte der Mann seine Trittspuren, und gleich darauf kam er in der Felshöhle an.

Sein Gesicht strahlte. Wie einen kostbaren Schatz barg er die Hülse mit den Kunststoff-Folien in seinem Brustbeutel.

Beyü lächelte nachsichtig. Schweigend stand er auf und schloß seine Gesichtsmaske.

„Es wird Zeit, Freund. Deine Auftraggeber warten auf deine Nachricht. Hoffentlich enthält die Hülse das, was du erwartest.“

Worth nickte ernst.

„Hoffentlich, Beyü! Vielleicht hängt viel davon ab.“

Wenn Worth in dem Augenblick schon geahnt hätte, wie wichtig die Information war, hätte er sich mit dem Rückzug noch mehr beeilt. Das Funkgerät stand in der Nähe des Klosters. Es wäre wegen der Anpeilungsgefahr unmöglich gewesen, vom jetzigen Standort aus die Geheimdienstzentrale in Tibet anzurufen.

Bedächtig streifte ihm der Mönch das Ein-Mann-Hubschraubergerät über. Es waren zwei kleine, gegenläufige Rotoren, die mit breiten Kunststoffgurten auf dem Rücken befestigt wurden.

Auch Beyü streifte sich das Fluggerät über und befestigte gewissenhaft seine Gurte.

Worths Turbine begann leise zu summen. Fast war nur das leise pfeifende Geräusch der angesaugten Luft zu hören.

Spielerisch leicht zogen ihn die wirbelnden Rotoren vom Boden weg. Worth drehte seinen Körper in eine halb liegende Stellung. Langsam und bedächtig schwebte er an der sichtdeckenden Felswand entlang, bis er tief in die gewundene Schlucht eingetaucht war.

Noch vorsichtiger surrten die beiden Männer dann dreihundert Meter senkrecht empor, ehe sie den Grat der Schlucht erreicht hatten.

Von den Radarstationen konnten sie nicht mehr geortet werden. Eine steile Wand lag zwischen ihnen und den Stationen.

Immer tief eingeschnittenen Schluchten, Rissen und versteckten Tälern folgend, schwebten sie südwärts, dem Sharu-Paß entgegen. Es wäre ein wundervoller Flug gewesen, wenn nicht die drohende Gefahr gelauert hätte.

Zweimal mußten sie vor anfliegenden Hubschraubern der Luftüberwachung in Spalten untertauchen.

Erst als nach zweistündigem Flug der tief verschneite Sharu-Paß auftauchte, waren sie einigermaßen in Sicherheit. Die Atemmasken der Sauerstoffgeräte lagen längst über Mund und Nase.

Nach einer weiteren Stunde waren sie bei dem kleinen Kloster angekommen.

Leutnant Worth wärmte sich etwas auf, ehe er die Nachricht in deutlicher Schrift abzuschreiben begann.

Die zweiunddreißig Mönche des weltabgeschiedenen Ortes sahen, wie sich seine Augen entsetzt weiteten. Dicke Schweißperlen standen auf seiner Stirn.

„Was ist, Freund? Warum erregst du dich“, fragte Beyü.

Mit stockender Stimme las Worth vor. Der Lama begriff. Unverzüglich legten er und Worth wieder die geheizten Tarnanzüge an.

Jeder von ihnen befestigte einen Teil des Kurzwellensenders am Körper. Vorher noch hatte Worth die Nachricht mit dem Geheimkode des ZES verschlüsselt.

Die kompliziertesten Elektronengehirne der weißen Menschheit hatten ihn geschaffen. Es mußten zumindest vier Wochen vergehen, ehe die Spezialisten des Gelben Blödes hinter sein Geheimnis kommen konnten.

Von fiebernder Unruhe getrieben, flogen die Männer ab. Es war unmöglich, vom Kloster aus zu funkeln. Sie mußten sich einen Ort aussuchen, der zumindest hundert Kilometer entfernt lag. Die Anpeilung war gewiß. Der Vorfall mit der ausgehobenen Funkzentrale in der Nähe von Kanton hatte bewiesen, wie rasch und rücksichtslos die Staatspolizei zuschlug.

Leutnant Worth folgte dem verschlungenen Oberlauf des Mekong. Der Fluß war zugefroren. Unendlich düster und einsam war die Landschaft. Nach einstündigem Flug stoppte Worth auf einem viertausend Meter hohen Plateau, das versteckt in der Steilwand eines namenlosen Bergriesen lag.

Sorgfältig, sich mühevoll zur Ruhe zwingend, baute der Agent den kleinen Sender nahe der Felswand auf. Die Transistoren wärmten sich rasch, und dann begann er mit kurzen Morsezeichen seine weltbewegende Information aus der Antenne zu jagen.

Das Bestätigungszeichen der Zentrale Tibet kam prompt, man

wartete dort dringlich auf den Ruf innerhalb der ausgemachten Frequenz. .

Klar und scharf gab Worth seine Zeichen. Nur das Wichtigste – sonst nichts. Zehn Minuten Zeit hatte er, dann wurde es schon gefährlich. Schon jetzt arbeitete die chinesische Funküberwachung auf Hochtouren. Sein Standort mußte bereits angepeilt sein.

Tief atmete er auf, als das „Verstanden“ kam. Die wußten jetzt Bescheid. Mit fliegenden Händen rissen er und der Mönch den Sender an sich, und dann tauchten sie mit surrenden Hubschrauben in der Bergwelt unter. Es vergingen nur noch zehn Minuten, bis von drei verschiedenen Richtungen aus die Raketen-Jagdbomber der Staatspolizei auftauchten. Kurz danach kamen die langsameren Hubschrauber an.

Meter für Meter wurde das unzugängliche Gelände abgekämmt, doch diesmal hatten sie das Nachsehen.

Sicher und unbehelligt erreichten Worth und Beyü das Kloster, wo alle belastenden Gegenstände spurlos verschwanden.

*

Vor nunmehr sechs Tagen war ihre Funknachricht aufgefangen und sofort entschlüsselt worden. Sie hatte eingeschlagen wie eine Bombe.

Sechs Tage! Leutnant Worth teilte mit, Großkhan Tuguruk würde genau acht Tage nach dem gelungenen Versuch im

Raketenwerk Chunkor eintreffen.

Als der Versuch stattfand, wurde der 14. März geschrieben. Bis die Nachricht aus dem Werk herauskam und durch die Funkmeldung weitergeleitet werden konnte, war schon ein Tag vergangen.

Zander rechnete immer wieder nach. Stundenlang konnte er auf die Uhr starren und nachgrübeln, doch die Zeiger liefen unerbittlich weiter.

Demnach waren seit dem Versuch schon sieben Tage vergangen. Morgen' um diese Zeit, würde Tuguruk-Khan in Chunkor eintreffen. Letzte Agentenmeldung der Untergrundbewegung besagte, daß in Chunkor starke Truppeneinheiten zusammengezogen wurden. Zu neunzig Prozent waren es Mongolen. Der Großkhan würde morgen den Termin zum Atomüberfall auf die weißen Staatenbünde festlegen. Unter Umständen konnte es nur noch Stunden dauern, bis etwa fünfzig Fernkampfraketen mit Super-Wasserstoff-Sprengkörpern gegen beide Amerika, Europa und Australien rasten!

Zander fluchte so, daß der abgebrühte Raum-Captain Nicki Groover den Mund zu schließen vergaß.

„Allerhand, allerhand“, murmelte er tief beeindruckt.

„Laß das dreimal verdammt Wort“, brüllte Zander herumfahrend. „Das erinnert mich zu sehr an Antonow. Vor sechs Tagen ist der Mensch verschwunden, und bis jetzt ist er noch nicht wieder aufgetaucht. Wo bleiben denn die versprochenen Jagdbomber mit dem schwarzen Überzug?“

Marschall Antonow persönlich war mit dem Herstellungsgeheimnis des nun nicht mehr rätselhaften „Mijatsum“ nach

Berlin geflogen. Die Zentralregierung handelte sofort.

Physiker, Hochfrequenztechniker und vor allem die bekanntesten Chemiker wurden aus allen Teilen Europas und der USA von schnellsten Raketenmaschinen abgeholt.

Seit sechs Tagen wurde in einem der größten chemischen Werke Europas fieberhaft gearbeitet. Flugzeuge und Raketen verschiedener Konstruktionen wurden zu dem Werk geflogen, wo sie sofort einen Mijatsum-Mantel erhielten.

Das Mijatsum war drei Tage nach Eingang der Herstellungsformel erstmalig erzeugt worden. Von da an ruhten die Maschinen keine Sekunde mehr.

Von all diesen Dingen ahnte Zander nichts, denn der saß wie befohlen seit längerer Zeit mit Raumpilot Groover in der Geheimdienstzentrale Tibet. Man hatte ihn vorläufig kaltgestellt, was dem Kommodore der Geisterjäger großen Kummer machte. Nun mußte er hier Tag um Tag auf den Befehl zum Handeln warten – und warten konnte er schlecht.

Unruhig und gereizt schritt Zander in dem fensterlosen Raum tief im Innern der Bergwand auf und ab.

Der Raum war hell erleuchtet, leise arbeitete die Klimaanlage. Die geheime Zentrale des zentraleuropäischen Sicherheitsdienstes war in, der Nähe des Kenzetschaka-Sees angelegt worden. Südöstlich des großen Sees ragten die gewaltigen Felsmassen des innertibetanischen Gebirges Tsai-Tschap in den grauen Himmel. Seine höchste Erhebung und zugleich die nördliche Begrenzung bildete der großartige, 6400 Meter hohe Lari-Phai.

In etwa dreitausend Meter Höhe gab es einen kleinen

Felskessel. Er war fast kreisrund und lag tief in der mächtigen Südwand des Riesenberges eingebettet. Eine wuchtige Felsnase, die sich mehr als zweihundert Meter in den Kessel hineinreckte und ihn für Luftbeobachter fast unsichtbar machte, war den Männern des ZES als geeigneter Platz für eine geheime Zentrale ganz in der Nähe der chinesischen Grenze erschienen.

Zander schreckte zusammen, als die Kunststofftür des Raumes aufflog. Ein uniformierter ZES-Beamter steckte vorsichtig den Kopf herein, doch seine Augen leuchteten erregt.

„Herr Oberst“, keuchte er. „Herr Oberst, Nachricht von unserer Radarstation oben auf dem Berg! Es ist eine Meldung aufgefangen worden, wonach einige Maschinen im Anflug sind. Die Flugzeuge sind nicht zu orten.“

Zander brüllte wie ein Löwe. Ehe der Bote wußte, wie ihm geschah, lag er der Länge nach auf dem Boden des breiten Hauptganges.

Nicki stürzte dem Freund nach, der vorn schon um eine Ecke verschwand.

Zander stand schon ungeduldig vor den wenigen Gebäuden, die draußen im Kessel erbaut worden waren.

Gespannt lauschten sie nach oben, denn nur von dort konnten sie kommen. Das mußten Maschinen sein, die bereits mit dem geheimnisvollen Mijatsum überzogen worden waren. Nur deshalb konnten sie von der versteckten Radarstation dreitausend Meter höher nicht geortet werden.

Nicki wollte bereits zu fluchen anfangen, als in dem schmalen Himmelsausschnitt plötzlich ein Schatten sichtbar wurde. Gleich darauf wurde ein Ionosphärenbomber vom Typ BM-964

sichtbar.

Die sonst hell schimmernde Maschine glänzte nun tief-schwarz. Ganz leise pfeifend, nahezu geräuschlos, pendelte der Jabo an seinen beiden gegenläufigen Hubschrauben in den schmalen Bergeinschnitt hinab, ehe er sanft aufsetzte.

Maschine auf Maschine folgte. Zuletzt kam noch ein großer Transporter an.

Zander stürzte auf die zuerst gelandete Maschine zu, aus deren Druckkabine soeben eine mittelgroße, breitschultrige Gestalt kletterte.

Marschall Leonid Antonow zog die Augenbrauen hoch, als ihn Zander einigermaßen respektlos anschrie:

„Verdamm, das war aber Zeit! Wo haben Sie denn gesteckt?“

Zander nahm erst eine verunglückte Haltung an, als auch noch die Figur des Staatsmarschalls auftauchte.

Der europäische Oberkommandierende schmunzelte verhalten, und doch dröhnte seine Stimme auf:

„Wie reden Sie mit Ihrem Vorgesetzten?“

„Allerhand, allerhand“, bekräftigte Antonow glücksend.

Zander grinste breit und erleichtert, dann war er mit einigen Sätzen bei der Maschine.

Kopfschüttelnd betastete er den fünf Zentimeter dicken, nun gummiartigen Überzug. Sein Fliegerverstand begann zu arbeiten, und sein Gesicht wurde immer mißmutiger.

„Und das Zeug soll solche Wunder vollbringen? Ich weiß nicht, Herr Staatsmarschall, aber mir kommen da allerlei Bedenken! Welche Reibungstemperaturen hält das Mijatsum

aus? Wie steht es mit der Geschwindigkeitsverringerung durch den dicken und ziemlich rauhen Überzug?"

Graf von Stregitz seufzte.

„Zum Teufel, Zander, ich weiß es auch nicht genau. Fest steht aber, daß dieser Überzug vor jeder Funk-, also auch vor Radarortung schützt. Mehr zu wissen ist augenblicklich gar nicht notwendig. Reibungstemperaturen über neunhundert-sechzig Grad dürfen nicht überschritten werden. Doch solche Geschwindigkeiten brauchen Sie bei dem heute noch beginnenden Unternehmen auch nicht zu erreichen. Sie werden sich im Gegenteil hüten, mit heulenden Triebwerken über die chinesische Grenze zu fliegen. Schön langsam, mit den fast lautlosen Hubschrauben. Man kann Sie –ja nicht ausmachen.“

Der Staatsmarschall sah sich um.

Erskine, der Geheimdienstchef der USA, war zusammen mit Lord Stoke und einigen hohen Offizieren in dem Transporter angekommen.

Zander erblickte auch Professor Tolger, der von noch weiteren Wissenschaftlern begleitet wurde. Diese Versammlung der höchsten Militärs und besten Wissenschaftler deutete auf entscheidende Ereignisse.

*

Die Männer in dem kreisrunden Saal tief im Innern des Berges schwiegen. Die entscheidende Einsatzbesprechung war nahezu beendet. Diesmal ging es um Kopf und Kragen. Entweder

Tuguruk-Khan fiel, oder die Hölle auf Erden wurde Wirklichkeit.

In Zander zitterte jeder Nerv. Er wußte nur zu gut, wie unsagbar wichtig sein Einsatz war.

Ehe dieser wahnsinnige Mongole nicht ausgeschaltet wurde, würde es keine Ruhe geben. Per Staatsmarschall und auch der amerikanische Oberbefehlshaber hatten diesen Weg endgültig gewählt, da weder die USA noch die VSE daran interessiert waren, das große und reiche China restlos zu vernichten. Es gab dort unzählige Millionen Menschen, fast neunzig Prozent der Bevölkerung, die mit der Diktatur der Mongolen nicht einverstanden waren. Es wäre ein ungeheures Verbrechen gewesen, diese unschuldigen Menschen dem grausamen Atomtod auszuliefern.

Lord Stoke, der ZES-Chef, ergriff nochmals das Wort.

„Die hier erörterten Pläne, Oberst Zander, haben Sie nicht zu interessieren. Sie haben sich einzig und allein auf Ihre Aufgabe zu konzentrieren. Tuguruk-Khan wird morgen in Chunkor eintreffen, das steht fest. Die Fernlenkwaffen-Abschußstation von Chunkor befindet sich in der äußersten Grenze des Sperrgebietes, mehr als zweihundert Kilometer von der eigentlichen Werkzentrale entfernt. Sie können damit rechnen, daß dort starke Truppeneinheiten zusammengezogen wurden. Unseres Wissens handelt es sich nur um Soldaten der Eliteeinheit vom ‚Schwert des Großkhans‘. Größte Vorsicht ist angebracht.“

Zander stand unbeweglich. Das hätte ihm der ZES-Chef nicht zu sagen brauchen.

„Die Abschußpisten befinden sich in einem Hochtal, das

ringsum von Bergen umgeben ist. Durchmesser des Tales etwa zehn Kilometer. Sie landen auf einem der umliegenden Höhenzüge. Sie müssen das Tal übersehen können. Jeden Widerstand rücksichtslos brechen. Unsere Kriegserklärung an den Gelben Block und damit an Tuguruk-Khan wird morgen, genau um zehn Uhr, überreicht werden. Sie handeln als Soldat, der den führenden Kopf eines feindlichen Staates zu beseitigen hat."

„Das sind Ihre Befehle, Zander“, brummte deshalb von Stregitz. „Ihre Spezialkarten haben Sie. Landen Sie in der Nacht, verstecken Sie Ihre Maschine in dem unwirtlichen Randgebirge des Abschußtales und warten Sie auf Ihren Augenblick. Die Abschuß-Station ist weit genug von den eigentlichen und dichtbesiedelten Werkanlagen entfernt, so daß Sie einen atomaren Angriff riskieren können, ohne daß das Atomwerk von Chunkor in die Luft fliegt. Sie haben nur darauf zu achten, daß unser Agent, Diplom-Ingenieur Walter Krug, heil aus dem Nest herauskommt. Er befindet sich nämlich in dem Abschußtal, da er mit der Montage der fünfzig SH-Raketen beauftragt wurde.“

Nicki stöhnte. „Wenn die fünfzig Teufelsdinger schon geladen sind, wenn da die Super-Wasserstoff-Sprengköpfe schon aufgesetzt sind, dann haben wir eine Himmelfahrt, die ihresgleichen sucht. Wenn wir mit atomaren Waffen angreifen, müssen sie hochgehen.“

Lord Stoke schüttelte bestimmt den Kopf.

„Das brauchen Sie nicht zu befürchten. Die Raketen sind zwar montiert worden und stehen schon in den Startgestellen,

aber die Sprengsätze sollen auf strikten Befehl des Großkhans erst dann eingesetzt werden, wenn er das Tal wieder verlassen hat. Der Herr fürchtet um sein Leben. Augenblicklich lagern die SH-Ladungen noch im Atomwerk Chunkor. Die Nachricht ist zuverlässig. Sie stammt von einem chinesischen Generalstabsoffizier, der dem Großkhan unmittelbar zugeteilt ist. Der Mann gehört zur Widerstandsbewegung. Alles klar, meine Herren?"

Zander sagte nichts mehr. Die Zeit zum Handeln war gekommen.

„Gut, dann lassen Sie sich von Professor Tolger im Gebrauch der neuen Atomwaffen unterweisen. Sie starten in einer guten Stunde.“

*

Professor Tolger war mit Zander und Nicki allein.

Hart starzte Zander auf das meterlange, schwarzschimmernde Rohr in seinen Händen. Es war an beiden Enden offen und mit festen Haltegriffen versehen. Auf der Oberseite befand sich eine optische Zielvorrichtung. Vor dem Formgriff mit dem Abzug bemerkte er das Magazin mit der vollautomatischen Ladevorrichtung. Es war eine der neuen Raketen-Schnellfeuerwaffen, wie sie für Erdeinsätze konstruiert worden waren. Sie waren schon lange bekannt, und jede Einheit der Armee war damit ausgerüstet. Was aber erst seit einigen Monaten bekannt war, das waren die Geschosse. Die kleinen Raketen mit dem festen Treibsatz und den winzigen Stabilisierungsflächen hatten

ein Kaliber von nur 2,5 Zentimeter. Dennoch waren sie von grauenhafter Wirkung. So etwas hatte es bisher noch nicht gegeben. Wofür man vor noch zwanzig Jahren riesige Bombenhüllen mit enormen Gewichten gebraucht hatte, das war hier in dem kleinen Geschoß vorhanden.

Mit schwerer Stimme erklärte Professor Tolger:

„Unsere neueste Geheimwaffe! Äußerste Vorsicht bei der Anwendung. Nach dem Aufschlagen der Raketen beginnt ein thermonuklearer Kernverschmelzungsprozeß. Vier Wasserstoffkerne vereinigen sich zu einem Heliumkern. Die Reaktion ist bekannt. In der Wasserstoffbombe geschieht das gleiche. Nur wird in diesem Falle der Reaktionsprozeß durch einen neuartigen Zünder hervorgerufen. Ein Kernspaltungsvorgang als Hitzezünder ist nicht mehr erforderlich. Bedenken Sie, daß sich hier ein Gramm Wasserstoff in eine Energie verwandelt, die einhundert-siebzigtausend Kilowattstunden entspricht. Gänzlich neuartig und erstmalig ist, daß die thermonukleare Reaktion nicht spontan wie in der Bombe erfolgt, sondern über einen Zeitraum von zehn Minuten abläuft. Mit Plutonium haben wir das schon lange erreicht, aber nicht mit der Reaktion leichter Atomkerne.“

Zander blickte schaudernd auf die kleinen Rak-Geschosse im Magazin. Es enthielt zehn Stück.

„Nochmals, Oberst Zander, größte Vorsicht! Es erfolgt keine Explosion, sondern Sie werden nur ein glühendes und blendendweißes Atomfeuer erleben. Die Hitzeentwicklung beträgt zwanzig Millionen Grad im Zentrum. Drei Millionen Grad am Wirkungsbereich. Mit einem einzigen dieser Ge-

schosse kann ein kreisrundes Gebiet mit einem Radius von vierhundert Metern verdampft werden."

Schweigend verstauten Zander und Nicki die Waffen in dem bereitstehenden Jagdbomber. Matt glänzte dessen Mijatsum-Hülle in der inzwischen eingebrochenen Dunkelheit. Kein Stern war am wolkenverhangenen Himmel zu sehen.

Vorsichtig luden sie die schweren Maschinenpistolen mit Kleinst-Atomgeschossen, bei denen es sich jedoch um Plutonium-Projektilen handelte. Schwerfällig kletterten sie in die Schutzanzüge, die ebenfalls mit einer dicken Mijatsum-Schicht überzogen worden waren. Auch sie konnten nun nicht mehr geortet werden, selbst wenn sie dicht vor einem Radarsender standen.

Nicki fluchte leise, als er zuerst in die sorgfältig überprüfte Maschine kletterte.

Zander schwang sich auf den Pilotensitz des Jabos und schloß die Druckkabine. Draußen standen die verantwortlichen Männer des ganzen Unternehmens. Über Sprechfunk erhielt Zander seine letzten Befehle und Ermahnungen.

„Nicht mit den Strahltriebwerken fliegen, Zander“, erklang die Stimme des Staatsmarschalls. „Die machen zuviel Krach. Unbedingt fünfzig Kilometer vor der Grenze auf Hubschrauben umschalten. Sie sind fast geräuschlos. Die Gasturbine ist speziell abgeschirmt worden. Nach Ihrem Start jeden Sprechfunkverkehr abbrechen, dann können Sie niemals geortet werden. Denken Sie an Diplom-Ingenieur Krug. Er ist von Ihrer Ankunft benachrichtigt worden. Er kennt auch den Punkt, wo Sie voraussichtlich warten werden. Hais- und Beinbruch,

Zander. Dasselbe auch Ihnen, Groover."

„Der kann leicht große Töne reden“, murkte der Raum-Captain, als Zander die Verbindung unterbrach.

Zander war eiskalt. Seine Erregung hatte sich gänzlich gelegt. Ein Blick auf das Bordchronometer,. Es war 21 Uhr, doch schon stockdunkel.

Leise pfeifend rasten die beiden gegenläufigen Rotoren um ihre Vertikalachse.

Fast lautlos hob sich der Jagdbomber vom Boden ab und verschwand schattenhaft aus dem Talkessel.

Tief besorgt sah ihm Staatsmarschall von Stregitz nach.

„Hoffentlich schafft er es“, murmelte er gedrückt. „Hoffentlich!“

Starr blickte Zander auf die leuchtende Fernbildfläche des Bord-Objekttasters. Klar und scharf erkannte er auf dem Schirm die wilden Wände des Lari-Phai.

Die Turbine für die Rotoren lief wirklich geräuschlos. Die Ansaugdämpfer bewährten sich hervorragend.

Als er den Rand des Kessels erreicht hatte, schaltete er die Hubschrauben auf volle Kraft. Langsam stieg die Nadel des Fahrtmessers. Bei 450 km/h war der Luftstrom stark genug, um die Staustrahl-Triebwerke einschalten zu können. Diese hochentwickelten Aggregate besaßen keine Turbinen zur Luftverdichtung. Die zum Verbrennungsprozeß erforderliche sauerstoffhaltige Luft strömte in die weiten Auffangmäuler der Triebwerke, wo sie sich von selbst verdichtete. Ein rotierendes Ventilsystem sorgte dafür, daß im Augenblick der Brennstoffeinspritzung und Brennstoffentzündung das Lufteinlaß-Ventil

geschlossen war, so daß sich bei der Verbrennung des Treibstoff-Gemisches der erforderliche Rückstoß ergab. Die Treibgase entwichen dann durch die Düse.

Heulend sprangen die schweren Triebwerke an, als Zander den ersten Zündimpuls gab. Flammenzungen zuckten sekundenlang aus den Düsen, ehe die Gase unsichtbar wurden.

Hart anruckend schoß der leichte Jagdbomber unter der Schubleistung von je 8000 Kilogramm davon. Langsam verschwanden die Hubschrauben in der Klappe oben auf dem schlanken Rumpf.

Zander drückte den Schubhebel noch weiter vor. Heftiger begann die Brennstoffpumpe zu arbeiten, immer rascher folgten die einzelnen Verbrennungen aufeinander.

Fast senkrecht, mit einer Beschleunigung von 3 g, raste die Maschine in den nachtdunklen Himmel. Weder Zander noch Nicki fühlten sonderlich die dreifache Schwere. Sie waren beide daran gewöhnt. Ein normaler Mensch hätte bereits unter Atemnot gelitten.

Erst als 25 Kilometer Höhe erreicht waren, drehte Zander den Jagdbomber in horizontale Fluglage.

Mit einer mittleren Geschwindigkeit von Mach 8, der achtfachen Schallgeschwindigkeit, pfiff die Maschine nach Osten, der tibetanisch-chinesischen Grenze zu.

Nicki fluchte wie üblich.

„Das ist ja ein Schnekkentempo! Ich dachte, der Jabo käme auf fünfzehnfache Schallgeschwindigkeit?“

Ruhig prüfte Zander seine Instrumente und schaltete die Robotsteuerung ein.

In Nickis Kopfhörern klang seine Stimme rauh und hart..

„Mehr Respekt vor den Maßnahmen Ihres Kommandanten, Captain Groover! Vielleicht denken Sie einmal an den Mijatsum-Überzug plus atmosphärische Reibungswärme. Außerdem sind es bis zur Grenze nur achthundert Kilometer.

Mit der augenblicklichen Fahrt sind wir ohnehin in wenigen Minuten dort.“

Nicki atmete schwer unter seiner Sauerstoffmaske. In ihm tobte alles, er mußte da irgendwie Luft schaffen. Er versuchte es mit einigen Witzen, die aber rechtdürftig ausfielen. Nur nicht an den kommenden Auftrag denken, nur nicht denken!

Donnernd raste die Maschine durch die schon sehr dünnen Luftsichten in 25 Kilometer Höhe. Dennoch gab es hier noch Sauerstoff genug, um den Verbrennungsprozeß in den Staustrahltriebwerken in Gang zu halten.

In knapp drei Minuten mußte die Grenze auftauchen. Die 800 Kilometer waren für den Jagdbomber ein kleinerer Ausflug.

Mit bloßen Augen könnte der Kommodore gar nichts erkennen. Die dichte, tief unter ihm liegende Wolkendecke verschwamm zu einem grauweiß schimmernden Gebilde von ununterbrochener Dichte. Wahrscheinlich schneite es da unten.

Suchend starnte er auf die hell leuchtende Scheibe des Radar-Objekttasters, auf der klar und ungetrübt die wilden Hochgebirgslandschaften Tibets zu sehen waren.

Leise klickend durchlief der von Elektronengehirnen errechnete und dann gelochte Streifen der Robotsteuerung. Da gab es keinen Irrtum. Zander wußte, daß die Maschine haargenau auf Kurs lag.

Im gleichen Augenblick flammte eine rote Kontrolllampe auf. Das war das Zeichen, daß die Grenze noch etwa 100 Kilometer entfernt lag.

Nicki keuchte und schimpfte, als Zander mit einem Griff den Schubhebel auf Null rückte.

Zugleich schaltete er den Steuerautomaten aus und ergriff selbst den Knüppel.

Im Winkel von 45 Grad begann die Maschine zu stürzen. Pfeifend jaulte sie hinab in die Tiefe.

Zander fing die Maschine fünfmal ab, ehe er sie wieder zum Sturz zwang. Dabei kam die Grenze immer näher.

In 6000 Meter Höhe schaltete er die Triebwerke endgültig ab. Ein letzter Rundblick mit dem Fernseh-Objekttaster. Knapp dreißig Kilometer vor ihnen lag die Grenze.

Die Fahrt des Jagdbombers hatte sich bereits auf 600 km/h reduziert. Doch erst als die Maschine stürzen wollte, nicht mehr getragen von den winzigen Deltaflügeln, fuhr Zander die Hubschrauben aus. Verhalten summend lief die Gasturbine hinter Nicki an. Leise pfeifend begannen die Hubschrauben zu wirbeln.

Dennoch dauerte es einige Augenblicke, bis sie das Gewicht des Jabos aufgefangen hatten.

Langsam pendelte die Maschine aus und lag dann ruhig in der Luft.

Noch ein blitzschneller Rundblick, und dann zischte Zander:
„Radar ausschalten, rasch!“

Nicki drückte auf den Knopf, und schon verblaßte die eben

noch leuchtende Bildfläche.

„Wenn das nur gut geht“, flüsterte er schweißgebadet in sein Mikrophon. „Wir müssen dicht vor der Grenze sein. Wenn der Mijatsum-Überzug versagt, dann sind wir verloren. Eine einzige ferngesteuerte Kampfrakete genügt.“

„Ruhe“, rief Zander beherrscht. Er war wie immer eiskalt, wenn die Gefahr drohend näherkam. „Die hätten uns schon längst auf den Bildschirmen der Objekttaster, wenn das Mijatsum nicht wirkte.“

In dem Moment überflog die Maschine die Grenze.

Niemand in den vielen Radarstationen ahnte, daß nur wenige tausend Meter über ihnen ein Jagdbomber der zentral-europäischen Luftwaffe nach China hineinflog, sicher gesteuert auf dem errechneten Kurs von einem unfehlbaren Robot-Automaten.

Für Zander und Nicki wurden die Sekunden zu Ewigkeiten. Sie sprachen kein Wort. Jeder von ihnen fühlte sich ohne die gewohnte Fernbildorientierung blind und hilflos, Der Blick reichte noch keinen Meter weit, so dicht war die Wolkendecke.

Es verging eine quälende halbe Stunde, in der sie nur 75 Kilometer zurücklegten. Doch damit war der schlimmste Teil der Strecke geschafft.

Zander drehte sich langsam um und suchte Nickis Augen. Verzerrt grinste der ihn an und murmelte in das Mikrophon:

„Das hätte ich niemals für möglich gehalten. Ich fühle mich stark, Langer.“

Zander lachte leise. Für eine Sekunde wagte er es, den Objekttaster anzuschalten. Die Bildfläche leuchtete hell auf. Vor

ihnen lagen die Dsagar-Berge mit dem 5995 Meter hohen Ose-La-Paß. Die Maschine lag genau auf Kurs.

Zander schaltete rasch wieder aus. Die Tastwellen des Radars konnten gefährlich werden. Wenn sie unten von irgendeiner Station aufgefangen wurden, konnte genau festgestellt werden, daß sich ein unangemeldeter Flugkörper über dem Land befand.

Rascher begannen die beiden Rotoren zu wirbeln. Das stärker werdende Pfeifen war zu verantworten. Mit 450 km/h schoß der Jagdbomber nach Osten, auf das bereits auftauchende Tang-Bajankara-Gebirge zu.

Eine Stunde lang ließ er die Maschine fliegen. Dabei waren sie dem kreisrunden Sperrgebiet der Atom- und Raketenwerke Chunkor in weitem Bogen ausgewichen. Langsam und vorsichtig näherten sie sich nun von Norden.

Von nun an begann der schwierigste Teil des Unternehmens. Die Grenzen waren scharf, bewacht, doch die Zone des Sperrgebietes eher noch dichter.

Nur für einige Sekunden leuchtete die Fernbildfläche auf. Unverkennbar reckte der 5500 Meter hohe Gaik-Babri sein schneegekröntes Haupt in den Nachthimmel.

Dort, irgendwo an seinen nördlichen Wänden, mußten sie landen. Mit nur 30 Kilometer Fahrt überflogen sie den Gipfel. Langsam, überaus vorsichtig glitt der Schrauber dicht an den zerrissenen Felswänden hinab. Zander stand der Schweiß auf der Stirn. Ohne den Steuerautomaten wäre er vollkommen hilflos gewesen. Doch der arbeitete nur noch drei Minuten lang. Sie mußten schon in unmittelbarer Nähe jenes Tales sein, in dem sie landen sollten. Alles war genauestens berechnet

worden, auch die Windabtrift.

Nur noch dreitausend Meter hoch, verriet der Höhenmesser.

Wieder riskierte es Zander, das Bildgerät für einige Augenblicke anzuschalten. Es zeigte sich, daß sie in ein tief eingeschnittenes Tal eingetaucht waren.

Im gleichen Augenblick flammte wieder die rote Lampe an dem Steuergerät auf.

„Laß das Gerät angeschaltet“, keuchte Nicki, „oder wir stoßen gegen den nächsten Felsen. Wir sind so tief in dem Tal drin, daß unsere Tastwellen unmöglich ausgemacht werden können.“

Zander zögerte nur einen Moment, dann zog er langsam die Rechte zurück und ergriff den Knüppel. Von da an flog er wieder die Maschine.

Es war tatsächlich das Ziel.

Nicki stöhnte erleichtert auf.

„Es ist wirklich das Loch. Ist mir jetzt noch rätselhaft, wie wir da hineingekommen sind. Ein Hoch auf die Elektronengehirne der Geheimdienstzentrale.“

„Halte den Mund, schalte lieber den Infrarot-Empfänger ein“, entgegnete Zander kurz. Auf der Stelle hielt er den Jabo an. Sanft pendelte der an den Rotoren.

„Hoffentlich ist er wirklich hier“, flüsterte Nicki leise, als könnte ihn jemand hören.

Im gleichen Augenblick blinkten auf einer winzigen Mattscheibe vor Zander kurze Lichtzeichen auf, die normalerweise unsichtbar waren. Es handelte sich um infrarote Wellen.

„Da, da ist er“, brüllte Nicki freudig.

Langsam drehte Zander die Maschine, bis die aufblitzenden Lichtpunkte genau im Zentrum der kleinen Suchscheibe lagen. Mit Schrittempo flog er darauf zu. Gefährlich näherten sie sich einer himmelanragenden Felswand. Nur noch zehn Meter waren sie von ihr entfernt, als auf der Bildfläche des Objekttasters plötzlich eine menschliche Gestalt auftauchte. Sie winkte mit beiden Armen.

„Anrufen, Tempo“, zischte Zander über die Schulter hinweg.

Nicki lud klickend seine Maschinenpistole durch und öffnete dann die Hermetikluke der Druckkabine.

„Wer ist da, antworten Sie“, brüllte er.

„Leutnant Worth, zentraleuropäischer Geheimdienst. Kennziffer C. Strich dreiachtzehn.“

„Okay“, schrie Nicki strahlend zurück, „okay, Alter! Wo können wir landen?“

Leutnant Worth atmete tief auf. Minutenlang hatte er gezögert, das Infrarotzeichen zu geben, als der Körper des Jagdbombers als verschwommener Schatten zwischen den Wänden des Tales niederglitt. Es hätte auch eine Überwachungsmaschine sein können.

Schwerfällig stapfte er durch den tiefen Schnee, über dem die Maschine nur einen Meter hoch schwebte.

„Folgen Sie mir“, rief Worth gedämpft. „Dort unter die vorspringende Felsnase. Gute Deckung gegen Luftsicht.“

Im Schrittempo folgte Zander dem voranschreitenden Agenten. Augenblicke später stand die Maschine auf den ausgefahrenen Schneekufen unter der vorspringenden Wand.

Zander schüttelte dem Mann die Rechte. Er sagte keinen Ton, sein Händedruck verriet alles.

Worths erste Frage war:

„Haben Sie wirksame Waffen mitgebracht, Sir? Mit meiner Maschinenpistole läßt sich nicht viel ausrichten.“

Zander lachte hart auf.

„Darauf können Sie sich verlassen, Worth. Doch sind wir hier sicher?“

„Vollkommen sicher“, beruhigte der ZES-Beamte. „Das Tal ist nur auf dem Luftwege zu erreichen. Doch kommen Sie in die Höhle, dort ist es hell und warm.“

Beyü, der buddhistische Mönch, neigte schweigend den Kopf. Die kleine Höhle war matt erleuchtet. Eine elektrische Heizung spendete einige Wärme.

„Diplom-Ingenieur Krug ist informiert worden. Er weiß auch, an welcher Stelle wir in Deckung liegen. Er wird die Augen offenhalten. Es liegt nun an Ihnen, uns an diesen Ort zu bringen.

„Ist gar nicht weit von hier. Wir müssen allerdings die Maschine hier zurücklassen und mit den Fluggeräten noch etwa zehn Kilometer nördlich fliegen. Wenn der Auftrag erfüllt ist, müssen wir schleunigst hierher zurückkehren und mit dem Jagdbomber starten. Ich habe den Befehl erhalten, zusammen mit Ihnen und Krug nach Tibet abzufliegen. Haben Sie in der Maschine genug Platz?“

„Seien Sie froh, daß ich wie ein normaler Mensch gewachsen bin“, grinste Nicki schon wieder übermüdig. „Es geht zur Not. In Luftkämpfe dürften wir ja nicht verwickelt werden.“

Zander hockte sich auf eine der ausgebreiteten Decken und griff nach den Spezialkarten.

„Wenn das nur gut geht“, murmelte er leise.

Dann begann eine dreistündige Lagebesprechung. Jede Einzelheit wurde festgelegt.

Danach war es drei Uhr früh geworden.

„Wir starten in einer Stunde“, ordnete Zander ruhig an. „Bei Tagesanbruch müssen wir unsere Positionen eingenommen haben.“

*

Dipl.-Ing. Walter Krug arbeitete anscheinend so ruhig und sicher wie immer. Sein Gesicht war beherrscht, immer umspielte ein leichtes Lächeln seine Lippen.

Doch in ihm war alles in einem wilden Aufruhr. Erst gestern hatte er Nachricht von dem Plan erhalten, der eine Wende der Weltgeschichte herbeiführen mußte, wenn nur alles gelang.

Es war der 22. März 1980.

Der Boden des kreisrunden etwa zehn Kilometer durchmessenden Tales war trotz der warmen Sonne mit einer knie-tiefen Schneeschicht bedeckt.

Nur dort, wo in Reih und Glied die fünfzig Startgestelle der fertig montierten Fernkampfraketen standen, war der Schnee hinweggeräumt.

Die fünfzig Großraketen in ihren schwarzschimmernden Mijatsum-Überzügen waren in einem großen Halbkreis

aufgebaut worden.

Direkt gegenüber, in zehn Kilometer Luftlinie, befand sich ein schmaler Einschnitt, der in die freie Ebene des Chunkor-Plateaus hinausführte.

Die breite Autostraße war gereinigt. Über sie waren acht Tage lang unzählige Schwerlasttransporter angekommen. Der letzte Wagen verließ soeben das Abschußtal, und sofort wurde der schmale Durchgang von mongolischen Elitetruppen gesperrt.

Dreitausend Mann, ausgerüstet mit den modernsten Waffen, Panzern und Düsenhubschraubern, hatten vor acht Tagen schon die Abschußstation besetzt. Die Radarstationen auf dem Randgebirge arbeiteten Tag und Nacht. Die Station war zu einem Sperrgebiet innerhalb des Sperrgebietes geworden. Sogar hoch oben auf dem Gaik-Babri war noch eine Luftraum-Überwachungsstation errichtet worden.

Krug gab den arbeitenden Monteuren noch einige Anweisungen, ehe er zu seinem Kabinenroller hinüberschritt.

Auf Schritt und Tritt folgten ihm die wachsamen Augen der Soldaten vom „Schwert des Großkhans“. Generaloberst Kara-Gol war vor einer Stunde nochmals hiergewesen. Er war mit Krugs Arbeit zufrieden gewesen.

Großkhan Tuguruk sollte pünktlich um zehn Uhr dreißig eintreffen. Er befand sich bereits im Raketenwerk Chunkor, das zweihundert Kilometer von der Abschußstation entfernt lag.

Rasch glitt Krugs Wagen über die breite Straße, hinüber zu den großen Hallen, die sich eng an die Felswand des steil aufragenden Gaik-Babri lehnten. Besonders der fünfzig Meter hohe Fernsteuerturm mit seinen unzähligen Radar-Antennen fiel

ins Auge. Er stand genau im Mittelpunkt des runden Tales.

Zwischen dem massiven Betonriesen und der Wand des Gaik-Babri waren die Startgestelle mit den Raketen aufgebaut worden. Die Entfernung vom Turm bis zu den Raks betrug etwa drei Kilometer, wonach die Raketen selbst nur knapp zwei Kilometer von der Nordwand des Bergriesen entfernt aufgebaut waren.

Durch Krugs Gehirn schossen nochmals die bereits oft durchdachten Überlegungen. Sein Herz begann rasend zu klopfen, eine unheimliche Furcht stieg in ihm auf.

Hoffentlich, hoffentlich waren sie da! Wenn nicht, würden die Fernkampfgeschosse bald in den klaren Winterhimmel donnern.

Seine Augen irrten an der unübersehbaren Wand des Gaik-Babri auf und ab. Irgendwo da oben mußten die Männer versteckt liegen, die die Welt von einem großen wahnsinnigen Diktator befreien sollten.

Krug nahm in fliegender Hast sein Frühstück ein und fuhr dann rasch zu dem Fernsteuerturm zurück. Hier war von nun an seine Position, hier hatte er auf die Ankunft des großen Khan Tugruk zu warten.

*

Unberührt, glitzernd in der Morgensonne, ragte der gewaltige Gaik-Babri in den Himmel. Unendlich wuchtig und erhaben war sein Massiv. Unablässig schien er den tief unter ihm

hantierenden Menschen verständlich zu machen, wie klein und nichtig sie gegen ihn waren.

Vierhundert Meter über dem Hochtal mit der Abschußstation war ein winziger Riß in der Wand.

Schon einige Male waren die mongolischen Überwachungs-Hubschrauber an der Wand entlanggeflogen, doch wie hätten sie die drei Männer sehen sollen, von denen nur die Köpfe aus dem Bergspalt hervorragten. Jeder von ihnen trug den mit Mijatsum überzogenen Schutzanzug, der sie für jede Radarortung unsichtbar machte.

Noch in der Nacht waren sie mit den Rücken-Hubschraubern abgeflogen. Unter der sicheren Führung von Leutnant Worth schwebten sie lautlos und geisterhaft durch engste Spalten, Canons und Schluchten, bis sie endlich in dem weiter hinten liegenden Kessel ankamen.

Der Ort war ideal. Knapp fünfzig Meter weiter vorn befand, sich der enge Spalt, von dem aus sie bequem das ganze Abschußtal überblicken konnten.

Eng nebeneinander lagen sie hinter den deckenden Felsbrocken, die sie noch in der Dunkelheit vor dem Spalt aufgeschichtet und mit einer dicken Schneedecke versehen hatten. Wohlig wärmte die Heizung der Schutzanzüge.

Langsam drehten Zanders Finger am Okular des Scheren-Fernrohres. Es vergrößerte hundertfach und war von enormer Lichtstärke. Nur die beiden Linsen sahen aus der Deckung heraus, sonst nichts.

„Genaue Entfernung des Turmes, Worth“, murmelte Zander ruhig.

Der ZES-Offizier zitterte, aber nicht vor Kälte.

Nicki beherrschte sich besser, obgleich er seine Unruhe durch gezwungen klingende Scherze verriet. Nochmals maß Leutnant Worth mit dem optischen Entfernungsmeßgerät die Distanz zwischen ihrem Standort und dem Fernsteuerturm.

„Fünfeinhalb Kilometer, Luftlinie, Sir.“

„Danke. Entfernung zu den Raketen?“

Worth maß erneut. Mit dem Radar wäre das viel einfacher und auch genauer gewesen, aber das durften sie nicht wagen.

„Genau 2,65 Kilometer, Sir.“

Zander lächelte drohend. Empörung wühlte ihn auf. Wenn er die startbereiten Fernkampfraketen betrachtete, erfaßte ihn namenlose Wut. Damit sollte die weiße Menschheit aus heiterem Himmel heraus in den Tod gestürzt werden!

„Zehn Uhr zweiundzwanzig“, sagte Nicki rauh. „Seit zweiundzwanzig Minuten hat Tugruk-Khan unsere Kriegserklärung.“

Zander lachte so seltsam, daß ihn Worth verstört anblickte.

„Umso besser! Unsere Aktion wird somit zu einer offiziellen Kampfhandlung. Das zu Ihrer Information, meine Herren.“

„Verdammtd, jetzt wird er wieder dienstlich“, klagte Nicki.

„Kopf 'runter“, brüllte ihn Zander an. „Mund halten und Befehle abwarten.“

Nicki schluckte kramphaft und spähte erneut durch sein Glas.

Der Schweiß lief ihm unter der geheizten Kopfhaube hervor.

„Ganz ruhig bleiben, keine unnötige Bewegung“, mahnte

Zander. „Dort hinten kommen drei große Schrauber. Das muß er sein.“

Ja, es war so. Dünne Musikfetzen wurden vom Wind zu der Stellung heraufgetragen. Die dreitausend Soldaten vom „Schwert des Großkhans“ waren angetreten.

Die Offiziere weit vor der Front.

Sie bildeten zwei gerade Linien. Die Flügelmänner standen ganz in der Nähe der aufgestellten Raketen. Zwischen den beiden Truppenformationen klaffte eine Lücke von etwa hundert Meter Breite. Rechts hinter ihnen befand sich der Fernlenkturm mit den dort stehenden Wissenschaftlern und Ingenieuren.

Die dreißig Panzer waren hinter den Raketen aufgefahren. Die Rohre ihrer Raketenkanonen starrten in die Richtung, aus der Großkhan Tuguruk soeben ankam.

Zander durchforschte mit seinem starken Glas das ganze Tal. Nur ganz vorn, am Bergeinschnitt, dort, wo die Straße in die Ebene hinausführte, bemerkte er noch eine kleine Wachabteilung.

In dem Augenblick landeten die drei Hubschrauber.

Zander sah, wie sich die wartenden Offiziere zu Boden warfen. Devot untertänig begrüßten sie ihren Herrn, der langsam und siegesgewiß aus dem einen Schrauber stieg. Er trug eine kostbare Uniform.

Hinter ihm stürzten etwa dreißig Beamte der Staatspolizei aus der anderen Maschine.

Nicki blickte in Worths Augen, in denen unverhohlen Erregung glitzerte. Mit scheuen Blicken streiften sie beide den Mann, der eiskalt und ruhig zwischen ihnen lag und ins Tal

hinunterstarrte, als beobachtete er ein interessantes Spiel.

Der Großkhan bestieg soeben einen schweren, offenen Wagen. Andere Fahrzeuge mit seiner Leibwache folgten.

„Da ist Ubur-Dugin, der Chef der Staatspolizei“, keuchte Worth. „Er ist also auch dabei.“

Langsam fuhren die Wagen an, zwischen den beiden Truppenformationen hindurch. Die Soldaten hatten präsentiert, die Offiziere knieten unterwürfig im Schnee.

„Unser Agent, dieser Ingenieur Krug, befindet sich beim Fernlenkturm?“ fragte Zander kurz.

Leutnant Worth bestätigte.

„Gut. Nun herhören, Zielverteilung.“

Zander zögerte noch eine Sekunde, ehe er klar anordnete: „Captain Groover, Sie nehmen ausschließlich die dreißig Panzer hinter den Raketen unter Feuer. Entfernung 2,75 Kilometer. Kein anderes Ziel. Nur die Panzer mit ihren atomaren Raketengeschossen können uns gefährlich werden. Klar?“

„Klar“, raunte Nicki heiser vor Aufregung.

„Leutnant Worth. Sie halten ausschließlich auf die zusammengeballten Truppeneinheiten. Zuerst die vordere Formation, die uns am nächsten steht. Zielabstand fünfhundert Meter. Entfernung 2,93 Kilometer einstellen. Auch klar?“

„Klar, Sir“, schluckte Worth.

„Ich werde mit zwei Geschossen direkt auf den Großkhan halten und anschließend die Hubschrauber eindecken. Niemand von Ihnen feuert auf ein anderes Ziel. Der Fernlenkturm wird nicht angegriffen, bis einwandfrei feststeht, daß Ingenieur Krug

mit seinem Wagen auf unsere Stellung zufährt. Das ist alles."

Die Männer keuchten, mit bebenden Händen tasteten sie nach den Waffen.

„Achtung, Rakwerfer fertigmachen. Durchladen und sichern. Ersatzmagazine bereithalten. Werferrohre fest einziehen."

Schweigend ergriffen die Männer die meterlangen Rohre und schoben deren Mündungen durch die vorbereiteten Schlitze in der Steinbarrikade.

Leise klickend rutschten die ersten dreißig Zentimeter langen Kleinraketen mit der höllischen Wasserstoffladung in die Führungsrohre.

Eiskalt stellte Zander seine Spezialoptik auf hundertfache Vergrößerung.

Zum Greifen nahe erschienen die Wagen mit dem Khan, den höchsten Offizieren des Riesenwerkes und den Staatspolizisten im Fadenkreuz.

„Ziele erfaßt?" fragte Zander kurz.

„Erfaßt", keuchte Worth. „Erfaßt", stöhnte auch Nicki.

„Keine Fehlschüsse, ruhig bleiben", befahl Zander.

Er wartete noch eine Weile, bis der Großkhan dicht vor den aufgestellten Raketen den Wagen verließ.

„Achtung", peitsche Zanders Stimme auf, „Feuer!"

Zugleich krümmte er bedächtig den Zeigefinger, und mit einem pfeifenden Heulen zischte das elektrisch gezündete Geschoß aus dem Rohr.

„Pfiiuu, pfiiuuuu", erklang es neben ihm, als die Kleinraketen der Gefährten ins Tal hinabrasten.

Für die Mongolen brach die Hölle los! Zanders Geschoß war genau zwischen den Wagen eingeschlagen. Ein greller Blitz zuckte auf, als die thermonukleare Kernreaktion anlief.

In Sekundenbruchteilen dehnte sich der Glutball über einen Radius von vierhundert.. Metern aus, und schon waren der Großkhan und sein ganzes Gefolge in den entfesselten Gewalten verschwunden.

Dort unten tobten jetzt Hitzegrade bis zu zwanzig Millionen auf kleinster Fläche, schon begann das harte Urgestein unter der längst abgeschmolzenen Schneedecke zu brodeln und zu kochen. Weißglühende flüssige Gesteinsmassen rannen nach allen Richtungen davon. Als glühende, alles vernichtende Halbkugel stand die künstliche Sonne der Wasserstoff-Helium-Kernreaktion über dem Platz, an dem vor Augenblicken noch ein Mensch stand, der die weiße Menschheit mit ebensolchen Waffen vernichten wollte.

Ein Geschoß hatte genügt. Schon riß Zander seinen Rak-Werfer herum und visierte die Panzer an.

Rechts und links von ihm zischten die Raketen der Gefährten aus den Rohren. In Abständen von einer halben Sekunde schlugen sie genau zwischen den befohlenen Zielen ein. Die Wirkungsränder der detonierenden Raketen verschmolzen bereits ineinander. Doch nach wie vor standen die glühenden Bälle verstrahlender Energie über den ersten Einschlagstellen. Fünfzehn Minuten lang lief der Kernprozeß ab, fünfzehn Minuten lang wurden im Zentrum' zwanzig Millionen Grad erzeugt.

Die flüssigen und verdampfenden Gesteinsgluten erreichten

die etwas tiefer stehenden Raketen. Jetzt erst krachten dröhnende Explosionen durch das Inferno. In schnellster Folge hintereinander explodierten die vollgetankten Geschosse.

„Der Panzer, Vorsicht“, brüllte Nicki plötzlich.

Zanders Rohr kam zu spät herum. Aus dem letzten Panzer, dessen Wandungen bereits zu glühen begannen, schoß ein feuer-speiender Körper. Unheimlich schnell raste das Raketengeschoß auf sie zu und schlug hundert Meter links von ihnen gegen die Felswand

Es erfolgte eine dröhnende Explosion. Gesteinstrümmer flogen zischend an ihnen vorbei. Wenn die Rakete eine atomare Ladung gehabt hätte, wäre von ihnen nichts übriggeblieben.

Mit dem letzten Geschoß aus seinem Magazin erledigte Zander den Panzer, der augenblicklich in dem blendenden Höllenfeuer verschwand. Krachend detonierte seine Munition.

Das Tal hatte sich in einen verdampfenden Hexenkessel verwandelt.

Unter Zanders Schüssen flammten auch noch die wartenden Hubschrauber auf, und dann war nichts mehr zu erkennen.

Glühende Hitze stieg von unten die Bergwände empor. Grellweiße Glut drang selbst durch die gefärbten Schutzbrillen der Männer.

„Feuer einstellen“, brüllte Zander. Hastig legte er sein Werferrohr zur Seite und hechtete in den Spalt zurück. Mit fliegenden Fingern streifte er sich das Fluggerät über den Rücken und schloß die Gesichtsmaske seines Schutzanzuges.

„Wo willst du hin“, schrie Nicki entsetzt.

„Mund halten“, brüllte Zander. „Seht ihr nicht den kleinen Wagen, der direkt auf die Wand zukommt? Das muß Krug sein. Er hat sich rechtzeitig abgesetzt. Gebt mir Feuerschutz, ich hole ihn heraus.“

Im gleichen Moment schwang sich Zander über den Rand und glitt in schnellstem Flug die kerzengerade abfallende Wand hinunter.

Deutlich sah er den kleinen Wagen, der mit rasender Fahrt auf die Wand zukam. Weit hinten stürzte soeben der mächtige Fernlenkturm aus Eisenbeton in sich zusammen.

Zander bemerkte, daß das kleine Fahrzeug plötzlich in den tiefen Schneewehen nahe dem Berge steckenblieb. Wie ein großer Raubvogel schoß er darauf zu und glitt in den Schnee.

Ein junger, blondhaariger Mann starrte ihn aus Augen an, in denen das Entsetzen geschrieben stand. Er brachte keinen Ton hervor, als Zander brüllte:

„Sind Sie Krug, Ingenieur Krug?“

Er nickte nur, und Zander zerrte ihn mit solcher Kraft aus dem Wagen, daß Krugs Arbeitskombination zerriß. Ehe er wußte, wie ihm geschah, hatte ihm Zander die Tragschlinge unter den Armen durchgestreift.

„Festhalten, nicht schaukeln“, rief er, und dann schoß er mit der für den kleinen Schrauber schweren Last senkrecht an der Wand empor.

Plötzlich prasselten rechts und links von ihm die Geschosse aus einem schweren Maschinengewehr gegen den Fels.

Mit peitschendem Knallen explodierten sie.

Zander fluchte wild. Jetzt erst bemerkte er die noch tausend Meter höher liegende Radarstation, die erst in den letzten Tagen behelfsmäßig eingerichtet worden war.

Nicki war es, der mit einem gutgezielten Rak-Geschoß die Station und damit auch das MG erledigte. Tausend Meter über ihnen ging erneut eine künstliche Sonne auf.

Da kam Zander in dem Spalt an. Worth und Nicki hatten die Schrauber schon auf den Rücken. Blitzschnell wurde Krug einer davon übergestreift.

„Fort, nichts wie fort“, keuchte Leutnant Worth zitternd.

Zander verlor keine Sekunde. Schon surrte er hinter Worth durch den schmalen Spalt. Hinter ihnen blieb die Hölle zurück.

Wie große Libellen huschten die vier Männer durch die engen Schluchten, glitten über steile Grate hinweg, um in dem nächsten Canon unterzutauchen. Sie flogen waghalsig, alles auf eine Karte setzend. In fünf Minuten kamen sie in dem versteckten Tal an, in dem der Jagdbomber wartete.

Krug war völlig verstört. Willenlos ließ er sich von Zander in die Maschine werfen, deren Gasturbine bereits lief. Schweigend stand der Mönch Beyü daneben, lächelnd, und in stoischer Ruhe gewahrte er die Aufregung der weißen Männer.

Zander dankte kurz mit hastigen Worten.

„Fliegen Sie sofort ab, Beyü. Die Hubschrauber können jeden Moment auftauchen.“

„Beeile du dich lieber, Freund. Deine Zeit ist knapp. Ich finde meinen

Nicki fluchte, als er die Druckkabine schloß. Er hockte auf

den Knien des ZES-Offiziers. Krug lag hinter dem Heckschützensitz zusammengekauert.

Zander flog die Maschine vorsichtig unter der Felsnase hervor. Kaum im Freien angelangt, schoß sie unter den mit voller Kraft arbeitenden Rotoren senkrecht in die Höhe.

Donnernd begann die schwere Raketenbrennkammer hinten im Rumpf zu arbeiten.

Mit tobendem Triebwerk raste der Jabo aus dem Tal heraus. Krug dachte, ihm brächen die Knochen. Rote Ringe flimmerten vor seinen Augen, ehe er ohnmächtig wurde. Zander beschleunigte mit 5 g.

Schon röhrte die Maschine mit ständig wachsender Fahrt senkrecht an den Bergwänden hoch, als Nicki erstickt ausrief:

„Da! Mongolische Raketenjäger!“

Zander achtete gar nicht auf die blitzschnell vorüberhuschenden Schatten der anfliegenden Jäger. Orten konnten sie ihn nicht, und auch ein radargelenkter Fernbeschuß konnte nicht erfolgen.

Der Gipfel des Gaik-Babri blieb unter ihm, war verschwunden. Weiter donnerte der Jagdbomber mit flammender Gassäule in den Himmel. Höher und immer höher. Auch Leutnant Worth war ohnmächtig geworden.

Erst in 80 Kilometer Höhe drehte Zander den Jabo in horizontale Fluglage. Mit fünfzehnfacher Schallgeschwindigkeit raste er durch die bereits sehr dünne Luft. Nirgends war ein Jäger zu sehen, keine Abwehrrakete, nichts!

„Der Mijatsum-Mantel“, dachte Zander frohlockend, „sie können mich nicht orten.“

Ehe Nicki noch ausgeflucht hatte, jagte die Maschine bereits über der Grenze nach Tibet hinein. Bei der Geschwindigkeit waren die fünfhundert Kilometer in wenigen Minuten bewältigt worden.

„Du Wahnsinniger, mit dir fliege ich nie mehr“, stöhnte Nicki.

Zander lachte leise.

„Ich danke dem Schöpfer, wenn ich dich Nervensäge nicht mehr sehe. Sichtsprechgerät anstellen, Zentrale Tibet anrufen. Wir sind gleich da.“

Die kleine Bildfläche vor Zander begann zu flimmern. Staatsmarschall Graf von Stregitz tauchte persönlich auf.

„Zander, was ist“, klang es heiser aus dem Lautsprecher.

„Aktion planmäßig beendet. Ich lande in einer Minute.“

Das war alles, mehr hielt er nicht für notwendig.

Der Staatsmarschall sagte nichts mehr. Dafür ertönte die Stimme eines nicht sichtbaren Sprechers:

„Allerhand, allerhand, und die Wildsau lebt noch! Allerhand. Landen Sie sofort. Ende.“

„Das war Antonow“, grinste Nicki breit. „Daß der sich auch nicht anständig benehmen kann.“

„Du hast es gerade nötig“, grollte Zander.

Minuten später landete der Jagdbomber im Felsenkessel der ZES-Zentrale Tibet. Vorsichtig wurden Krug und Leutnant Worth aus der Maschine getragen. Sie waren immer noch bewußtlos.

Verschlüsselte Funknachrichten flogen in den Äther.

In China begannen die Revolutionsarmeen zu marschieren. Nach einem genau ausgearbeiteten Plan wurden die wichtigsten politischen und militärischen Schlüsselstellungen besetzt.

Tausende von Lufttransportern starteten in Europa. Der Himmel über China war schwarz von Luftlandetruppen, die an ihren Rücken-Hubschraubern zur Erde schwebten.

Genau nach Plan vereinigten sie sich mit den chinesischen Revolutionsarmeen.

Schon fünf Stunden nach dem Großangriff liefen die bis dahin noch zweifelnden Truppen Chinas zu den Revolutionsarmeen über. Die Waffen wandten sich gegen die mongolischen Unterdrücker.

In Peking kam es zu schweren Kämpfen. Dort lag die Hauptzentrale der Staatspolizei.

General Lient-Tschang, der Kommandeur der für diesen Bezirk zuständigen Revolutionsarmee, kannte kein Erbarmen.

Es gab schwere Verluste unter den angreifenden Soldaten, bis der gewaltige Betonklotz der Staatspolizei unter dem Atomgeschoß eines schweren Panzers verdampfte.

Damit war der letzte Widerstand gebrochen.

Die gigantischen Kriegsindustrien Mongoliens waren zerschmettert und zu Staub zerblasen. Zwei SH-Bomben hatten dafür genügt.

Überraschend schnell kam China wieder zur Ruhe. Die neue Regierung ergriff die Macht.

Ehe die Welt noch recht begriffen hatte, daß der drohende Atomkrieg wirklich ausgebrochen war, war er bereits beendet.

Der Schlag war so rasch gekommen, daß es Mongolien nicht mehr gelungen war, auch nur eine einzige Atomrakete auf die weißen Staaten abzuschießen.

In Chunkor befanden sich Tausende chinesischer Wissenschaftler in Haft. Unter ihnen war auch der japanische Professor Mijatso, der dem Gelben Block das Geheimnis um die Kobaltbombe und um das schwarze Mondmineral geschenkt hatte.

Sieben Tage nach dem Einmarsch schlossen China und die weißen Staatenblocks den Friedensvertrag. Auch das war vorbereitet worden.

Schon zwei Wochen später kehrten die weißen Delegationen von Tokio zurück, wo die Verhandlungen stattgefunden hatten. China war frei und selbständig.

„Gleich wird der Lange ohnmächtig“, stellte Nicki sachverständlich fest. „Sehen Sie nur, Exzellenz, wie der zittert.“

Zander fuhr herum. Sein Gesicht war krebsrot.

„Du Dummkopf“, brüllte er.

Marschall Antonow glückste und zog die Augenbrauen hoch.

„So, bin ich das?“

„Ich habe Sie ja gar nicht gemeint“, schrie Zander. Wild wedelte er mit dem riesigen Rosenstrauß in der Luft herum.

„Die schönen Rosen“, jammerte Nicki.

Zander hatte sich zum Besuch bei Prof. Tolger fein gemacht. Die dunkelblaue Fliegeruniform kleidete ihn vorzüglich, er sah so blendend aus, daß sich schon einige Damen nach ihm umgedreht hatten.

Doch heute war Zander nicht zu rühren. Er hatte noch nicht

einmal gelächelt.

Unbewußt zerdrückte er den Rosenstrauß zwischen seinen gewaltigen Fäusten.

Mißtrauisch schielte er zu der offenen Terrassentür hinüber, wo er eine Bewegung bemerkte.

Wenn das Irene gewesen war, dann . . . !

Er wagte nicht weiterzudenken. Dafür warf er drohende Blicke auf die Männer, die sich nur mühsam beherrschten.

„Nun geh doch endlich hinein“, keuchte er. „Irene macht sich hübsch, so glaube mir das doch. Es wird wirklich Zeit, daß du in die Hände einer fürsorgenden Ehefrau kommst. Du bist ganz schön verwildert.“

Zander schwitzte.

Schließlich reckte er seinen Körper und schritt auf die Tür zu.

Zander betrat den Raum. Dann hörten die draußen wartenden Männer einen hellen Schrei. Zanders Stimme dröhnte auf.

„Allerhand* allerhand“, murmelte Antonow. „So kann man auch einen Heiratsantrag machen.“

„Ich wette, daß er in drei Minuten mit Vollschnupf wieder herauskommt“, krähte Nicki begeistert.

Er verstummte erst, als es im Hause merkwürdig still wurde. Wie drei Verschwörer lauschten die Männer.

Unruhig murmelte der Professor:

„Bei allen zehntausend Teufeln, jetzt hat es ihn erwischt. Entweder sie küssen sich endlich, oder sie hat ihn massakriert. Ich kenne meine Tochter.“

„Du sollst doch nicht so gräßlich fluchen“, erklang eine

warme Stimme hinter ihm.

Tolger fuhr herum und blickte starr in das Gesicht seiner glückstrahlenden Tochter. In der Hand hielt sie einen Gegenstand, der einmal ein Strauß blühender Rosen war.

„Er trat versehentlich mit den Füßen drauf“, lachte sie.

Erschöpft kam Zander aus dem Haus. Doch er grinste über das ganze Gesicht.

„Jetzt habe ich sie!“ erklärte er zufrieden.

ENDE

Einmalig für Deutschland:

Spannende Spionageromane in einer eigenen Reihe



Spionage-Roman

Bisher erschienen:

EDWARD S. AARONS

Aktion Dschungelwolf

PAUL KENNY

Stirb in einer toten Stadt

EDWARD S. AARONS

Blondes Gift wirkt schneller

PAUL KENNY

Das Haus der höflichen Mörder

Ihr Zeitschriftenhändler hält immer die neuesten M-Spionage-Romane aus dem Moewig-Verlag für Sie bereit. Jeder Band 70 Pfg.

Nachdruck der gleichnamigen Buchausgabe

TERRA-EXTRA – SF-Bestseller in Neuauflage – erscheinen 14täglich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. – Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. Preis je Heft 70Pfg. – Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Mühlberger, Augsburg. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co., Baden b. Wien. Printed in Germany. – Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Scan by Brrazo 10/2005

Dieses Heft darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.



Geschenkt

erhalten Sie das interessante Buch „Photohelfer“, wenn Sie gleich ein Postkärtchen schreiben. Inhalt: Wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder, günstige Bedingungen für moderne (automatische) Kameras. Ein Postkärtchen an der Welt größtes Photohaus genügt. Schreiben Sie es bitte sogleich! Hier ist die Adresse:

DER PHOTO-PORSTAbt. 28
85 Nürnberg

Direktan Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab 2-
wöchentl. Riesenauswahl. Katalog frei.
Hans W. Müller, Abt. 549, OHLIGS

Echt amerikanische **BLUE-JEANS**



(Farmer-Hosen)

Blue - Bell

Lee - Rider

Levis - Strauss

Cowboy-Stiefel

Versand nach allen Orten. Fordern Sie Gratiskatalog von

US-Warenvertrieb Inge Winkler
8 München 8, Ampfingstr. 15/IV
vormals Robert Heger, Baldham

Sprachen lernen, wie Sie sich's wünschen!

Bitte fordern Sie den sehr interessanten kostenlosen Prospekt v. Zickerts M.R.A. Fernunterricht, München 55

Wenn alle Mittel versagen: mit „Hollywood - Format“

Das Bild einer schönen Büste und guten Figur



Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dgl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Von Tausenden bereits gern gebraucht! Voreinsendung DM 24.75 oder Nachr.

Diskrete Zusendung

FORMAT-VERSAND
Abt. 304/1, Braunschweig
Postfach 868

Kein
Schaumgummi

HAARSORGEN?

Ausfall, Schuppen, Schwund, brechendes, spaltendes, glanzloses Haar?

Ca. 250 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben. — Ausgekämmte Haare und 20 Pf. Porto an:

Haarkosmetisches Labor, 6 Frankfurt/M. 1,
Fach 3569/66

Sie erhalten kostenlose Probe

KOFFER-RADIOS



zu
DM 10,-
pro
Monat
ohne
Anzhlg.

ab DM 141,- mit Batt. Alles Markenfabrikate. Verlangen Sie bitte unsere ausf. Prospekt-Mappe. Postkarte genügt.

HOFMANN-Versand
Stuttgart-Echterdingen, Abt. TH 44

Sofort Nichtraucher

Verblüffender Erfolg über Nacht!

Kurpackung DM 9,80

Prospekt kostenlos

Pharma-Versand, Abt. C,
89 Augsburg, Hermanstraße 8



DM 750

Schreckshuf- revolver

Schwarz, mit wohlgeformtem und gut in der Hand liegendem Griffstück - 6schüssig -. Der Lauf ist mit der Trommel durch leichten Hebeldruck abkippbar. Vollkommen ungefährlich. Fällt nicht unter das Waffengesetz, daher frei. Länge des Revolvers 15,5 cm. Ganz aus Metall. PREIS nur 7,50 DM per Nachnahme, Patronen D 4220 per 100 Stück 1,75 DM.

IMEX G.m.b.H. 5249 Hamm/Sieg, Abt. 43

Neu! Hypnotisieren

schnell und leicht mit „Garantie“ erlernbar! Verblüffende Erfolge! Prospekt frei:
A. Ulrich, Abt. 4, Regen/Bayern



BEWUNDERUNG und KRAFT



durch den neuen „Stahlmuskel“. Ein Gerät, das meist schon nach einigen Tagen verblüffende Wirkungen zeigt.

Wir schicken Ihnen gern und kostenlos mit vielen Bildern und interessanten Informationen den Prospekt „Der Stahlmuskel“.

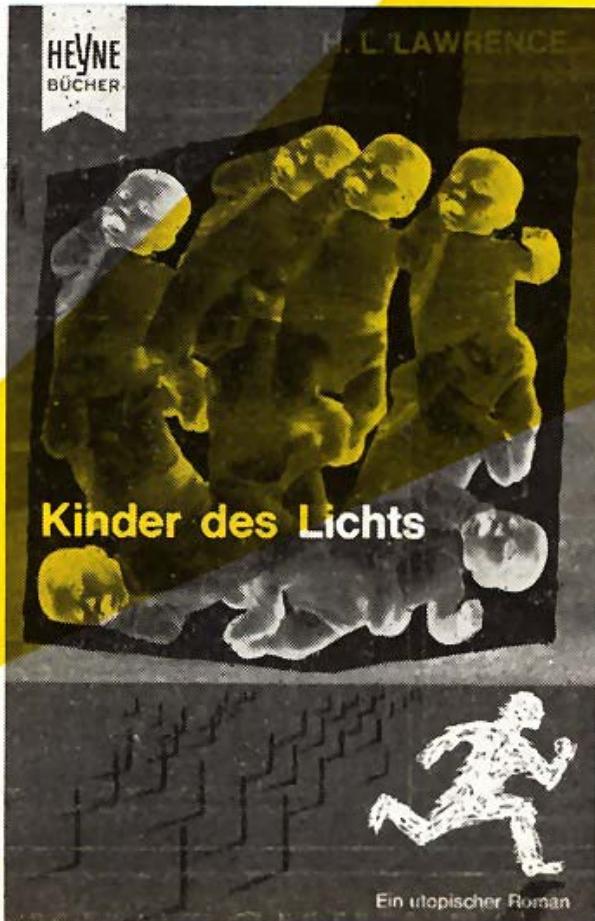
Body-Building, Abt. MR 3, Hannover 1, Postfach 58

MUSKELN und BÄRENKÄFTE

Soeben erschienen

Kinder des Lichts

Ein utopischer Roman
von H. L. LAWRENCE



Was soll ein Mann tun, der durch Zufall ein Geheimprojekt der Regierung entdeckt, das die gesamte Zukunft der Menschheit beeinflussen kann? Soll er schweigen? Oder soll er sein Wissen der Öffentlichkeit mitteilen, selbst wenn er dabei seine Freiheit riskiert — sogar sein Leben?

Simon Largwell flieht vor der Polizei, und ein junges Mädchen, das ihm zur Flucht verhilft, schließt sich ihm an. Beide flüchten

in eine militärische Sperrzone. Sie hoffen, daß das verminnte Gelände ihre Verfolger abschrecken wird. Aber die Gefahren, die hinter dem Stacheldraht liegen, sind viel größer, als wenn sie nur auf eine Mine getreten wären. Als er das Geheimnis des Sperrgebietes entdeckt, beschließt er, zusammen mit einem Reporter der Öffentlichkeit das furchtbare Geheimnis der unschuldigen, aber tödlichen „Kinder des Lichts“ zu enthüllen.

Dieser utopische Thriller ist von intensiver Spannung. Er schildert eine Welt, in der sich Wirklichkeit und Utopie begegnen.

Heyne-Taschenbuch Nr. 188 / DM 2.20 Heyne - Taschenbücher

erhalten sie überall im Buch- und Bahnhofsbuchhandel und bei guten Zeitschriftenhandlungen. Ausführliche Prospekte schickt gern der Wilhelm Heyne Verlag, München 2, Türkenstrasse 24.

